Brit.
505
sg

Brit. Stuart
505 5g

<36616437620015

<36616437620015

Bayer. Staatsbibliothek

Maria
Königin von Schottland
im 38ᵗᵉⁿ Jahre ihres Alters und dem 13ᵗᵉⁿ ihrer Gefangenschaft.

Liebesbriefe
der Königin
Maria von Schottland
an
Jakob Earl von Bothwell
nebst ihren
Liebessonnetten, Ehekontrakten und andern Urkunden.

Aus dem Englischen
des
Hugh Campbell.

Erster Theil.
Mit dem Brustbilde der Königin.

Leipzig:
Heinsius'sche Buchhandlung.

1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei G. H. Maret in Leipzig.

Vorrede.

Die Briefe, welche ich hier dem Publikum, als eine Zugabe zu denen mittheile, welche schon im sechzehnten Jahrhundert durch Buchanan der Welt mitgetheilt worden sind, kamen durch einen bloßen Zufall in meine Hände. Mehrern Beurtheilern scheint das Manuscript ohngefähr hundert Jahre alt, allein ich bin der Meynung, daß es noch vor dem classischen Zeiten Addissons seine Entstehung erhalten hat. Ich bin zur Herausgabe dieser Briefe, nebst ihren jetzigen Beylagen bestimmt worden, weil ich glaube, sie besitzen mehr innere Zeichen der Originalität, und sind viel weiblicher, als diejenigen, welche der Maria in Buchanan's Enthüllung der Handlungen dieser Königin zugeschrieben werden.

Es ist mir eine Art von Geschichte des Manuscriptes mitgetheilt worden, woraus hervorgeht, daß diese Briefe das Eigenthum eines Edelmannes gewesen sind, der an den Vorgängen jener Zeit einen thätigen Antheil nahm, und daß es treue Copien der Originalbriefe sind, die nebst sieben andern, bereits bekannt gemachten, den Liebessonneten, und den beyden Ehekontrakten, jene ein und zwanzig Papiere ausmachten, die in Bothwells goldenen Kästchen gefunden wurden, und daß sie den Commissarien der Elisabeth vorgezeigt worden sind, wenn ihrer gleich Buchanan, Murray's Anhänger, nicht gedenkt, entweder weil sie nicht so absolut criminell waren, wie diejenigen, die er erwähnt, oder weil es diesem Geschichtschreiber zu viel Zeit weggenommen haben würde, wenn er sie aus dem französischen ins lateinische hätte übersetzen wollen.

Sey dem indessen, wie ihm wolle, ich fühle mich nicht im Stande, für ihre Aechtheit Bürgschaft zu leisten, blos weil ich sie die Königin nicht selbst habe schreiben sehen, allein die Geschichte und zusammentreffende Umstände begründen bey mir fast die Ueberzeugung, daß sie von der unglücklichen Königin von Schottland wirklich verfaßt sind. Goodall behauptet es, und streitet gegen seine eigene Lehre, indem er sagt:

„Der Königin Maria Briefe unterzuschieben, war keine leichte Sache. Mit ihren natürlichen Talenten, welche sehr groß waren, vereinigte sie mehr Gelehrsamkeit als die Hälfte ihrer Feinde zusammen genommen, zu besitzen, sich rühmen konnten. Sie sprach fast alle europäische Sprachen und besaß viel Geschmack in den schönen Künsten. Das Französische verstand sie, als wenn es ihre Muttersprache gewesen wäre, und sie schrieb und sprach sie ganz in der Vollkommenheit, wie man sie an dem französischen Hofe fand. Ihre Handschrift war nach dem gebildet, was man gemeiniglich den italischen ductus nannte, dem sie denn auch an Regelmäßigkeit und Schönheit so nahe kam, daß sie nur ein sehr geschickter Schreiber hätte nachahmen können. Fand sich denn aber auch ein solcher Schreiber, so mußte er auch französisch schreiben können, und zwar so gut als die Königin, worauf nur wenige, selbst unter den gebornen Franzosen Anspruch machen konnten. Außerdem aber mußten sie mit den Personen und Vorgängen an ihrem Hofe genau bekannt seyn, um überall passende Anspielungen machen zu können, damit Ihre Majestät nicht aus dem Charakter fiele, wodurch sogleich Alles verdorben worden wäre.

Es ist bereits so viel über die Schuld und Unschuld dieser Fürstin geschrieben worden, daß ich in diesem Bande mir bloß vorgenommen habe, die Quintessenz der Ansichten der berühmtesten Vertheidiger auf beyden Seiten mitzutheilen.

Diejenigen, welche mehr Neugierde besitzen, als dieses Werk zu befriedigen bestimmt ist, mögen den Jebb nachsehen, der Mariens Leben, nach einer Menge von Biographen, und andern Schriftstellern über diesen Gegenstand, in zwey Foliobänden, lateinisch herausgegeben hat. Da einige von diesen Briefen an Bothwell lange vor der Königin Vermählung mit ihrem Vetter Darnley geschrieben zu seyn scheinen, so gebe ich ihnen den Vorrang vor denen des Buchanan.

Oberflächliche Leser werden meinen Titel*) aus dem irrigen Grunde tadeln, weil Mariens Leiden und ihr Criminalprozeß vor dem Richterstuhle der Elisabeth darinnen ihren Grund gehabt, daß jene sich Ansprüche und Rechte auf das Wappen und die Krone Englands beygelegt, da sie doch nur Gemahlin Franz des Zweiten Königs von Frankreich gewesen sey. Diese thörichte Anmaaßung Mariens war allerdings wohl eine Beleidiguug für die Kö-

*) Es steht auf demselben: forming a complete history of the origin of the Scottish Queens Woes and Trials before Queen Eliesabeth. A. d. U.

nigin von England allein demohngeachtet würde sie keine Gelegenheit oder sonst einen Vorwand gehabt haben, die Gränzen nachbarlicher Verhandlungen über politische oder Privatangelegenheiten zu überschreiten, hätten nicht die Verbrechen Statt gefunden, welche aus Mariens unglücklicher Liebe zu Bothwell hervorgingen. Dieses war die eigentliche Quelle ihrer Leiden.

Es bleibt mir noch übrig hinzuzufügen, daß das berühmte goldene Kästchen, welches für die liebenswürdige Königin von Schottland alle Uebel der fabelhaften Büchse der Pandora enthielt, ohne die einzige wohlthätige Gabe auf dem Grunde, jetzt in Hamilton Palace zu sehen ist, allein die gekrönten Buchstaben darauf sind längst verlöscht worden, wodurch ist ungewiß.

London, im July 1824.

N. S. Nachdem ich Vorstehendes niedergeschrieben hatte, erhielt ich einen Brief von dem sinnreichen Alterthumsforscher und Sammler. dem Mr. David Laing, zu Edingburg, dem ich folgende Nachricht zu verdanken habe:

Meine Copie der Briefe giebt vor zu seyn: die ächten Briefe der Maria Königin von Schottland an Jakob Earl von Bothwell, gefunden nach seinem Tode in dem Gemache seines Sekretär's,

und jetzt im Besitze eines Edelmannes zu Oxford. Aus dem Französischen übersetzt von Eduard Simmons, ehemaligen Mitgliede des Christ-Church-College. Oxford 1726.

Es ist jetzt meine Pflicht feyerlichst zu erklären, daß, als das Manuscript, vor ohngefähr neun Monaten, in meine Hände kam, ich die Aechtheit dieser Briefe bezweifelte, und dem zu Folge Untersuchungen anstellte, um zu erfahren, ob sie vielleicht schon herausgegeben worden wären, allein alle meine Nachforschungen blieben vergeblich. Die London Institution, das brittische Museum, Privatbibliotheken und alle alte Buchläden hatten nichts diesen Briefen Aehnliches aufzuweisen. Allein dieses Nichtgelingen war, ich muß es gestehen, für mich kein Beweis für ihre Aechtheit. Nein! der wahre Beweis lag in ihnen selbst. Ich entschloß mich nun zur Herausgabe des gegenwärtigen Bandes, von dem schon mehrere Bogen gedruckt waren, und auf den eine bedeutende Summe verwandt worden war, ehe ich Mr. Laing's Brief erhielt. Die Nachricht welche ich aber über das Manuscript hatte, weicht sehr weit von der des Mr. Laing ab. Ich erfuhr nehmlich, es habe einigen Kammerfrauen, Namens Maitland gehört, Abkömmlingen von dem berüchtigten Staatssekretair der

Maria, Maitland von Lethington, dessen Frau, nach dem Geständnisse beyder Partheyen, die berühmten Briefe für die Königin von Schottland kopirte, obgleich einige ihrer neuesten Anhänger zu ihrer Vertheidigung behaupten, daß sie die Originalbriefe weder sehen, noch Abschrift davon nehmen konnte. Nun aber, wenn Maitland die Mittel hatte, sein Weib in den Stand zu setzen, eine Copie zu machen, konnten nicht von dieser mehrere gemacht werden? Und war es nicht natürlich, daß eine Abschrift in der Familie aufbewahrt wurde? Und wenn die Sache sich so verhielt, kann nicht das Manuscript, das ich besitze dieselbe beschriebene Copie und das Original der von Mr. Laing seyn? die Sprache der Briefe scheint mir das alte Schottische zu seyn, modernisirt nach der Regierung des zweyten Karls, gewißlich aber nicht das eines Mitgliedes des Christ-Church-College zu Oxford in dem Jahre 1726, also in der Zeit von Addison, Pope und Swift.

Eine gewisse Verschiedenheit, oder ein Mangel an Uebereinstimmung in der Angabe, hinsichtlich der Briefe des Mr. Laing, und der des Manuscriptes ist folgende: Laing sagt: sie wären gefunden worden unter den Papieren von Bothwells Sekretair, einer Person, von der ich nie gelesen

oder gehört habe und die Tradition spricht hier von dem berühmten Sekretair der Königin von Schottland. Der Leser mag nun urtheilen, welche von beyden Angaben die wahrscheinlichere ist, der Unterschied liegt im Gebrauche des Wortes Sekretair.

Es muß auch noch bemerkt werden, daß Mr. Laings Titel heißt: Genuine lettres, der des Manuscripts aber: Original Love-Lettres etc. allein es ist keines Uebersetzers Name angegeben oder erwähnt. Ich gestehe indessen offen, daß ich diesen Band aus dem Manuscripte zusammen getragen haben würde, gesetzt auch ich wäre schon im Besitz der Nachricht gewesen, welche mir Mr. Laing seitdem so freundlich mitgetheilt hat, und sollten dieses die nehmlichen Briefe seyn, die der Königin Maria von Horaz Walpole in seinen „königlichen und adelichen Autoren" zugeschrieben werden, so bin ich vollkommen gerechtfertigt, daß ich den Titel: Original etc. beybehalten habe, da seine Meynung für ihre Aechtheit ist.

Alles worauf ich Anspruch mache ist daher das Verdienst die lange Zeit getrennten Gefährten des goldenen Kästchens, wieder ergänzt zu haben, welches ehedem Franz dem Zweyten, Könige von Frankreich, dem Gemahl der Maria Königin von

Schottland, und dem Sohne jener Tochter der Hölle, der Catharina von Medizis zugehörte, unter deren Oberaufsicht, die junge Königin von Schottland mit Blut und Mord wohl vertraut werden mußte, da ihre Schwiegermutter und einstmalige Gefährtin solche schreckliche Mezzeleyen, wie am St Bartholomäustage veranlassen konnte.

Manchen Lesern von Verstand und feinem Gefühl wird die Natur des hier behandelten Gegenstandes mich, wie ich befürchte, als einen Gegner der Königin Maria darstellen. Ich werde diese ihre Ansichten nicht tadeln, auch im Voraus jetzt keine Selbstvertheidigung versuchen; allein um das Werk, das ich begonnen habe, zu vollenden, und es zu einer Art von Geschichte zu machen, bin ich mit Gottes Hülfe entschlossen, als Erläuterung noch einen andern Theil herauszugeben, worinnen ich versuchen werde, zu beweisen, daß die Königin Elisabeth nicht besser gewesen ist, als sie gewesen seyn soll, und weit weniger barmherzig gegen ihre Muhme und Schwester, die liebenswürdige Königin von Schottland, als neun und neunzig Frauen von

Hundert gegen eine gefallene Königin gewesen seyn würden, die sich in so unglücklichen Verhältnissen befunden hätte, wie die waren, worin Maria, ihre Erbin, größtentheils durch die Fallstricke, die ihr die eifersüchtige Königin legte, versetzt worden war.

Temple, den 30. November 1824.

Liebesbriefe

der

Königin Maria von Schottland

an

Jakob Earl von Bothwell.

Einleitung.

Es war, wenn ich nicht irre, Dr. Radcliff, der als ihn einige Physiker seiner Zeit gar zu sehr quälten, drohete, er werde, im Fall sie ihre Quälereien fortsetzten, das ganze System der Physik auf einem halben Bogen Papier hinterlassen. In der Sache der Königin Maria Stuart kann ich mich nicht in so enge Schranken einschließen, allein ich habe mir doch vorgenommen, die ungeheuren Bände voll Materialien, die man aus der ursprünglichen Geschichte der Thatsachen, welche sich auf die Regierung dieser unglücklichen Fürstin beziehen, entlehnt, umgeformt und wieder umgeformt hat, in einen einzigen Band zusammen zu drängen, und in diesem sollen die vornehmsten Gründe und Anführungen beygebracht werden, deren sich die besten Sachwalter für und gegen ihre Theilnahme an dem Morde ihres Gemahls, des Lords Darnley bedient haben.

Es ist nothwendig zu bemerken, daß ihre unglückliche Neigung zu dem Lord Bothwell die schuldbefleckte Quelle alles ihres Unglücks war — ich sage die schuldbefleckte Quelle — denn er war der Gemahl einer andern, und in dieser unglücklichen Neigung liegt der Ursprung der berühmten Briefe, die späterhin der Welt vorgehalten wurden, als enthaltend hinreichende Beweise der Schuld Mariens, um darauf eine Vertheidigung oder Rechtfertigung des Gerichtshofes oder Conseils zu gründen — an dessen Spitze ihr natürlicher Bruder, Murray, stand — der sie ihrer Krone und bürgerlichen Vorrechte für verlustig erklären sollte.

Von diesem Akte der schottischen Parthey appellirte Maria an Elisabeth von England, und es wurde dem zu Folge beschlossen, daß ihre Commissarien mit den Gliedern des Conseils vor der Königin von England zusammentreten sollten, die nun zur Schiedsrichterin aufgerufen worden war, um über die beleidigte Königin und zum Besten derselben zu entscheiden. Die Partheyen begaben sich hierauf nach England, und zu York hielten sie vor den von der Elisabeth als ihren Stellvertretern ernannten Commissiarien, an deren Spitze der Herzog

von Norfolk, Mariens geheimer Freund und Liebhaber stand, ihre erste Zusammenkunft.

Von York begaben sich die Commissarien nach Westmünster, dann nach Hampton-Court, an welchem letztern Orte die berühmten Briefe von den Mitgliedern des Conseils produzirt und verlesen wurden, um Mariens Schuld und verbrecherische Handlungsart durch ihre eigene Handschrift zu beweisen.

Es scheint, daß damals zweierley Briefe vorgezeigt wurden, um als Beweise der Schuld zu dienen. Acht waren in französischer und zehn in schottischer Sprache geschrieben, demohngeachtet aber wurden nur sieben für zulässig erklärt, allein Buchanan hat den achten *) bekannt gemacht, in dem Anhange zu seiner Geschichte, die er die Enthüllung der Maria (the detection of Mary) nennt; die andern aber hat man als verloren betrachtet. Die von Buchanan bekannt gemachten Briefe sind von einigen für untergeschoben erklärt worden, in der Absicht Marien zu beschuldigen, und die eilf, welche jetzt als wirklich von dieser unglücklichen und ausgezeich-

*) Cecil, Lord Bourleigh sagt, er sey nebst Andern verlohren gegangen. Whitaker.

neten Fürstin verfaßt erscheinen, wurden von diesem berühmten Gelehrten und Geschichtschreiber, der die Faktion gegen die Königin zu rechtfertigen suchte, deren Oberhäupter Buchanan eines war, nicht angeführt und aufbewahrt, weil sie in ihrem ganzen Umfange nicht bewiesen, daß sie wirklich an der Ermordung ihres Gemahls Theil gehabt, sondern bloß die unerlaubte Neigung der schönen Verfasserin zu Bothwell enthüllten. Wären diese eilf Briefe, wie jetzt, mit den ächten von Buchanan zugleich bekannt gemacht worden, so würden die ächten sehr leicht von den untergeschobenen, wenn es deren gab, zu unterscheiden gewesen seyn, und dem neugierigen Leser würde die Mühe erspart worden seyn, eine Menge Bände zu durchlesen, voll tautologischen Geschwätzes, welches

Nur zur Verwirrung dient, und
Blinde zu verblenden.

Von der Bekanntmachung der Geschichte Buchanans ums Jahr 1570 bis zum Jahre 1754 hörte man in der gelehrten Welt fast gar nichts über diesen Gegenstand, und man nahm Alles, was dieser Geschichtschreiber in Beziehung auf Mariens

Regierung geschrieben hatte, für ausgemacht und gewiß an.

Ihre Schönheit, ihre andern Vorzüge, ihr Unglück, erregte aber doch in dem langen Laufe der Zeit noch immer jenes Mitgefühl, welches auch in unsern Tagen sich noch nicht vermindert hat, und das als ein Charakterzug unserer nationellen Denkungsart angesehen werden kann, nach der man sich im Allgemeinen immer auf die Seite des Unglücklichen neigt, und seine Fehler über seiner Liebe zu vergessen pflegt.

In dem genannten Jahre wurde die Welt durch ein scharfsinniges und bedeutendes Werk zum Besten Mariens, und gegen die Aechtheit der Briefe beym Buchanan, aus der Feder eines Mr. Goodall, Aufsehers der Bibliothek der Sachwalter zu Edinburg überrascht, eine Quelle, woraus der geschickte Compilator jeden Vortheil für sich ziehen konnte, denn die Sammlung dieses trefflichen Bücherplatzes steht keiner andern im Königreiche nach, und unterstützte die individuelle Absicht des Herrn Goodall, in Hinsicht des fraglichen Gegenstandes, weit besser.

Der fruchtbare Historiker Hume, ließ sich indessen durch Mr. Goodall's Ansichten, nicht von

Mariens Unschuld und davon überzeugen, daß die Briefe untergeschoben seyen, und auf diese Art hat er sich sebst in seinem berühmten Geschichtswerke erklärt.

Nach Mr. Hume kam Mr. Kytler *), ein Advokat, ein Mann von Gelehrsamkeit, Geschmack und Redlichkeit, er verfocht Mariens Sache, so viel er nur konnte, und versuchte zu beweisen, daß die Briefe untergeschoben seyen. Auf Mr. Goodall folgte der geschickte und elegante Geschichtschreiber Robertson, dessen gründliche Bemerkungen über Mariens Schuld oder Unschuld ein Meisterstück historischer und kritischer Forschung bilden. Seine Geschichte der Maria und ihres Sohnes Jakob, war mehr als hinreichend, die Nacheiferung zu erwecken, und es ist nicht zu verwundern, daß Mr. Whitaker, ein junger Geistlicher, der schon eine sehr gelungene Geschichte von Manchester geschrieben hat, zu Vermehrung seiner Lorbeern, auch in ein Feld geschritten ist, welches vor ihm schon von zwei der correk-

*) Ich folge nicht der chronologischen Ordnung ihrer Schriften, sondern nehme blos auf das pro und contra Rücksicht.

testen und elegantesten Geschichtschreibern, welche je die Annalen der Literatur geziert haben, durchlaufen worden war. Die Schriften des Mr. Whitaker tragen den Stempel eines glühenden, eifrigen, kühnen, aber nicht ganz vorurtheilsfreien Geistes.

Oft giebt er eingebildete Behauptungen und Annahmen, für sichere Sätze oder Thatsachen, und zieht dann daraus seine Schlüsse.

Diese sind denn natürlich seiner Ansicht von dem Gegenstande günstig, und er könnte wohl einen oberflächlichen in dem Strome seiner Rede mit fortreissen, veranlaßten einen nicht die Citate aus den vornehmsten Schriftstellern über diesen Gegenstand, still zu stehen und sich sein eigenes Urtheil zu bilden.

Dr. Robertson vermied es sehr weislich, auf seine heftigen und widrigen Anmerkungen zu antworten, aus dem allerbesten Grunde — weil im Wesentlichen in seiner Vindication Nichts sich fand, was nicht diejenigen schon vorher entweder gekannt oder geschrieben hätten, welche nur einigermaaßen mit der Geschichte der Zeit bekannt waren — seine unbedeutenden Behauptungen und Annahmen ausgenommen.

Nach Mr. Whitaker, rief die Liebe zum Ruhme einen andern Kumpan gegen Marien ins Feld, dessen Scharfsinn und eigenthümliche Natur wohl mit denen des verehrlichen Verfassers der Vindication in gleiche Reihe gestellt werden konnte. Mr. Malcolm Laing, der Anatomist des Ossian, und Zerschneider des Macpherson stand auf, und erklärte sich für stark genug an Gründen und Thatsachen, um die Schuld der unglücklichen Maria zu beweisen, und ihr deshalb in der öffentlichen Meinung den Gnadenstoß zu versetzen. Gegen manche seiner Gründe läßt sich nichts einwenden, und er wird bloß von dem Glanze seiner Vorgänger verdunkelt.

Laings Glück gegen Marien, rief einen andern Eiferer zu ihrem Besten auf, in der Person des Mr. George Chalmers, eines Beamten in dem Schatzamte, der deshalb alle Mittel und Zeit genug hatte, sich mit Literatur zu beschäftigen. Dieser Schriftsteller hatte bereits herausgegeben: Caledonia, ein Werk, welches sich auf die Annals of Scotland by Lord Hailer gründete, oder aus demselben genommen war. — Ferner the Beauties of Scotland, und die von Sir John Simlar gesammelten statistischen Nachrichten über dieses Land, so wie andere

beschreibende Werke. Er ist ein achtbarer Sammler. Ich möchte ihn nicht gern einen Geschichtschreiber nennen, um mein Urtheil nicht angegriffen zu sehen, oder Mr. Chalmers zu beleidigen.

Seine Vergleichung der verschiedenen Arbeiten der vorhergehenden Schriftsteller und Geschichtschreiber über diesen Gegenstand beweist, daß er den Rechtsstreit gegen Marien klar durchschaut, allein als Apologe ist er, wie sein Meister und Anführer, Whitaker, schwach und seicht in seinen Argumenten, und nimmt seine Zuflucht zu bloßen Behauptungen. Whitaker hat Oktavbogen geschrieben, um zu beweisen, daß Writings of espousal nicht gleichbedeutend sind mit marriage contracts (Vermählungsdocumente mit Ehecontrakten), so sind auch einige Seiten in Chalmers Werke, seines Echo's, fast auf gleiche Art angefüllt. Indessen ist ja auch das Buchmachen in unserer Zeit zu einer Art von Handwerk geworden, daß sich durch Erfahrung und Uebung lernen läßt, es ist nicht mehr, wie in frühern Zeiten, ein Bemühen reicher, umfassender und denkender Geister ihre Schätze mitzutheilen.

Ich dächte das Publikum müßte nun des ungeheuern Wustes von Büchern überdrüßig seyn,

welche ihm jährlich durch bloße Abschreiber aufgedrungen werden, und den Werth von Lindley Murray's verschiedenen Arten, dieselben Sache blos mit mancherley Worten zu sagen, einsehen. Es ist sehr zu bedauern, daß mein braver Clansmann, Sir Mathew Campbell, der den rechten Flügel von Mariens kleiner Armee, in der Schlacht bei Langside befehligte, nicht ein Tausend solcher eifriger, derbzuschlagender, gerade vorwärts dringender, wohlgenährter, stämmiger Bursche wie Mr. Chalmers an diesem für Mariens Interesse so unglücklichen Tage hatte. Wären solche Kumpane mit meinem Clansmann gewesen, so würde er gewiß das Reich gerettet, und der Elisabeth die aus ihrer grausamen Eifersucht entsprungenen, nachherigen Unruhen und Unglücksfälle erspart haben.

Obgleich zuletzt, darum aber nicht als die letzte, tritt die vorzügliche Miß. Anger auf, und sie hat, in ihren zwei kleinen, einem Romane gleichenden Bändchen, ihrer geliebten Maria bessere Dienste geleistet, als es ihr Vorgänger in seinen drei gigantischen Bänden gethan hat *).

*) Mr. Chalmers beschränkt sich nicht allein auf Marien, obgleich der Titel dies glauben macht, sondern

Ich habe kaum nöthig, noch Etwas zu sagen, über die schottischen Schriftsteller vor der Periode von Goodalls Vindication, oder über Brantome und die andern französischen Autoren, welche die Sache ihrer Maria Stuart vertheidigt haben. Gern hätte ich den Theil von Sir James Melvills Denkwürdigkeiten, meinem Werke einverleibt, der seine glückliche Schmeicheley der Elisabeth enthält, und die Zeit und Scene dieses Nationaltrauerspiels umfaßt, allein das würde die Nußschaalen-Gränzen überschreiten, die ich mir gesteckt habe, als die dem allgemeinen Geschmacke am meisten zusagenden, und ich bin überzeugt, daß der Auszug von Gründen pro und contra, den ich der Welt vorlege, Alle befriedigen wird, ausgenommen den kritisch-ekeln Theil, dessen Appetit zu befriedigen, ich mir gar nicht anmaaßen will; diese verweise ich zu dem Gastmale einiger oder aller unserer Buchmacher, welche

In Folio mürrisch aussehen und in Quarto faseln.

Allein auf den denkenden Theil der Gesellschaft, welche ohne Verletzung des Zartgefühls des Ge-

sein Tagebuch enthält auch Nachricht über mehrere andere Personen.

schlechts sich es nicht nur als möglich, sondern auch als wahrscheinlich bei einem Weibe vorstellen kann — gesetzt auch dieses Weib wäre eine Königin — und wir haben es ja schon selbst erlebt und gesehen, daß eine Königin eben so verschwenderisch und fügsam in der Wahl ihrer Günstlinge war, wie die Königin von Schottland — denn wenn Maria ihren Chatelaw, ihren Rizio und ihren Bothwell besaß, so sagt das Gerücht, daß Caroline ihren S—, ihren M—, und ihren Pergami hatte, indeß in jenem Falle nur die Lazzaroni triumphirten, Anstand und Tugend aber die Köpfe hängen ließen, — auf solche also, die es nicht nur für möglich, sondern auch für wahrscheinlich halten, daß ein solches Weib dergestalt in einen Mann verliebt werden kann, daß es ihn drängt, die Scheidung von seinem rechtmäßigen Weibe zu wünschen und zu bewirken, späterhin aber den elenden Spielball ihrer Lüste dahin zu bringen sucht, ihren eigenen Gemahl zu ermorden und seine Rechte sich anzumaaßen, glaube ich mich kecklich berufen zu können, wenn es die Vertheidigung meiner Absichten und Anstrengung gilt, die hervorstechendsten Umstände, welche mit diesen Briefen zusammenhängen (denn es ist ja nun einmahl

meine Bestimmung gewesen sie vor der Vergessenheit zu schützen) ihnen auf eine solche Art vorzulegen, daß der Leser in den Stand gesetzt wird, die ganze Anklage und Vertheidigung, die ganze Schuld oder Unschuld der Königin Maria von Schottland an der Ermordung ihres Gemahls des Lords Darnley sich zu entwickeln.

In Hume's geschickter und unwiderleglicher Anmerkung zu den Briefen der Maria an Bothwell, fragt er im Wesentlichen mit Zuversicht und triumphirend: wenn diese Briefe jetzt als untergeschoben verdächtig gemacht werden sollen, warum wurden sie es denn nicht damals, als man sie in Gegenwart des besten Freundes der Maria, des Bischofs von Roſſ, vor den Commissarien der Elisabeth producirte? — der Schluß des gelehrten Geschichtschreibers ist nicht nur gerecht, sondern auch natürlich.

Der Bischof und seine Mitcommissarien wußten recht wohl, daß sie das Faktum nicht läugnen konnten, daß diese Briefe wirklich von Mariens Hand geschrieben worden, denn dies wurde ihnen unmöglich gemacht durch den Herzog von Norfolk ihren geheimen Freund und Liebhaber, und seine

Mitrepräsentanten der Königin von England, der die besagten Briefe mit andern wohl beglaubigten Handschriften der Königin von Schottland verglich.

Jakobs Politik war sehr natürlich und liebevoll, nachdem er zur englischen Krone gelangt war. Um seiner Mutter Schande zu bedecken, hatte er sich vermuthlich die Originale, Kopien und Noten von alle dem bringen lassen, was in Beziehung auf seine Mutter vor den Commissarien kund geworden war, und hatte das alles nachher vernichtet, denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß auch kein Blatt von denselben, weder in den englischen noch in den schottischen Archiven sich vorfindet. Daher eben der Mangel aller Originale, daher die Zweifel und die vielen Bücher über die Unächtheit dieser Briefe, und daher auch der unsichere Grund für die Geschichtschreiber darauf zu bauen. Die Erhaltung der sich darauf beziehenden Papiere, aus denen des Herzogs von Norfolk, Sir Ralph, Sadley, Cecil und denen, welche Mr. Goodall aus der Bibliothek der Advokaten ans Licht gebracht hat, scheint mehr dem Zufalle zuzuschreiben zu seyn, als eine Wirkung des nachlassenden Vandalismus bei denen, welche die Hauptpapiere vernichteten.

Allein, so wie bei andern Nationalstreitsachen entging eine Abschrift dem allgemeinen Verderben und diese ist in der Familie eines an den Verhandlungen jener Zeit thätig Theil nehmenden Edelmannes aufbewahrt worden. Ich habe das Vergnügen, sie hier dem Publikum mitzutheilen, als die Einzigen so viel man weiß, von den zu Hampton Court produzirten Originalbriefen, welche in Gegenwart der englischen Königin (der Schiedsrichterin zwischen der schottischen Königin und ihrem Adel) von Mariens besten Freunden als ächt anerkannt worden sind. In einem solchem Falle nun möchte ich

Nichts schwächen zwar, doch auch nichts boshaft heben.

Meine Absicht ist, ganz offen zu Werke zu gehen, wo möglich zwischen der Scylla und Charybdis der Partheyen hindurch zu schiffen, und um das pelorische Vorgebirge der Unabhängigkeit zu steuern. Ich werde mich freuen, wenn ich höre, daß jeder Leser selbst im Stande ist, aus den streitenden Zeugnissen, die ich der Natur der Sache wegen anführen muß, sich ein Urtheil zu bilden.

Gestützt auf das Zeugniß des so genauen Geschichtschreibers Robertson, glaubt man allgemein,

daß Jakob Hepburn, Earl von Bothwell erst im Jahr 1566 sich der Gunst Mariens zu erfreuen gehabt habe. Allein Randolphs Nachrichten beweisen das Gegentheil.

Die Zuneigung Mariens zu Bothwell, gegründet auf seine Treue gegen ihre Mutter, und sie selbst, scheint sehr früh entstanden zu seyn, und die ehrenvolle Festigkeit Bothwells in Hinsicht seiner Grundsätze, und im Widerspruche mit denen der Königin, scheint wenigstens eben so früh, als der siebente Dezember des Jahres 1561. Randolph sagte von Beiden, daß „bei dem dirige oder der Messe am letzten Freitage oder Sonnabende sie in allem ihren Thun und Wesen der alten Sitte folgte — allein sie konnte keinen Lord ihres Gefolges dahin bringen, die deule diesen Tag zu tragen, eben so wenig als den Earl Bothwell *). Allein sein beharrlicher Eifer für den Protestantismus, konnte ihm doch Randolphs gute Meinung nicht erwerben, weil er fortfuhr, seiner Monarchin treu zu seyn, indeß er sich von ihrer Religion abwandte. Randolph spricht daher von

*) Keith 207.

ihm am 10. April 1563, mit all der Voreiligkeit eines Mannes, der sein Bekenntniß des Protestantismus, bloß als ein langes Gewand betrachtet, um den Pferdefuß des Verraths darunter zu verstecken. „Die Königin, sagte er, erfuhr nun, daß der Earl Bothwell nach London geschickt worden, da er doch bei seiner Flucht aus Schottland übers Meer auf der englischen Küste ergriffen worden war *). Ich weiß, sie glaubt, er sey nicht wieder nach Schottland gesandt worden, es ist indeß wohl anzunehmen, daß wenn dies der Fall seyn sollte, er zu einem bösen Instrumente werde dienen sollen — es kommt ein Geyer in dieses Reich, wenn dieser Mann jemals wieder zu Einfluß gelangt **).

Memorandum.

Daß in dem Schlosse zu Edinburg von dem Earl von Bothwell, ehe er entfloh, zurückgelassen, und einem seiner Diener, George Daglische über-

---

*) Knox 872.

**) Robertson B. 332. 333.

geben, von dem Earl von Mortoun aber in Empfang genommen wurde, ein kleines goldenes Kästchen, nicht ganz einen Fuß lang, bezeichnet an verschiedenen Orten mit dem römischen Buchstaben R, unter einer Königskrone; worinnen sich befanden gewisse wohlbekannte Briefe und Schriften, von denen eidlich erhärtet worden, daß sie mit der Königin von Schottland eigenen Hand an den Earl Bothwell geschrieben worden.

Ausser diesen Schriften, war dabey auch noch eine Schrift mit großen lateinischen Buchstaben, französisch geschrieben, anerkannter Maassen, von der Königin von Schottland selbst, welche ein Eheversprechen für besagten Bothwell enthielt; welche Schrift, da sie ohne Datum war, und obgleich einige Worte darinnen das Gegentheil anzudeuten scheinen, aller Wahrscheinlichkeit nach von ihr verfertigt und geschrieben worden ist, noch vor dem Tode ihres Gemahls.

Buchanan's Enthüllung (detection).

Des Earl von Mortouns Empfangsschein über das Kästchen und die Briefe, aus den Acten von

Lennox's geheimen Rathe, und des Earl von Haddington's Sammlungen.

Apud Edinb. XXII. Januarii 1570 — 71 *).

An diesem Tage, in Gegenwart des sehr ehrwürdigen Mathew Earl von Levinox, Lord Darnley, Guidschir, rechtmäßigen Vormund und Regenten, für unsern souverainen Herrn, sein Reich und seine Vasallen, und Lord des geheimen Raths, Jonas Earl von Mortoun, Lord von Dalkeiths, Kanzler und Großadmiral von Schottland, als er aber in Begriff war, zu Ihrer Majestät der Königin von England sich zu begeben, als einer von unsers souverainen Herrn Commissarien, wegen verschiedener großen und wichtigen Angelegenheiten, betreffend Seine Hoheit und seine Staaten, bekennet und gestehet empfangen zu haben von dem besagten Lord Regenten ein silbernes und vergoldetes Kästchen, mit den Sendschreiben und Ehecontrakte und Versprechungen, den Sonnetten oder luif-ballettis, und andern darinnen enthaltenen Briefen, XXI an der Zahl,

*) Da dieses und das folgende Document in altenglischer Sprache geschrieben sind, können wir sie nicht ganz wörtlich, sondern nur dem Sinne nach wiedergeben.
A. d. U.

welche zwischen der Königin, unsers besagten Herrn Mutter, und dem James (sometime) Erle Bothwille gewechselt worden; welches Kästchen nebst allen inliegenden Actenstücken genommen und gefunden worden bei einem gewissen George Daglische, einem Diener des besagten Erle Bothwille am XXsten Tag des Juni, im Jahre des Heils 1570 und überliefert wurde von besagten James Erle von Mortoun, dem James Earl von Murray, Lord Abernethie, Oheim und Regenten unsers souverainen Herrn zu jener Zeit. Nach dessen Tode wurde dieses nehmliche Kästchen, nebst den Briefen aus den Händen seines Dieners dem besagten Earl von Lennox, jetzigen Regenten zugestellet. Welche Briefe, nachdem sie authentisch copirt, und von der eigenen Hand Seiner Gnaden und Lord des geheimen Raths unterzeichnet worden, in denselben Copien von Seiner Gnaden aufbewahrt werden sollen ad futuram rei memoriam (zum immerwährenden Andenken). Und besagter Erle von Mortoun verspricht und macht sich verbindlich, das besagte Kästchen und die Originalbriefe dem besagten Lord-Regenten wieder zuzustellen und zu überliefern, wenn er von seiner gegenwärtigen Sendung zurückgekehrt ist.

Eine Erklärung von dem Earl von Murray und seinen Collegen, daß die Briefe und andere Papiere, die von ihnen dem hohen Rathe von England gegen die Königin Maria übergeben worden, Original und authentisch sind.

Ein Original.

Zu Bestätigung unserer Aussage und Antwort gegen die Anklagen unserer Gegner, in Betreff der Ermordung des Königs Heinrichs, glorreichen Andenkens, des Vaters unsers souverainen Herrn, haben wir vorgezeigte verschiedene Sendschreiben, Sonnette, Ehecontrakte und Versprechen zwischen der Königin Mutter besagten unsers Herrn, und James (sometime) Erle Bothwille, als geschrieben und unterschrieben von ihrer eigenen Hand; welche gefunden worden und uns zu Handen gekommen sind in einem silbernen Kästchen auf die Art, wie bereits angegeben und erklärt worden. Und wir bezeugen, bekennen und gestehen hierdurch auf unsere Ehre und Gewissen, daß alle die besagten Sendschreiben, Sonnette, Versprechen und Contrakte ganz unbezweifelt von der besagten Königin mit eigener Hand geschrieben sind; ausgenommen der Contrakt in schot-

tischer Sprache datirt Seitoun, den 5ten April 1567. geschrieben von dem Erle von Huntly, welcher aber ebenfalls von ihr unterschrieben ist, wie wir vollkommen genau wissen, und wir bekräftigen auch dieses mit der Versicherung auf unsere Ehre und Gewissen. Dem zu Urkund haben wir Gegenwärtiges eigenhändig unterzeichnet. Westminster, den 10ten Dezember im Jahre unsers Herrn 1568.

James, Regent.
Mortoun.
Ad. Orchaden.
Patrick L. Lindsay.
Dumfermling.

Bei Whitaker findet man in Beziehung auf die Briefe und das Kästchen folgende Anmerkungen:

Die Briefe blieben in Mortouns Besitz, bis zum Tage seines Todes, den 2. Juni 1581. Sie wurden hierauf privatim und heimlich durch Mortoun's natürliche Söhne *) zu einem seiner ersten Mitverschwornen gegen Marien gebracht, selbst zu dem nehmlichen Lord Ruthven, jetzt Earl von Gowrie, der der Erbe war des Hauptmörders von

*) Crawford 371. Moyso 51.

Rizzio, und selbst thätigen Antheil daran nahm, die Königin nach Lochlevin zu bringen. Sie wurden als das heilige Paladium des Aufruhrs betrachtet, als das heilige Bild, welches nur die Priester der Anarchie schauen durften, und von dessen Bewahrung vor dem Anblick des Publikums das Schicksal des ganzen Reichs der Unordnung abhing. Aus diesem Grunde wollte Gowrie nicht eingestehen, daß er sie besitze. Noch weniger aber wollte er sich von ihnen trennen. Elisabeths Abgesandte drangen in ihn, Jakobs erster Minister bat dringend darum. Der Minister war sehr neugierig sie zu sehen. Die Königin brauchte sie, um sie nochmals gegen Marien zu richten, Gowrie aber wollte keinem von Beiden sie aushändigen *).

In dieser Periode ihrer Geschichte hörte König Jakob von ihrer Existenz, so wie, in welchen Händen sie sich befänden. Indessen wollte er sich nicht entschließen, sich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen. Er ließ sie also ruhig, wo sie waren. Allein das blieben sie nicht lange. Die geschäftige ränkevolle Zeit ließ das nicht zu. Im J. 1584 erhielt Gow-

*) Robertsons Diss. 42 — 46.

rie von Jakob die Strafe, die er längst von Marien verdient hatte. Und die Papiere scheinen damals an einen Mann gekommen zu seyn, der dieses Auftrags wohl würdig seyn mochte, und das war der Neffe Mortons, der noch neuerlich mit Gowrie ein Verschwörer und Rebell gewesen war — der Earl von Angus *).

Allein die nothwendige Zeit des Verhehlens mußte nun bald abgelaufen seyn. Alle die großen Akteurs auf der Bühne waren nach und nach von derselben abgetreten, und in den Schooß der Ewigkeit übergegangen, um sie jener Revision ihrer Handlungen zu unterwerfen, welche die Allwissenheit vollzieht, und die Allmacht bestätigt im Angesicht der ganzen Welt. Das Interesse der Ueberlebenden hing weniger mit der Unächtheit oder der Aechtheit dieser Papiere zusammen. Und die Sorgfalt, die man angewandt hatte, um sie vor dem Publikum zu verbergen, und wodurch sie zufällig gerettet worden waren, mußte nun nachlassen, da die Ursache nicht mehr Statt fand. Dem zu Folge scheinen sie nun nicht weiter von einer Hand in die andere

*) Goodall I. 35. 36.

übergegangen zu seyn, und wenn der Mörder oder der Henker den Lebensfaden ihres gegenwärtigen Besitzers abgeschnitten hatte, augenblicklich ihre Wanderung mit der Seele der Rebellion an ein anders Kind der Erwählung angetreten zu haben. Nach dem Tode des Angus blieben sie ruhig bey den Douglasses. Das überträgliche Lehn wurde nun in ein festes Erbe verwandelt, und das wandernde Palladium Troja's wurde bleibend auf dem Forum Romanum. Ich finde, sagt Mr. Goodall bey einem anonymen Geschichtschreiber, der um die Zeit der Wiederherstellung Karls II. schrieb, daß das Kästchen und die Briefe zu dieser Zeit bey dem Marquis von Douglas zu sehen gewesen *).

Aber wo sind sie jetzt? Hic labor, hoc opus est. In den letzten Zeiten von Goodall sollen sie, wie einige vermuthen, sich noch immer in der Familie Douglas befunden haben, Andere aber sagen, man habe sie bei dem Herzoge von Hamilton gesehen **). Die Hamiltons waren damals dadurch,

*) Goodall I. 36.

**) Ibidem.

daß sich ihr Geschlecht mit einer Erbin schloß, Douglasses geworden. Allein das Widersprechende der Sage und der Vermuthungen zeigt die Ungewißheit von beyden. Und der Umstand, daß sie seit dem nicht zum Vorschein gekommen, beweißt, daß beyde falsch sind. Seit der Zeit ist der Streit in Beziehung auf dieselben mit besonderer Lebhaftigkeit und Energie geführt worden. Die ganze Nation ist auf den Ausgang desselben gespannt gewesen. Das Haus Hamilton und die Familie Douglas ist ohne Zweifel nebst dem ganzen lesenden und historischen Theile der Nation auf gleiche Weise dabey interessirt gewesen, und sie würden die Papiere gewiß auch produzirt haben, wenn sie sich wirklich im Besitz derselben befunden hätten. Nicht mehr in kriegerische Unruhen verwickelt, haben die Douglasses und Hamiltons jetzt bloß die literarischen Streitigkeiten zu beobachten, sie als eben so bedeutend anzusehen, als ehedem einen feindlichen Einfall oder einen Aufstand, und so bereit zu seyn als je, sich selbst in den Kampf zu mischen. Die Papiere sind auch in der That zu seltsam ihrem Wesen nach, und zu ausgezeichnet in der Geschichte, um nicht, wo man sie auch finden mag, bekannt gemacht zu

werden. Und das Kästchen, worin sie ursprünglich verschlossen waren, und mit dem sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, immer ihre Wanderungen gemacht haben, ist, „da es ein kleines goldenes Kästchen, „nicht ganz einen Fuß lang, und an verschiedenen „Stellen mit dem römischen Buchstaben F. unter „einer Krone bezeichnet ist," ein solcher Gegenstand, der doch unmöglich unbemerkt in einer Bibliothek liegen kann.

Indessen mögen sie wohl von ihrem ursprünglichen Vehikel getrennt worden seyn. Sie mögen ebenfalls verhehlt worden seyn durch jenen Parthey-Geist, der sie ursprünglich in England und Schottland den prüfenden Blicken entzog und dessen Gespenst uns noch jetzt bisweilen zu fürchten macht. Sie können aber auch mit untergegangen seyn in der furchtbaren Feuersbrunst, welche im Dezember 1758 das Schloß Douglas, den Sitz des Earl von Angus im Jahre 1581, und den Sitz des Marquis von Douglas im Jahre 1660 verzehrte, wobey denn auch der größte Theil der Möblen, Gemälde und Papiere verloren ging. Indessen

haben wir nicht nöthig wegen ihres Erscheinens besorgt zu seyn.

Lebte Whitaker noch, so würde er ohne Zweifel sehr böse seyn, den ganzen Inhalt des Kästchens in den folgenden Blättern zu finden.

H. C.

Original=Liebesbriefe

der

Königin Maria von Schottland an Jacob Earl von Bothwell.

Erster Brief.

Dieser erste Brief muß, wie aus Brantome's Memoiren erhellt, geschrieben seyn, als sich der Earl von Bothwell in der Verbannung befand, wo er einige Zeit gewesen ist, in Folge einer Anzeige von dem Lord Arran, daß er gegen das Leben des Murray conspirirt habe; außerdem stimmt die Klage, die sie darinnen laut werden läßt, daß es ihr unmöglich sey, zu handeln, wie sie wollte, weil ihre Macht durch zwey verschiedene Factionen beschränkt sey, wohl mit Spotswood, Sir James Melvil und fast allen Autoren überein, welche die Geschichte je=

ner Zeit behandelt haben. Der letztere behauptet zuversichtlich, daß sie nur ungern sich bestimmt habe, mit Lord Darnley sich zu vermählen, daß sie aber dadurch gehofft, die Eingriffe zu unterdrücken, welche die beyden Partheyen, an deren Spitze Hamilton und Murray standen, täglich sich in ihre Vorrechte erlaubten.

Ihr beschwert Euch ohne Ursache über mich, theurer Bothwell; wüßtet Ihr, welche unübersteigliche Schwierigkeiten sich einer Person von meiner Stellung im Leben, bey dem Verfolg einer Angelegenheit, wie die unsrige ist, entgegen stellen, Ihr würdet mich nicht nur nicht tadeln, sondern mich bemitleiden, denn alle Augenblicke meiner Zeit sind besetzt von Besprechungen, die Zerstreuungen der Zeit erdrücken mich fast — ich möchte wohl die sanfte und milde Natur meines Wesens gegen eine rauhere, männliche vertauschen, um nur im Stande zu seyn, den Widersetzlichkeiten die Stirn zu bieten, auf die ich täglich stoße — überdies ist der Lord Darnley immerwährend um mich, und versucht seine Leidenschaft durch seine Eifersucht an den Tag zu legen, und da er einen Rückenhalt hat an der Königin von

England, die sich zur Schiedsrichterin über mein Schicksal aufwirft, so nimmt er schon das Ansehen eines Ehemannes an. Was kann ich thun, hin und hergezogen zwischen verschiedenen Faktionen, die dem Interesse ihres Souverains gleich nachtheilig sind? Indessen findet mein Herz, trotz der auf mich einbrechenden Stürme, trotz der Geschäftssorgen und aller meiner unsäglichen Anstrengungen, noch Raum für die Liebe. Ja ich betheure Euch, mein ewig theurer Bothwell, daß ich gern, um ein anspruchloses Leben mit Euch, die Last dieser Hoheit vertauschen, und sie denen hinwerfen möchte, die so sehr nach ihr, dieser großen Last meiner Krone streben; allein auch dieses Vorrecht ist mir versagt; ich muß entweder fortfahren zu regieren, oder auch aufhören zu leben, nur meine Macht vermag es, meinen Bothwell zu schützen; gäbe ich diese auf, oder fehlten mir die Mittel mich zu halten, so dürftet Ihr Euch, bei der angeblichen Freundschaft des immer wechselnden Murray vergebens nach einer Zuflucht umsehen; schreibt es daher nicht dem Mangel an Sehnsucht Euch zu sehen bey mir zu, daß ich Eure Berufung nach Edinburg immer noch aufschiebe; es geschieht um unserer beyder künftiger

Ruhe willen, daß ich Euch befehle, noch länger da zu verweilen, wo Ihr Euch jetzt befindet. Allein es bedarf ja keiner Gründe weiter, Euch zu überzeugen, daß ich einzig und allein auf Euer Bestes bedacht bin. Zu kostbar sind die Beweise meiner Zärtlichkeit für Euch gewesen, als daß Ihr noch an der Aufrichtigkeit derselben zweifeln könntet, auch glaube ich, es fehlt Euch gewiß nicht an Verstand oder Dankbarkeit, um das anzuerkennen, was ich für Euch gethan habe. Die Zeit indessen muß der Prüfstein für unserer beyder Herzen seyn. Schreibt mir, wie gewöhnlich; glaubt mir, aller Trost Eurer unglücklichen Königin besteht darinnen, daß sie von Euch hört. So lange bis das Schicksal uns die Freude einer nähern Unterhaltung gestattet, die wie ich hoffe und wünsche, früher eintreten dürfte, als Ihr erwartet und so schnell eintreten möge, als ich wünsche, möge eine Legion von Engeln Euch umschweben und Euch schützen vor allen äußern Unglück, und Euch immer treu erhalten

Eurer

M. R.

N. S. Ich hatte vergessen, Euch vor Lord Harris zu warnen. Er ist Willens, Euch einen Besuch zu machen, wozu er keinen andern Grund haben kann, als Euer Benehmen zu erforschen. Seyd vorsichtig in seiner Gegenwart. Lebt wohl.

Zweyter Brief.

Dieser scheint nicht lange nach dem ersten geschrieben zu seyn, und beyde müssen nach Buchanan ohngefähr um die Mitte des Jahres 1563 datirt werden. Maria wurde gerade damals von der Faction der Hamiltons sehr gedrückt, und fing damals eben an, auf Mittel zu dem Sturze derselben zu sinnen, wie dies aus Castlenow's Memoiren, Spotswood und Crawford erhellet.

Mit einer Freude, die meiner vorigen Unruhe gleicht, befehle ich nun die Gegenwart meines theuern Bothwell. Der größte Theil meiner Angst ist vorüber. Elisabeth hat ihre Sitmmung zu

Gunsten des Lord Darnley geändert, und ich werde nun nicht mehr von ihren Drohungen und Ueberredungen seinetwegen gequält werden. Murray erklärt sich ebenfalls feindlich gegen diese Verbindung, und ich werde die doppelte Freude haben, meine Unterthanen und mich selbst zu verpflichten; aber, o Himmel! eine noch größere Glückseligkeit bleibt mir vorbehalten; ich werde nicht nur von den Zudringlichkeiten des Mannes, den ich hasse, befreit werden, sondern auch mit mehr Sicherheit als je die Gesellschaft dessen genießen, den ich liebe. Der Rath scheint jetzt von Eurer Schuldlosigkeit in Hinsicht der letzten Unruhen, vollkommen überzeugt, Ihr werdet ein öffentliches Mandat erhalten, das Euch zurückruft, allein ich kann meine Ungeduld nicht bezähmen, Euch wenigstens diesen Vorläufer unsers künftigen Glücks zu übersenden. Seyd indeß verschwiegen, ich beschwöre Euch! eine zu schnelle Entdeckung Eurer Zufriedenheit möchte Alles verderben; bedenkt immer, daß die Lieblinge der Fürsten eben so viel Beobachter haben, als Augen auf ihnen ruhen. Ich lernte von der Katharina von Medicis den Grundsatz, stets ein Gesicht zu zeigen, das die Kehrseite von meinem Herzen

wäre — oft werden Anerbietungen gemacht aus keinem andern Grunde, als, um die Neigungen der Personen zu erforschen, denen sie gemacht werden; diese politische Königin enthüllt daher nie ihre Freude oder ihr Mißvergnügen bey Etwas, was sie hört, sondern indem sie dies der Wirklichkeit ruhig überläßt, ergründet sie den ganzen Plan, ohne selbst denen, welche den tiefsten Grund ihrer Geheimnisse zu durchschauen meynen, nur den geringsten ihrer Gedanken zu verrathen. Auf diese Art weiß auch Elisabeth alle Intriguen ihrer Feinde zu umgehen — mit einem Worte, darin liegt allein die Sicherheit einer hohen und beneideten Person. Verstellt Euch daher liebster Bothwell gegen alle Welt, nur nicht gegen mich, die, wie ich glaube, sich am meisten freuen muß, wenn sie Euer Herz durchaus kennt. Seht hier das Vertrauen, welches Liebe einflößt, Eifersucht und Mißtrauen sind Leidenschaften, die mir gänzlich fremd sind, außer in Staatsangelegenheiten. Ich gestehe, daß ich Eitelkeit genug besitze, mich zu überreden, daß der Mann, den ich so zu begünstigen mich entschließe, wie ich Euch begünstigt habe, nur der meinige seyn kann; was Ihr mir in Beziehung auf die Ehescheidung schreibt, so

wünschte ich, Ihr dächtet jetzt nicht daran; die Zeiten sind jetzt so wenig dazu geeignet und Euer Weib hat mächtige Freunde; sucht zuerst Euer eigenes Interesse zu verstärken, denn das wird ein Mittel seyn, das ihre zu schwächen, und überlaßt es mir und Eurem Freunde, dem Bischoff von Roß, die Sache ferner zu leiten; wir haben bereits den Plan dazu gemacht, und ich bin überzeugt, der würdige Mann wird nicht unterlassen, die ihm dabey zugetheilte Rolle zu unserer Beyder Zufriedenheit zu spielen. Unterdessen aber wünschte ich nicht, daß Ihr Eure Absicht im Geringsten verriethet; wir werden Muse genug haben, bey Eurer Ankunft darüber zu sprechen. Ich habe diese drey Tage über auf eine Gelegenheit gewartet, Euch die zärtlichen Gesinnungen meines Herzens mitzutheilen, und ich darf die kostbaren Augenblicke nicht mit nichtssagenden Erzählungen verliehren. Keine Zeit ist mir angenehm, die ich nicht darauf verwenden kann, Euch neue Beweise meiner Liebe zu geben. Doch mag ich irren in der Verwaltung von Staatsgeschäften, wenn alle meine Gedanken nur von der Liebe in Anspruch genommen werden, und doch würde ich noch weniger dazu fähig seyn, als ich es wirklich bin, wenn mich die

Sorge für die Begründung unsers Glückes, nicht bisweilen die Anwendung jener Grundsätze lehrte, die allein im Stande sind es zu erbauen. Das Bestreben Euch groß zu machen, erhält mich allein bey dem Wunsche und Verlangen es selbst fernerhin zu seyn.

Das Scepter, das weiß ich gewiß, würde nur zu bald für meine schwache Hand zu schwer werden, hielte mich nicht die entzückende Hoffnung aufrecht, daß ich es in Kurzem in Eure Hände werde übertragen können; da, da wünsche ich es glänzen zu sehen, mich aber nur zu betrachten als den Verwaiter einer glorreichen Verlassenschaft. Ich glaube indessen, daß es in meiner Macht steht, Freuden zu gewähren, die weit mehr auf Euch zu wirken vermögen, als dieses, indessen halte ich mein Herz und meine Person nicht für Belohnungen, die den Verdiensten meines Bothwell völlig angemessen zu achten, und ich sehne mich nach den glücklichen Stunden, wo ich mit meiner Liebe ein Königreich zur Mitgabe bringen kann. Bis dahin kann ich nicht sagen, daß meine Freude vollkommen sey, auch werde ich nicht eher Ruhe finden, bis dieses, als der höchste Wunsch meines Herzens, zu Stande ge-

bracht ist. Ich gehe nun in den geheimen Rath, wo ich Alles so angeordnet habe, daß der Earl von Hamilton, den ich als Euern Feind kenne, solcher Dinge angeklagt werden soll, die ihn, auf einige Zeit wenigstens, der Macht berauben, die Glückseligkeit zu unterbrechen, die ich mir aus dem Umgange mit meinem theuren Bothwell verspreche. Lebt wohl, und erwartet in wenig Tagen den Ruf an den Hof und in die sehnsuchtsvollen Arme

Eurer

M. R.

Dritter Brief.

Dieser Brief wurde geschrieben im Anfange des Jahres 1565 zu welcher Zeit die Königin Elisabeth ihr den Earl von Leicester zum Gemahl vorschlug, so erzählt wenigstens Camdon, Hollingshed und fast alle Geschichtschreiber, welche diese Sache mit vieler Verwunderung erwähnen, denn die größten Politiker jener Zeit waren nicht im Stande die geheimen Bewegungsgründe zu erforschen, welche sie zu einem so unerwarteten Benehmen veranlassen mochten.

Welche plötzliche Wendung in unsern Angelegenheiten! Mein Gott! Wie hat sich doch die Ansicht aller Dinge verändert! Kaum besitze ich Muth genug Euch die Geschichte zu erzählen — aber Ihr seyd leider mit dem Unglück im Allgemeinen zu bekannt, wenn auch die besondern Umstände noch nicht zu Eurer Kenntniß gekommen seyn mögen. Ich bin also für immer verdammt, die Vasallin der englischen Königin, das Werkzeug ihrer verdammenswerthen Politik, das Eigenthum ihrer Ehrsucht zu seyn, ohne einen Freund zu haben, der mir beystände. Sie schreibt mir jetzt die Ursachen, warum sie die Unterhandlung mit Darnley abgebrochen, lägen darinnen, daß sie den Leicester meines Bettes und meiner Krone für würdiger achte. Leicester stieg allein durch ihre besondere Gunst, und lange Zeit der Spiegel ihrer frechesten Wünsche, soll er nun mit der schottischen Krone belohnt werden, allein eher soll sie zu Grunde gehen, ob auch Morton und seine Parthey abermals drohen die Waffen zu ergreifen, obgleich die Ueberbleibsel des Geschlechtes der Gordon sich dieser Gelegenheit zur Rache erfreuen, und Alles was ich erduldet habe, oder noch erdulden könnte, soll mich

nicht zu einem so schweren, so verabscheuten Schritte bewegen. Nein! kann ich nicht Bothwells seyn, so will ich auch keines Andern seyn. In dieser Welt will ich meine eigene Herrin seyn, für das Uebrige mag das Schicksal sorgen. Ich bin des Lichtes überdrüssig geworden und möchte fast dem Leben entsagen, daß sie mir durch die immerwährenden Quälereyen so elend machen.

Versucht es nicht in Edinburg zu erscheinen, darum bitte ich Euch inständigst, denn da jetzt Alles in der allgemeinen Unruhe in Verwirrung ist, könntet Ihr leicht Euern Feinden zum Opfer fallen. Ich fürchte jetzt mehr als je, daß Ihr jene geheimen Intriguen verrathen könntet, die er Euch früherhin zur Ausführung anvertraute, und ich bin besorgt, daß er Euch in Geheim nach dem Leben trachtet.

Hamilton gab mir letzthin einige Winke davon, und Douglas bestätigte es später in der Hitze des Blutes, die durch einen Streit zwischen ihnen in meiner Gegenwart erzeugt wurde. Alle sind falsch, alle sind Verräther an ihrer Königin! O! Bothwell, wo soll man einen treuen Freund herausfinden unter den tausend niedrigen Ränkemachern? Ich

strebe nicht nach Vergrößerung meiner Macht, erdrücke meine Unterthanen nicht mit unerschwinglichen Abgaben, auch beneide ich die Länder nicht, die meine Nachbarn beherrschen. Alles, was ich wünsche, ist nur das kleine Gebiet, das ich zu regieren gebohren bin, ruhig zu besitzen, und dies wird mir gerade verweigert. Ja ich bin zu immerwährenden Sorgen und Unruhen gebohren; gleich den Köpfen der Hydra ist kaum einer verschwunden, so erhebt sich schon ein andrer an dessen Stelle und stört mich auf aus meiner Ruhe. Ich bin zu zerstreut, um gegenwärtig viel zu sagen, allein die Person, die Euch dieses Schreiben überbringt, hat den Auftrag, Euch alle Umstände dieses unerwarteten Schlages mitzutheilen. Ich kann Euch nur melden, daß ich jetzt, wie immer, ganz dem Interesse meines theuern Bothwell ergeben bin, und ich werde auf eine oder die andre Art sein Glück vollständig machen, oder in diesem Versuche umkommen. Habt Ihr einen Rath, der mir in dieser dringenden Verlegenheit nützen könnte, so laßt ihn mir schleunigst zukommen, denn nie bedurfte ich mehr des Trostes, als jetzt.

Eure

M. R.

N. S. Sendet Eure Briefe, wie die letzten, unter Couvert an den Nuncius; dieser Mann ist treu, aber nehmt Euch in Acht vor Seaton. Er hat einen Bruder im Dienste der Hamiltons. Ich fürchte gar sehr, er hat schon Manches zu Eurem Nachtheile verrathen. Mein Oheim von Corocin vergrößert meine Leiden dadurch, daß er eine Vermählung mit dem Hause Oesterreich in Vorschlag bringt. Der Ueberbringer wird Euch über Alles, was dieser Brief enthält, volle Auskunft geben. Lebt wohl! bedauert mich, und erhaltet mir Eure Liebe! M. R.

Vierter Brief.

Aus dem Inhalte dieses Briefes geht deutlich hervor, daß er nach ihrer Vermählung mit Lord Darnley geschrieben ist, und nicht nur Melville, sondern mehrere Geschichtschreiber erzählen ebenfalls, daß der Earl von Bothwell um diese Zeit an den Hof zurückgerufen worden. Die Ursachen, die sie von ihrer Zustimmung zu dieser Vermählung angiebt, sind so, daß Jeder, der irgend eine Beschrei-

bung ihres Lebens lieset, sie natürlich und vernünftig finden wird, denn alle Schriftsteller stimmen darinnen überein, daß, wenn sie ferner unvermählt geblieben wäre, die Hamilton'sche und Murray'sche Parthey in Kurzem ihr nichts als den Namen einer Königin übrig gelassen haben würden.

So schmerzlich auch Eure Vorwürfe sind, so verzeihe ich sie Euch doch. Die Leiden, die ich empfinde, rühren Euch zu wenig, denn sonst würdet Ihr eher Balsam als ätzende Mittel auf solche Wunden, wie die meinigen sind, geträufelt haben. Es ist freilich wahr, ich bin vermählt, ich habe mich einem andern hingegeben, und darinnen habe ich die Euch gegebenen Versprechungen aus den Augen gesetzt, aber kann die Selbstsucht zum Schweigen gebracht werden, und die unpartheyische Gerechtigkeit zum Worte kommen, dann werdet Ihr Euch mit dem sanftesten Mitleiden der düstern Nothwendigkeit erinnern, welche mich dazu gezwungen hat. Frankreich, Spanien, England und Rom hatten Ehemänner für mich in Bereitschaft. Murray entzog mir Alles, Alles bis auf den Namen der Königin. Wie anders als durch eine Vermählung konnte ich

den Zudringlichkeiten auf der einen Seite ein Ende machen, oder die Unverschämtheit auf der andern beugen? Ihr wißt recht wohl, daß es nicht in meiner Freyheit stand Euch zu wählen, sonst hätte ich mir nicht nur die Krone vom Haupte müssen reißen lassen, sondern ich hätte auch unser Beider Leben der unversöhnlichen Bosheit unserer Feinde Preiß gegeben; Ihr sagt mir, Darnley sey schön und wohlgebildet. Ungroßmüthiger Bothwell! Ihr seyd wohl überzeugt, daß ich nur Augen habe für Eure Reize. Die Ursache, warum ich ihm eben den Vorzug vor Andern in meiner Wahl gab, war, weil ich bey den streitenden Fürsten keinen Verdacht erwecken wollte, die bey gleichen Ansprüchen auch gleiche Gunst erwartet haben würden; allein bey dieser Vermählung, die in den Augen der Welt für eine Ehe aus Liebe gelten wird, können weder Rom, noch Frankreich, noch Spanien sich gekränkt finden, auch kann Elisabeth mich mit keinem Schein des Rechts tadeln, denn auf ihre Empfehlung gab ich ja zuerst seinen Bewerbungen Gehör; und daß ich ihm den Vorrang vor Leicester gegeben habe, muß den Beyfall der ganzen verständigen Welt haben. Glaubt nicht, daß es Liebe war, welche mir die Gründe

bot meine Wahl zu rechtfertigen, denn ich betheuere bey der furchtbaren Macht, bey der ich so oft geschworen habe, daß Bothwell mir immer das Theuerste auf Erden war, daß er es noch ist, und immer bleiben wird, und Darnley — — Aber meine ganze Rache falle auf Murray! O Bothwell, wenn Ihr wüßtet, mit welch beyspielloser Tyranney ich von diesem anmaßenden Verräther behandelt worden bin, Ihr würdet Euch nicht wundern, daß ich mich nach einer Zuflucht dagegen umsahe. Die hochfahrende Arroganz Beyder, von ihm so wohl als von Hamilton, ist nun zur niedrigen Unterwürfigkeit herabgesunken, und wenn sie auch murren, wagen sie doch keine Beschwerde. Ihr könnt gewiß versichert seyn, daß nichts Geringeres, als ich gethan habe, im Stande gewesen wäre Bothwells Leben sicher zu stellen.

Der grausame und listige Murray hatte Euch zum Opfer seiner Ehrsucht unausweichlich ausersehen, und ich glaube nicht bemerken zu dürfen, daß dieses schon hinreichend, ja vielleicht der gewichtigste Bewegungsgrund war, der mich zu diesem Schritt bestimmen konnte, daß ich dadurch, daß ich meine Person dem einen zum Opfer brachte, den mir

theurern Theil meines Wesens schützte, daß er nicht durch die weit zerstörendere Leidenschaft des Andern zu Grunde ging. Der erste Schritt, den ich that, war der, den neuen König zu Euren Vortheile zu stimmen. Unterdessen erhaltet Ihr dieses Blatt, auch werdet Ihr einen Befehl bekommen nach Hofe zurückzukehren, wo Ihr aufgemuntert und befördert werden sollt. Ich werde Euch sehen, theurer Bothwell, freylich nicht so, wie ich wünschte, indessen werde ich Euch doch in Sicherheit sehen, und so lange wie der Himmel nur diese Freude gewährt, kann ich nicht ganz elend seyn.

M. R.

Fünfter Brief.

Ueber das Datum dieses Briefes läßt sich nichts Bestimmtes ausmitteln, als daß er geschrieben ist, unmittelbar nach Bothwells Ankunft, denn sie hatten sich, wie der Inhalt ausdrücklich angiebt, noch nicht im Geheim gesehen, bis dieses Billet den Ort der Zusammenkunft bestimmte.

Die Lady Lusse, in deren Hause sie sich sahen, war eine nahe Verwandte der Mutter des Earls, und ganz in seinem Interesse; dies erhellt nicht nur aus dem Vertrauen, das die Königin in sie setzte, sondern auch daraus, daß sie sie und ihn mit einer bedeutenden Geldsumme unterstützte, als, vor seiner Aussöhnung mit der Hofparthey, seine Ausschweifungen ihn in große Geldverlegenheiten gestürzt hatten. Dies führt Cousin an, der, um es unwahrscheinlich zu machen, daß die Königin ihn geliebt habe, von seiner Person und seinem Betragen mit der höchsten Verachtung spricht, indem er ihn einen Mann von zerrütteten Vermögensumständen und der niedrigsten, schlechtesten Handlungen fähig nennt.

Ich glaube, Ihr werdet jetzt vollkommen überzeugt seyn, daß meine Vermählung durchaus und unbedingt nothwendig war, obgleich der Schmerz, womit Ihr mich in den Armen eines Andern sehet, Euch nicht erlauben wird, dies anzuerkennen. Ich habe Nichts verlohren von den wenigen Worten, die Ihr zu mir spracht, als Ihr das Courzimmer verließet. Ich habe Sorge getragen, die Sehnsucht

zu befriedigen, die Ihr nach Erneuerung der Genüsse zu erkennen gabt, deren wir so lange beraubt gewesen sind. Die Lady Lusse, welche in die Geheimnisse meines Herzens eingeweiht ist, wird eine Unpäßlichkeit vorgeben. Ueber einen Besuch von mir wird man sich dann nicht wundern, da der ganze Hof weiß, wie sehr sie bey mir in Gunst steht. Ich werde mich Morgen Abends um sieben Uhr bey ihr einfinden, allein ich wünschte, Ihr ließet Euch nicht um diese Zeit dort sehen, damit nicht einer der Pagen oder die Kammerfrauen, die mich begleiten, es merkten, daß Ihr dort wäret. Euch wird es leicht werden incognito hinzugehen, und ich wünschte nur, es hätte bey mir keine größere Schwierigkeit. Unsere Zusammenkünfte können dann öfter wiederhohlt werden, und Liebe wird ersetzen, was an Größe mangelt. Allein ich will es verschieben, Euch die Freude auszudrücken, welche mir schon die Hoffnung Euch zu sehen gewährt, bis die Wirklichkeit mich beglückt.

Lebt wohl, mein theurer Bothwell; ich habe nur so viel Zeit noch hinzuzufügen, daß ich bin und immer seyn werde Eure

M. R.

Sechster Brief.

Dieser Brief wurde dem Bothwell zugesandt, zu der Zeit, wo die Feindseligkeiten zwischen der Königin und ihrem Gemahl schon zu einer beträchtlichen Höhe gestiegen waren; und er beweißt, daß, wenn sie auch zu seinem Tode die Zustimmung gab, er doch eigentlich von Murray ausgesonnen und angestiftet wurde, obgleich Buchanan mit so vieler Wärme seine Parthie nimmt, im Widerspruche mit allen Schriftstellern jener Zeit, welche klärlich darthun, daß sowohl Er als Morton die Haupturheber der entsetzlichen That waren.

Mit einer Schwierigkeit, die sich kaum denken, geschweige denn ausdrücken läßt, habe ich mir endlich die Gelegenheit verschafft, dieses zu schreiben. Meine körperliche Unpäßlichkeit, verbunden mit meiner Gemüthsunruhe, machen mich zu jeder List und Erdichtung unfähig. Ich will lieber die ewige Gegenwart der Menschen ertragen, die ich am meisten hasse, als daß ich mich der Unannehmlichkeit aussetzen möchte, eine Entschuldigung zu erfinden, um allein zu seyn. Der Geist, der Muth, der mich sonst durch die größten Beschwerlichkeiten zu tragen

pflegte, der ist nun verdunstet und erloschen. Eine gewisse Trägheit der Seele hat sich meiner bemächtigt. Ich kann an Nichts denken, mich zu Nichts entschließen. Steht mir bey in dieser Verlegenheit mein theurer Bothwell!

Rathet mir, tröstet mich, macht ein Mittel zu meiner Unterstützung ausfindig! Ich habe keinen Freund, außer Euch, und ich bin gewiß, Ihr werdet, wenn Ihr dieses seyd, mich nicht lange diese Beleidigungen dulden lassen. Aber, was verlange ich denn? Ist es denn nicht gefährlich loyal zu seyn? Armer Rizzio! blos weil er seine Königin liebte, mußte er dem harten rohen Gemahl zum Opfer fallen. Mein Leben ist nun das nächste, auch spart man mich blos auf, um des ungebohrnen Reichserben willen. Bin ich erst dieser theuren Last entledigt, dann ist mein Geschäft aus auf dieser Welt, und Darnley wird allein herrschen. Ich weiß, daß mein Tod allein, die Ehrsucht dieses undankbaren Mannes oder die unaustilgbare Bosheit der englischen Königin befriedigen kann. Indessen ließ sich wohl ein Mittel ausfindig machen, mich dem drohenden Untergange zu entreißen, wenn nur Jemand die Kühnheit hätte es zu versuchen. Mur-

ray, so finster und stolz er auch von Natur ist, zeigt sich doch nicht gleichgültig gegen die üble Behandlung, die ich erfahre, und er scheint auf einen Plan hinzudeuten, um die Vorrechte wieder zu erlangen, die ich so unbesonnener Weise aufgegeben habe.

Allein leider! ist er schon, als er die Macht besaß, so unfreundlich, so willkührlich, so anmaßend und hochmüthig gewesen, daß ich mich fürchte ihn abermals mit derselben zu bekleiden. Ich denke immer, ich würde nur ein Unglück gegen das andere vertauschen. Sollte er Euch etwa eine oder die andere seiner Absichten mittheilen, so antwortet ihm mit Vorsicht. Könnte er es aufrichtig meynen, so weiß ich, er besäße wohl die Mittel mir zu dienen; erforscht ihn wo möglich, und laßt mich Eure Meynung wissen, unter dem Couvert an die Lady Lusse.

Der Bischof von Ross meldet mir, daß Morton aus dem Norden zurückgekehrt ist; wenn dem so ist, so darf ich wohl glauben, daß Murray's immer thätiger Geist nicht müßig gewesen ist, aber ob zu seinem oder zu meinem Vortheil, das mag der Himmel wissen. Unterhaltet indessen einen freundlichen Briefwechsel mit ihm, bis wir den Ausgang sehen, der sich doch in kurzer Zeit enthüllen

muß. Ich möchte gern die Treue von La Ruche belohnen, indem ich ihm einen hübschen Posten um meine Person gäbe, allein meine Angelegenheiten sind so beschaffen, daß es sowohl für ihn als mich gefährlich seyn würde, versichert ihn meiner Dankbarkeit und Gnade, so bald mir nur die Zeitverhältnisse erlauben werden, sie zu kund werden zu lassen. Lebt wohl. Behaltet mich immer im Andenken.

M. R.

N. S. Seit ich dies geschrieben habe, hat mich Murray besucht, und da er mich in Thränen gebadet fand, dem täglichen Tribut, den ich meinem Kummer bringe, bat er mich gutes Muths zu seyn, denn es würde nun bald ein Schlag geschehen, der Alles in seine gehörige Ordnung bringen müßte. Ich weiß nicht, was er meynt, es müßte denn der Tod des Königs seyn, ich hatte auch nicht Zeit zu fragen. Hamilton trat herein, und unterbrach unsere Unterhaltung. Ich wünschte, daß Ihr Euch und mich, so schnell als es sich schickt, davon in Kenntniß setztet, allein thut es ja auf eine solche Art, daß er nicht glaubt, ich sey bey der Nachforschung im Spiele. Nochmals lebt wohl, mein

theurer Bothwell, bedauert mich, betet für mich, und hört nicht auf mich zu lieben.

Siebenter Brief.

In diesem Briefe ist wenig mehr enthalten, als eine Bestätigung des Inhalts des vorhergehenden, nehmlich, daß Morton und Murray die ersten Vorschläge zur Ermordung des Königs thaten, und daß Bothwell blos ihr Agent in diesen Angelegenheiten war, dieses erhellt auch klar genug daraus, daß sie diejenigen Personen waren, welche zum Schein eine Anklage gegen ihn erhoben, bloß damit sie eine gute Gelegenheit haben möchten, ihn in der Form eines Rechtsspruches von der Schuld zu befreyen.

Daß ich Euer Schreiben nicht eher beantwortet habe, kommt von den Kämpfen her, denen mein Gemüth durch die mir gemachten Vorschläge ausgesetzt war, welche für ein Weib von meiner zarten Natur höchst erschütternd seyn mußten. Der Himmel weiß, ich liebe nicht Blut, und der Gedanke,

das eines Gemahls auf der Seele zu tragen, hat für mich etwas Entsetzliches; indessen Selbsterhaltung ist das erste Gesetz, und wenn kein anderes Mittel übrig bleibt, muß ich mich diesem schon unterwerfen. Ich wünschte nur, entweder Murray wäre nicht mit in diesen Plan verwickelt, oder er wüßte nicht, daß ich damit bekannt bin. Ihr, mein theurer Bothwell, seyd zu geneigt seinen Einflüsterungen Glauben zu schenken, ich aber fürchte und hasse ihn. Wer weiß, welchen Gebrauch er in der Folge davon macht, daß er mich mit in die Schuld verwickelt findet? Allein das läßt sich nun nicht mehr ändern, und ich muß einiges Vertrauen zeigen. Nie ist wohl ein Gemüth mehr gequält und zerrissen gewesen als das meinige in dieser schrecklichen Nacht! Tausend furchtbare Ideen haben mein zerrüttetes Gehirn durchkreuzt. Zuweilen glaubte ich den König zu sehen, ganz mit Blut und Wunden bedeckt, und mit erlöschendem Athen Rache schreiend über seine unmenschlichen Mörder. Ein anderes Mahl stellte mir meine Einbildung die Verschwörung als enthüllt dar, und Morton, Ihr selbst und Murray schon als Opfer seiner Rache gefallen! indeß er triumphirend in seiner Grausamkeit, einen

Dolch auf meine Brust gezückt hielt. O mit wie mannichfachen Schrecknissen hat mich dieser Plan umringt! Warum ward mir denn ein Gemüth, das sich so wenig zur Grausamkeit neigt, und doch getrieben zu Handlungen, welche ganz den Anschein davon haben? Ich liebte diesen Darnley nie, und seine Undankbarkeit machte sogar daß ich ihn haßte. Und doch würde ich mit Freuden mein Blut zu seiner Rettung vergießen, wäre nur eine Möglichkeit vorhanden, das Schreckliche zu vermeiden. Wie bin ich denn also schuldig? Er hat sich sein Schicksal ja selbst zubereitet. Er zwingt, er treibt mich zu diesem verabscheuten furchtbaren Unternehmen, sein muß daher auch alle Schuld seyn. O daß ich nur diesen Gedanken immer fest halten könnte! daß ich eine Milde verbannen könnte, die für meine Ruhe so nachtheilig ist.

Allein es geht nicht, trotz aller meiner Anstrengungen, all des ungeheuern Unrechts, das ich erlitten! Das Mitleid kehrt zurück und übermannt meine Seele. Heilt mich nur von dieser Schwäche, und flößt mir Ideen ein, die für das vorseyende Unternehmen passen; sonst möchte mich schon der Gedanke daran zerstreuen, und in dem Augenblicke

der Ausführung könnte ich wohl ausrufen: Vergebung, und Alles verrathen. Strengt daher, mein theurer Bothwell, Euren allesvermögenden Verstand und Beredsamkeit an, um mir Gründe an die Hand zu geben, womit sich diese unzeitige Zärtlichkeit besiegen läßt. Es steht ja in Eurer Macht, Alles aus mir zu machen. Stellt Euch lebhaft die Kränkungen vor, die ich von diesem tyrannischen Gemahl erlitten habe; die Unruhen und Gefahren, von denen mich Nichts als sein Tod befreyen kann, vor Allem aber führt mir ins Gedächtniß, daß so lange er lebt, ich der Macht beraubt bin, meinen Bothwell glücklich zu machen. Diese letzte Vorstellung wird vielleicht meinen schwachen Entschluß kräftigen, und so lange mir dieses glorreiche Bild vorschwebt, könnte ich, wie mir scheint, selbst mit fester Hand diese That vollbringen. Ich erwarte einen Brief von Euch in dieser Nacht, nebst weiterem Berichte über den ganzen Plan des Unternehmens, das, so lange es noch nicht vollbracht ist, mir keinen Augenblick Ruhe gönnen wird. Gewährt mir alle Beruhigung, die in Eurer Macht steht, bei diesem Sturme meiner zerrissenen Seele, und wißt, was ich thue, das thue ich für Euch. M. R.

Achter Brief.

Dieser scheint offenbar kurz nach der Ermordung des Königs geschrieben zu seyn, welche den 10. Februar 1567 Statt fand, und da der Scheidungsprozeß zwischen dem Earl von Bothwell und der Lady Jane Gordon, seinem Weibe, den 10ten April den Anfang nahm, so ist es klar, daß dieser Brief muß abgesandt worden seyn, ehe er das Gericht zum Entscheiden desselben verlangt hatte. Hinsichtlich der Zeit dieser beyden Verhandlungen ist es nicht nöthig irgend einen Schriftsteller besonders anzuführen, da alle Geschichtschreiber in derselben übereinstimmen.

Durch Darnley's Tod bin ich freylich wohl noch einmahl Königin, und genieße wieder die Freuden, welche die Macht gewährt, auch habe ich die Mittel zu strafen und zu belohnen, doch nur gleichgültige Personen und in unbedeutenden Dingen; ich bin und bleibe immer beschränkt, das wesentlichere Geschäft meines Lebens bleibt unvollendet. Ich bin zwar Königin, aber Ihr seyd nicht

König. So lange ich das nicht erreicht habe, ist weder mein Werk vollständig, noch kann ich die Süssigkeiten der königlichen Würde genießen.

Ich fange nun endlich an, den Murray für aufrichtig zu halten, und billige Eure Absicht ihn für Eure Scheidung zu stimmen, aus der der Bischof gar nicht viel zu machen scheint, allein ich fürchte, sie wird sich nicht so leicht durchsetzen lassen, als er und Ihr sich einbilden. Die Entschuldigung die Ihr macht, wegen Eures langen Verweilens zu Dumbarton ist unnöthig. Ich bin so weit entfernt darüber böse zu seyn, daß ich vielmehr diese Selbstverläugnung für das klügste halte, was Ihr jemals gethan habt. Es sind jetzt gar viele Augen auf unsere Handlungen hier gerichtet, und wenn man uns gegenwärtig zu viel zusammen sähe, könnte das leicht ein Hinderniß werden, uns nachher nicht immer beysammen zu sehen. Sendet mir eine Abschrift von dem, was Ihr an Murray schreibt, in Eurem nächsten Briefe eingeschlossen, und sucht wo möglich Cansford für Euch zu gewinnen, in dessen Macht es steht, Euch in dieser Hinsicht nützlich zu werden. Laßt meinen Sekretär nur wissen, wie viel Ihr Geld dazu bedürft, und es soll Euch

alsbald ausgezahlt werden. Morton und einige Andere wollen mit mir sprechen, ich habe daher keine Zeit etwas weiter hinzuzusetzen, als daß ich stets bleiben werde mein theurer Bothwell

M. R.

N. S. Der Bischof von Roß will Euch einen langen Brief zur Unterweisung schreiben, und ich wünsche, daß Ihr ihn in jedem Punkte befolgen möget. Ihr habt keinen bessern, oder aufrichtigern Freund auf Erden.

Neunter Brief.

Unter den stärksten Regungen der Ungeduld und Erwartung, wurde dieser Brief verfaßt, und es scheint als wenn dies geschehen wäre, unmittelbar nachdem der Earl die Scheidung von seinem Weibe ausgewirkt hatte, welches nach Castelnau, Melville und Buchanan den 11ten oder 12ten May 1567 erfolgte.

Das Glück, das nun müde geworden ist, mich zu verfolgen, wird endlich so ausschweifend in seinen Segnungen, als es in dem ersten Theile meines Lebens grausam gegen mich war; und da Eure Scheidung so gut als vollendet betrachtet werden kann, schlug Murray Euch selbst mir zum Gemahl vor, ja er schien recht dringend darauf zu bestehen, daß ich ihm das Versprechen geben möchte, Ihr solltet es werden, sobald Ihr dessen fähig wäret.

Kaum konnte ich die Freude meiner jubelnden Seele verbergen, kaum meine Zunge bezähmen, daß sie ihm nicht verrieth, wie sehr mein Herz seinen Ueberredungsgründen entgegen kam. Nie habe ich zur klugen Verstellung so sehr als damahls meine Zuflucht genommen. Hätte jemand Anders auf diese Art mit mir gesprochen, so würde ich gewiß nicht im Stande gewesen seyn, das Vergnügen zu verhehlen, das ich darüber empfand. Allein die öfters gemachte Erfahrung von der Falschheit dieses Earl machte mich vorsichtig, und ließ mir keine andere Antwort geben, als daß ich mir in jedem Falle von ihm wollte rathen lassen. Es ist möglich, daß er es hierinnen aufrichtig meynt, allein das Schlimmste zu fürchten, ist immer das Sicherste. Er kann indessen nicht von

dem zurücktreten, was er gesagt hat, und Morton und mehrere Andere haben kürzlich von Euch mit derjenigen Achtung gesprochen, daß ich wohl merke, er muß ihnen seine Absicht uns zu verbinden, mitgetheilt haben.

Ob ich gleich weiß, daß Ihr in Kurzem in Edinburg seyn werdet, kann ich es mir doch nicht versagen, Euch das Entzücken mitzutheilen, dessen Ursache Ihr seyd. Es liegt eine gewisse Zartheit in einer Liebe, wie die meinige, welche es nicht dulden kann, daß sie allein glücklich sey, und wenn ich denke, daß diese glücklichen Nachrichten Euch erreicht haben, dann überlasse ich mich dem Mitgefühle des Entzückens, das Ihr, wie ich mir schmeichle, beym Empfange einer so unerwarteten Nachricht empfinden müßt. Eilt also, so viel es sich thun läßt, um nach der Stadt zu kommen; mit doppelter Ungeduld sehe ich jetzt Eurer Ankunft entgegen. Es ist nicht Bothwell, ein Mann, dessen freyeres Benehmen gegen mich, Liebe allein rechtfertigen kann, sondern mein bestimmter Gemahl und zukünftiger König, den ich jetzt umarmen werde. Eilt also, wenn Ihr auch ihrem Herzen stets gegenwärtig seyd, in die Arme Eurer M. R.

Zehnter Brief.

Dieser Brief wurde veranlaßt durch die erste Idee der vorgeblichen Entführung, wie sie Bothwell nennt, und zeigt, daß Murray und Morton ihre Hände hier so gut im Spiele hatten, wie bei der Ermordung des Königs, obgleich Murray diese Handlung als von der Königin allein ausgegangen erscheinen lassen möchte, als die Sache von den Abgeordneten der Königin Elisabeth zu York untersucht wurde.

Ich erhielt Euren Brief, als ich eben so von Gram gedrückt war, daß ich vor den strömenden Thränen ihn kaum zu lesen vermochte. Ich bedurfte, mein theurer Bothwell, alles des Trostes den diese neue List gewährt, allein doch kann ich mich nicht (so wahrscheinlich sie auch scheint,) von ihrem Gelingen überzeugen; wir sind so an Verrätherey gewöhnt, daß man, wie ich denke, gar nichts darauf rechnen kann. Sollte diese vorgebliche Rebellion, auf die Ihr gefallen seyd, entdeckt, oder von Einem, der darum weiß, verrathen werden, unter welchem

Vorwande kann ich Euch dann dem Schwerte der Gerechtigkeit entziehen?

Würde ich nicht genöthigt seyn, Euch den Gesetzen zu überantworten, und Euch wegen dieses erdichteten Verbrechens verurtheilt sehen? Da jedoch unser Fall so verzweifelt ist, so will ich nicht darauf bestehen, daß Ihr nicht von all den sinnreichen Mitteln Gebrauch machen sollet, welche die Liebe zu unserer gemeinsamen Glückseligkeit ersinnen könnte.

Ihr erhaltet hierbey eine Geldsumme, groß genug, um weit mehr Leute werben zu können, als Euch möglich seyn möchte, und verlaßt Euch darauf, ich werde von so wenigen, als möglich begleitet erscheinen. Hamilton ist derjenige, den ich am meisten fürchte, theils wegen seines Muthes, theils wegen des Interesses, das er bei diesen Dingen hat. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es ein guter Einfall war, den Murray hier ganz aus dem Spiele zu lassen; seine Gegenwart hätte uns unendlich nützlicher werden müssen, als die des Morton allein. Das läßt sich nun nicht ändern. Allein wenn er so viele Hände gewonnen hat, als er gegen Euch vorgiebt, die Artikel unseres Ehecontrakts zu unter-

zeichnen, so sehe ich doch nicht ein, daß es der Gegenparthey gelingen könnte sich denselben zu widersetzen. Indessen muß ich immer noch mich stellen, als wäre mir das ganz und gar nicht angenehm, was doch der einzige Wunsch meiner verlangenden Seele ist. Wie soll ich mich nun so verstellen. Wie an der Spitze eines Heeres erscheinen, und es ermuthigen, den Mann bis auf den Tod zu verfolgen, den ich mehr als mein Leben liebe. Wie mich gebehrden, das als eine gewaltsame Entführung darzustellen, zu dessen Erreichung ich den drohendsten Gefahren mich aussetzen würde? Kommt mir zu Hülfe, all ihr Kunstgriffe meines Geschlechts! denn Alles ist zu klein, bei einem solchem Umstande! Der Bischof von Roß lächelt zu meiner Furcht, und scheint des glücklichen Ausganges gewiß. Ich kenne seine Redlichkeit, und ich finde auch, daß Murray bey dieser Angelegenheit vollkommen redlich gehandelt hat — zweifelt nicht, daß er Emissaire gebraucht hat, die sie geschickt zu behandeln wissen; indessen sind Zweifel und Besorglichkeiten immer die unzertrennlichen Gefährten der Liebe, so lange sie Etwas erstrebt. Der Himmel mache den unsrigen bald ein Ende, und führe den schwanken-

den Zustand zu irgend einer entscheidenden Wendung. Lebt wohl!

M. R.

N. S. Nochmahls warne ich Euch vorsichtig zu seyn mit denen, die Ihr in dieser Sache Eures Vertrauens würdigt. Bedenkt, es ist unsere letzte Zuflucht und schlägt dieses fehl, dann gute Nacht alle Hoffnung späterer Glückseligkeit.

Eilfter Brief.

Obgleich Buchanan Murray's Vertheidigung in allem Ernste auf sich nimmt, so wird es doch durch diesen und den vorhergehenden Brief ganz klar, daß er der Beförderer dieses Planes war, und daß er, ehe er Edinburg verließ, die Meisten von dem Adel veranlaßt hatte, den Ehecontract zwischen der Königin und Bothwell zu unterzeichnen. Es ist von Castelnau, Melville, Cousin, und selbst von Camdon bemerkt worden, daß, wenn irgend etwas Unheilbringendes im Werke war, dieser feine Politiker, Murray, immer abwesend zu seyn suchte, und seinen un-

tergeordneten Maschinen es überließ, die Pläne, die er gebildet hatte, zur Ausführung zu bringen, wodurch er denn alle Vortheile seiner Entwürfe erreichte, und allen Haß auf die Königin lenkte.

Ich schreibe Euch mit ungleich mehr Ruhe des Gemüthes, als ich bei meinem letzten Schreiben genoß. Murray hat alles wieder gut gemacht, und mehr zu meinem Glücke jetzt beygetragen, als vorher zu meiner Quaal. Der Bischof von Orkney, von dem ich es am wenigsten erwartet hatte, ist ganz auf unserer Seite, und diese Veränderung in seinem Benehmen haben wir dem Earl zu danken; ich selbst stelle mich unter die Verpflichteten, weil ich es wirklich bin, obgleich diejenigen, welche mir am meisten dienen, in derselben Zeit glauben, daß sie gerade das Gegentheil von dem thun, was ich wünsche. Ihr erkennet hieraus, wie nothwendig die Verstellung ist. Meine entschiedensten Feinde bilden sich ein mir zu schaden, und befördern so das Glück meines Lebens, und diejenigen, welche mich am liebsten recht elend sähen, vereinigen sich um mich aufs Höchste zu beglücken. Wüßten Morton,

Orkney und die Uebrigen von der stürmischen Faction, wie sehr wir einander gegenseitig ergeben sind, würden sie unsere Vereinigung zu fördern suchen? Gewiß nicht! sie würden uns vielmehr für immer trennen. So vernichten wir, durch Verheelung unserer gegenseitigen Zärtlichkeit, alle die listigen Pläne, welche sonst geschmiedet werden würden, uns zu schaden, und triumphiren im Stillen. Ich erwarte jetzt Nichts mehr von Euch zu hören, auch wünsche ich es nicht. Der große Plan reift seiner Ausführung immer näher, so daß ich wünschte, Ihr beschäftigtet Euch einzig damit, wie sich dieser letzte und einzige Versuch unser Glück zu begründen, am besten zu Stande bringen läßt. Ich bin jetzt der Meynung, daß er gar nicht fehl schlagen kann, und nähre meine Einbildungskraft mit tausend glänzenden Vorstellungen unserer nahenden Größe. Es wird eine unaussprechliche Freude für mich seyn, Euch auf dem schottischen Throne zu sehen, allein der Gedanke, daß ich Euch darauf gesetzt habe, gewährt mir einen Stolz und ein Vergnügen, das keine Zunge auszudrücken vermag, sondern das nur gedacht werden kann.

O! mein Bothwell, mein Herz schlägt in der

höchsten Erwartung, und jede Kraft meiner Seele ist von der sehnsuchtsvollen Hoffnung entflammt. Es sind nur noch drey Tage, ehe die große Catastrophe eintritt, und doch scheinen sie mir eben so viele Jahrhunderte. Je kälter Ihr den sehnsuchtsvoll erharrten Ausgang erwartet, um so geschickter werdet Ihr auch seyn, das Euch anvertraute Geschäft zu Ende zu bringen, von dem nicht nur unser Leben, sondern Glück und Ruhe abhängt. Im Stillen könnt Ihr Euch wohl dem schwellenden Entzücken überlassen, aber von Aussem dürft Ihr Euch keine Freude merken lassen, bis Ihr jedem Verdachte entgangen seyd in den Armen

Eurer

M. R.

Hier endigen sich die Briefe des Manuscripts, welche Marien zugeschrieben werden. Ich habe mir keine Freyheiten in Ansehung der Orthographie und des Styles erlaubt. Wenn sie aus der Feder der schottischen Königin geflossen sind, so waren sie französisch geschrieben, denn sie pflegte gewöhnlich nicht schottisch zu schreiben, und sind keineswegen dem

Uebersetzer zuzuschreiben. Hier und da scheinen sie gemein — aber wir machen uns vielleicht zu hohe Begriffe von dem Zartgefühl und der Verfeinerung jener Zeit. Die berühmte und liebenswürdige Anna Boleyn schrieb von London an ihren Vetter auf dem Lande *):

> Vergeßt nicht die jungen Hühner zu füttern! Ihr wißt, als ich auf dem Lande war, konnte ich mein Laib Brot, mein Pfund Schinken essen, und meinen Krug Bier trinken, allein hier komme ich mit der Hälfte aus. Meine gute Mutter ging letzthin nach Chrapside, und kaufte mir zwey Hemden von holländischer Leinwand, die Elle zu acht Pence u. s. w.

Wollte man von diesem Beyspiele aus dem höhern Range der Gesellschaft jener Zeit, der Sprache und den Ansichten, die wir jetzt gemein nennen und unanständig, einen Schluß machen auf die Eleganz unserer Vorfahren in Vergleichung mit unserem verfeinerten und vollendetern Briefstyle, so würde man

*) Originalbriefe der Anna Boleyn im brittischen Museum.

meiner Meynung nach, zu weit gehen. Ich möchte auch noch ein anderes Argument zum Besten dieser Briefe und Sonnette geltend machen.

Verliebte Weiber lassen sich nicht immer durch die kalten frostigen Regeln beschränken, welche die Sitte bey andern Gelegenheiten ihrem Geschlechte vorgeschrieben hat. Daher halte ich es nicht für hinlänglich begründet, diese Briefe und Sonnette deshalb für unächt zu halten, weil sie nicht so viel Eleganz und Zartgefühl verrathen, als man von einer jungen Dame aus den höhern Ständen in unserer Zeit erwarten sollte.

Um meine Behauptung zu unterstützen, könnte ich wohl den bösartigen Brief der Maria, Königin von Schottland, an die Königin Elisabeth anführen, als erstere im Gefängniß war, und der das verläumderische Geschwätz der Frau ihres Aufsehers, der Gräfin von Shrewsbury enthält. Diese abscheuliche Lästerung bezog sich blos auf das Privatleben der englischen Königin, und die sonst so edelmüthige, gebildete, zartfühlende Königin von Schottland bedient sich in diesem Briefe einer Sprache, welche so niedrig, obscön und schmutzig ist, daß ich mich der Gefahr ausgesetzt haben würde, meine

Leser durch den Abdruck desselben in diesem Bande zu beleidigen, wenn nicht Whitacker versucht hätte, den Inhalt zu rechtfertigen — namentlich um der Elisabeth zu schaden — und die liebenswürdige und gebildete Demoiselle de Keralio ihn in ihrem Leben der Maria aufgenommen hätte. Siehe den Anhang.

H. C.

(Folgendes sind die Briefe, welche Buchanan der Welt übergeben hat, als solche, die der Elisabeth öffentlich zugesandt worden; allein man muß sich doch erinnern, daß der ganze Inhalt des Kästchens blos privatim der englischen Königin vorgelegt worden ist.)

Ein Brief, geschrieben von ihr aus Glasgow an Bothwell, welcher ihren Haß gegen ihren Gemahl beweißt, und einigen Verdacht seiner Ermordung durch ihre Veranstaltung begründet. Der Brief ist französisch geschrieben, und hier wörtlich übersetzt.

Es scheint, als wenn mit Eurer Abwesenheit sich auch Vergessenheit verbunden hätte, denn Ihr verspracht mir bey Eurer Abreise, mir von Euch

von Zeit zu Zeit Nachricht zugehen zu lassen. Ich wartete gestern darauf und das machte mir so viel Freude, als ich bey Eurer Rückkehr empfinden werde, welche Ihr länger aufgeschoben habt, als Ihr mir verspracht. Was mich anbetrifft, so habe ich auch von Euch nichts weiter gehört, in Ansehung meines Auftrags. Ich nehme den Mann mit mir nach Cragmillav, den Montag, wo er denn den ganzen Dienstag bleiben wird; ich werde nach Edinburg gehen, um mir zu Ader zu lassen (to draw blood of me), wenn ich unter der Zeit keine Nachricht von Euch für das Gegentheil erhalte. Er ist lustiger als Ihr ihn jemals gesehen habt; er erinnert mich an Alles, was mich glauben machen könnte daß er mich liebe. Vielleicht werdet Ihr sagen, er beweise mir wirklich seine Liebe; nun daran finde ich denn so viel Vergnügen, daß ich nie dahin gehe, wo er ist, sondern augenblicklich Krankheit vorgebe an meiner leidenden Stelle. Das macht mich aber unruhig. Wenn Pareis mir das bringt, weshalb ich ihn weggeschickt habe, so denk' ich, soll's schon dadurch besser mit mir werden. Ich bitte Euch meldet mir doch endlich, wie es mit Euch steht, und was ich thun soll,

im Fall ihr noch nicht zurückgekehrt seyd, wenn ich dort bin; denn im Fall Ihr nicht klug zu Werke geht, sehe ich wohl, daß die ganze Last davon auf meine Schultern fallen wird. Seht Euch auf alle Dinge vor, und berathet Euch zuerst darüber mit Euch selbst. Ich sende Euch dieses Schreiben durch Betoun, der sich auf einen Gerichtstag des Lords Balfour begiebt. Ich setze nichts mehr hinzu, als daß ich Euch bitte, mir eine gute Nachricht von Eurer Reise zu senden. Aus Glasgow, Sonnabends früh. —

Ein anderer Brief an Bothwell, in Beziehung auf den Haß gegen ihren Gemahl und den Anschlag seiner Ermordung.

Nachdem ich den Ort verlassen hatte, wo mein Herz zurück geblieben war, ist es leicht zu ermessen, wie mir zu Muthe seyn mußte, denn ich bemerke uun, daß es mir war, als hätte ich kein Herz mehr in mir, und das war denn auch die Veranlassung, daß ich während des Mittagsessens keinen Menschen

sehen wollte, und daß sich Niemand mir vorstellen durfte, denn mir schien, das würde nicht gut gethan seyn. Vier Meilen zuvor ich die Stadt erreichte, erschien ein Edelmann von dem Earl von Lenox, und brachte mir seine Empfehlungen, und entschuldigte denselben daß er nicht selbst erscheine mich zu begrüßen, aus dem Grunde, weil er das nicht wagen dürfte, der harten Worte wegen, die ich zu Cunnigham gesprochen hätte, und daß er wünsche, es möchte doch zu einer Untersuchung kommen, hinsichtlich des Gegenstandes, weswegen ich ihn im Verdacht hielte, das letztere sprach er von sich selbst, ohne einen Auftrag dazu. Ich antwortete darauf, daß keine Art des Empfanges gegen die Furcht etwas vermöge, und daß er sich nicht fürchten würde, im Fall er keine Schuld habe, und daß ich nur auf die Bedenklichkeiten und Zweifel in seinem Briefe hart geantwortet habe. So machte ich daß er den Mund hielt. — Das Uebrige wäre zu lang, um es zu schreiben. Sir James Hamilton erschien bey mir und zeigte mir an, daß er damals, als er von meiner Ankunft gehört, abgereis't sey, und den Houston gesandt habe, um ihm (den Darnley) zu zeigen, daß er wohl nie geglaubt haben würde, daß er ihn hätte

folgen, oder ihn mit dem Hamilton begleiten können. Er sagte, er sey blos gekommen, mich zu sehen, er werde aber weder Stewort noch Hamilton begleiten außer auf meinen Befehl. Er wünschte, er möchte erscheinen und mit ihm sprechen, allein er wollte nicht. Der Lord von Luse, Gouston und Couldwallis der Sohn erschienen mit ohngefähr vierzig Pferden und warteten mir auf. Der Lord von Luse sagte, er sey von des Königs Vater auf einen Gerichtstag geladen, welches der heutige Tag wäre, gegen seine eigene Handschrift, die er besitze. Und ob jener gleich wisse, daß der Gerichtstag, wegen meiner Ankunft verschoben sey, sey er aufgefordert worden, zu ihm zu kommen, was er nicht wollte, und er schwöre, er werde sich nichts von ihm gefallen lassen.

Kein Mensch aus dieser Stadt ist erschienen, mich nur zu sprechen, welches mich auf die Vermuthung bringt, daß sie ihm ergeben sind, und dem ohngeachtet spricht er recht artig, wenigstens sein Sohn. Ich sehe keinen Edelmann, außer die von meiner Begleitung. Der König schickte gestern Nacht nach Joachim, und fragte ihn, warum ich denn nicht neben ihm wohne, daß er um desto frü-

her aufstehen werde, wenn das geschähe, und warum ich denn käme, ob in guter Absicht und ob Ihr besonders mit da wäret, und ob ich meinen Hausstand geordnet habe, und ob ich Paris und Guilbert angenommen habe, um mir zu schreiben, und daß ich Joseph wohl fortschicken würde. Ich bin ganz beschämt darüber, wer ihn so weit hat sehen lassen, ja er sprach sogar von Bastians Heyrath. Ich befragte ihn über seine Briefe, und worinnen er sich über die Grausamkeit von einigen Leuten beklagte, da erwiederte er, daß er sich wundre, und sich so freue mich zu sehen, daß er glaube, er werde vor Freude sterben. Er fand es sehr unrecht, daß ich so niedergeschlagen sey; ich ging zum Abendessen, der Ueberbringer dieses wird Euch sagen, was mir begegnete; er bat mich wieder zu kommen, was ich auch that; er sagte mir dann, daß er krank sey, daß er aber kein Testament machen, sondern Alles mir lassen wolle, und daß ich die Ursache seiner Krankheit wäre, wegen des Schmerzes, den er empfinde, daß ich so fremd gegen ihn sey. Und er sagte: Ihr fragt mich, was ich mit der Grausamkeit meyne, deren mein Brief gedenkt, das bezieht sich auf Euch allein, weil Ihr meine Anerbietungen und

meine Reue nicht annehmen wollt. Ich gestehe, daß ich gefehlt habe, und dergleichen ist Vielen von Euren Unterthanen begegnet, denen Ihr verziehen habt. Ich bin Zeuge, Ihr werdet sagen, daß Ihr mir schon oft vergeben habt, und daß ich doch immer zu meinen Fehlern zurückkehre. Kann denn nicht ein Mann von meinem Alter aus Mangel an Rath, zwey oder drey Mahl fallen, oder seines Versprechens vergessen, und endlich es bereuen und durch Erfahrung bestraft werden? Wenn ich Verzeihung erhalte, so betheure ich, ich werde nie wieder einen Fehler begehen. Und ich bitte um Nichts weiter, als daß wir bey Tische und Bette zusammen leben, als Mann und Frau, und wenn Ihr Euch nicht dazu verstehen wollt, so werde ich nie aus diesem Bette aufstehen; ich bitte Euch, laßt mich Eure Entschließung wissen! Gott weiß, wie ich dafür bestraft worden bin, daß ich Euch zu meinem Gott gemacht habe, und daß ich keinen andern Gedanken hatte, als an Euch, und wenn ich Euch zuweilen beleidige, so seyd Ihr selbst Schuld daran, weil, wenn mich Jemand beleidigt, und ich es Euch zu meiner Beruhigung klagen könnte, ich mich deshalb an Niemanden anders wenden würde, aber

wenn ich denn Etwas höre, und mit Euch nicht vertraulich lebe, dann zwingt mich die Noth, es in meiner Brust zu verschließen, und das ist dann der Grund, warum ich meinen Witz bloß aus Zorn versuche.

Ich antwortete ihm auf der Stelle, allein es würde weitläuftig seyn, es hier aufzuschreiben. Ich fragte ihn, warum er in dem englischen Schiffe habe fortgehen wollen, er läugnete es und schwur darauf, allein er gab zu, daß er mit der Mannschaft gesprochen habe. Hierauf fragte ich nach Highgates Verhör, er läugnete es ebenfalls, indeß ich ihm die Worte vorhielt, welche gesprochen worden. Zu gleicher Zeit sagte er: Minto habe ihn benachrichtigt, man habe gesagt; einige von den Räthen hätten mir eine Schrift überbracht, die ich unterschreiben sollen, um ihn ins Gefängniß zu setzen, und wenn er Widerstand leisten sollte, zu tödten. Und er fragte den Minto selbst darnach, der dann antwortete, er glaube, es sey wahr so. Morgen früh will ich über diesen Punkt mit ihm sprechen. Was das Uebrige anlangt, so gestand es William Highgates ein, allein es war den Morgen nach meiner Ankunft ehe er es that. Er hätte es gern gesehen, daß ich bei ihm

wohnte; ich wollte das aber nicht, und sagte zu ihm, er hoffe dadurch gereinigt zu werden; allein das könne hier nicht geschehen. Er sagte zu mir; ich habe gehört, Ihr habt einen Brief mitgebracht, allein ich hätte lieber mit Euch selbst es ausgemacht. Ich glaube, er dachte, jener möchte ihn als Gefangenen fortschicken. Ich erwiederte, ich wollte ihn mit mir nach Cragmillar nehmen, wo der Arzt und ich ihm Hülfe leisten könnten, und ich nicht so weit wäre von meinem Sohne. Er erwiederte, er sey bereit, wenn es mir gefällig wäre, wenn ich ihm seine Bitte gewähren wollte: er wünscht Niemanden zu sehen, und wird böse, wenn ich von Walcar spreche, und sagte, er werde ihm die Ohren vom Kopfe reißen, und er lüge; denn ich befragte ihn darüber, und daß er böse sey auf einige Lords, und daß er Drohungen gegen sie geäußert habe; er läugnet das aber, und sagt: er liebe sie alle, und bitte mich nichts zu glauben, was gegen ihn sey, was mich betrifft, so wolle er lieber sterben, als mir das mindeste Mißvergnügen machen. Und nach diesem bewieß er mir so viel kleine Schmeicheleyen, so kalt und so klug, daß Ihr Euch darüber schämen müßtet. Ich hatte fast vergessen,

daß er sagte, er könnte in dieser Sache von Highgates kein Mißtrauen in mich setzen, denn er wollte niemals glauben, daß ich, die sein eigenes Fleisch sey, ihm Etwas zu Leide thun werde, so wie denn das sich schon daraus ergebe, daß ich das Bewußte nicht hätte unterschreiben wollen; allein in Ansehung Anderer, wenn diese ihm nach dem Leben trachten sollten, so werde er es theuer genug zu verkaufen suchen, allein er werfe auf Niemanden Verdacht, sondern er liebe Alle, die ich liebte. Er wollte mich nicht gern von sich lassen, sondern wünschte, daß ich mit ihm wachen möchte; ich stelle mich, als glaubte ich, es sey Alles so wahr, und nehme mich sehr in Acht; auch entschuldigte ich mich, daß ich diese Nacht nicht wachen könnte; er sagte, er schlafe nicht gut. Ihr habt ihn nicht besser gesehen und nicht demüthiger sprechen hören. Und wenn ich nicht einen Beweis hätte von seinem Herzen von Wachs, und wenn meines nicht von einem Diamant geformt wäre, worin kein Schuß eine Bresche machen kann, außer der von Eurer Hand kommt, so würde ich fast Mitleid mit ihm haben. Aber fürchtet nur Nichts; der Ort wird sich halten bis zum Tode. Zum Lohne dafür aber seyd stets eingedenk, das

Eurige nicht einnehmen zu lassen von jenen falschen Menschen, welche sich darum bey Euch auf alle Weise bemühen werden.

Ich glaube sie sind zusammen in die Schule gegangen; er hat immer die Thränen in den Augen, er grüßt Jedermann, bis auf den Geringsten herab, und läßt ein klägliches Wimmern vor ihnen hören, damit sie Mitleid mit ihm haben sollen. Heute hat sein Vater aus Mund und Nase geblutet, rathet einmal was das zu bedeuten hat! Ich habe ihn noch nicht gesehen, er bleibt auf seinem Zimmer.

Der König wünscht, daß ich ihm die Speisen mit meinen eigenen Händen reiche. Aber traut den Leuten, da wo Ihr seyd, nicht mehr, als ich's hier thue. Das ist mein erster Tag auf der Reise, und ich werde dieses Morgen absenden. Ich schreibe Alles auf, so unbedeutend es auch seyn mag, in der Absicht, damit Ihr Euch das Beste herausnehmen könnt. Ich vollbringe hier ein Werk, das mir höchst verhaßt ist. Habt Ihr nicht Lust zu lachen, wenn Ihr mich so trefflich lügen, oder mich wenigstens so gut verstellen seht, in dem ich ihm doch unter der Hand die Wahrheit sage? Er verrieth mir Alles, was im Namen des Oberhofs von Sunderland

geschieht, und doch habe ich nie ein Wort von dem berührt, was Ihr mir gezeigt habt, ich habe bloß die Macht der Schmeicheley gebraucht, und ihn gebeten, sich auf mich zu verlassen. Dadurch, daß ich mich über den Bischof beschwert, habe ich Alles von ihm herausbekommen. Ihr habt das Uebrige gehört. Wir sind mit zwey solchen Menschen zu einem Paare verbunden, der Teufel trennt uns, und Gott knüpft uns zusammen zu dem treuesten Paare, das er je vereinigte. Dies ist mein Glaube, und in dem will ich sterben. Entschuldigt mich, ich schreibe schlecht! Ihr mögt denn die Hälfte davon errathen, allein ich kann nichts verbessern, denn ich befinde mich hier gar nicht behaglich, und freue mich nur Euch schreiben zu können, wenn Alles zu Bette ist, denn ich kann nicht schlafen, wie sie, und wie ich gern möchte, d. h. in Euren Armen mein Geliebter! — Möge Euch Gott beschützen vor allem Uebel und Euch Ruhe senden! Ich muß die meine noch suchen, bis an den Morgen, der meinen Zwang enden wird. Es thut mir leid, daß ich Euch nichts mehr von mir selbst schreiben kann, denn das dauert zu lange.

Meldet mir doch, was Ihr in der Sache zu

thun beschlossen habt, Ihr wißt schon, welchen Punkt ich meyne, damit wir einander auch immer recht verstehen, und damit nichts davon verschüttet werde. Ich bin so müde und möchte gern schlafen gehen, und doch höre ich nicht auf das Papier voll zu schreiben, so lange noch Etwas übrig ist. Man möchte dieses aussätzigen Mannes wohl überdrüssig werden, der mir so viel Unangenehmes verursacht, denn ohne ihn würde ich einen angenehmern Gegenstand der Unterhaltung haben. Er ist gerade nicht außerordentlich entstellt, allein er hat sich doch sehr viel zugezogen. Er hat mich fast mit seinem Athem getödtet; er ist schlimmer als Euer Oheim, und daher komme ich ihm nicht näher als in einem Stuhle zu den Füßen des Bettes, bin also am andern Ende desselben.

(Die Botschaft des Vaters.

Das Vorhaben Sir James Hamiltons.

Von dem, das L. von Lüsse mir wegen des Aufschubs zeigte.

Von den Forderungen, die sie an Joachim machte.

Von meiner Einrichtung, von meiner Gesellschaft, von der Gelegenheit meines Erscheinens und von Joseph.

Item. Den Plan, den er und ich zusammen hatten.

Von dem Wunsche, denn er hegte, mir zu gefallen und von seiner Reue.

Von der Erklärung seines Briefes.

Von William Highgate's Zweck seiner Abreise.

Von Monsieur de Levington.)

Ich hätte fast vergessen, daß Herr von Levingston beym Abendessen der Lady Revese ins Ohr sagte, er würde auf die Gesundheit der Leute trinken, von denen ich schon wüßte, wenn ich nur Bescheid thun wollte. Und nach dem Essen sagte er zu mir, als ich mich auf seinen Arm lehnte, um mich am Feuer zu wärmen: Ihr habt's Recht gemacht die Leute zu sehen, und doch könnt Ihr ihnen nicht sehr willkommen seyn, da Ihr Jemanden Heute traurig gelassen habt, der nicht eher heiter wird, als bis er Euch wieder sieht. Ich fragte ihn, wer denn das wäre? Er stieß mich an, und sagte, es hätten Euch einige seiner Leute auf dem Fasching gesehen, Ihr könnt das Uebrige errathen. Ich arbeitete Heute um zwey Uhr an dieser Armspange, um den Schlüssel derselben in das Schloß zu bringen, welches unten mit zwei Corduanbändern gebunden ist. Ich

habe so wenig Zeit gehabt, daß sie schlecht gerathen ist, allein ich will unterdessen eine bessere machen.

Nehmt Euch in Acht, daß es Niemand von hier sehe, denn aus Eil wurde es in ihrer Gegenwart gemacht. Ich bin nun Willens zu meinem beabsichtigten Plane überzugehen. Ihr laßt mich eine solche Verstellung annehmen, daß ich davor schaudere und Ihr veranlaßt mich fast die Rolle eines Verräthers zu spielen. Bedenkt wenn es nicht geschähe, um Euch zu gehorchen, so würde ich lieber sterben, als dazu schreiten. Mein Herz blutet dabey. Er will mich nicht begleiten, außer unter der Bedingung. daß ich ihm verspreche, daß ich Tisch und Bett mit ihm theilen will, wie zuvor, und daß ich ihn nachher nicht verlassen soll. Verspreche ich ihm dieses auf mein Wort, dann will er Alles thun, was ich will, und mit mir gehen, aber er bat mich ein Weilchen bey ihm zu bleiben einen andern Morgen. Anfangs sprach er recht muthig, wie der Ueberbringer dieses Euch sagen wird, über das Vorhaben der Engländer und von seiner Abreise, aber am Ende kehrte er wieder zu seiner Demuth zurück. Unter andern Aeußerungen sagte er mir auch, er wisse recht wohl, daß mein Bruder mir dasjenige

mitgetheilt habe, was er in Scriveling gesprochen, wovon er die eine Hälfte läugnete, vor Allen aber das, daß er jemals in sein Zimmer gekommen sey. Um ihn zutraulich zu machen, fand ich es passend, mich ihm in einigen Dingen willfährig zu bezeigen; als er mich nachher bat, ihm zu versprechen, daß, wenn er wieder ganz gesund sey, wir zusammen ein Bett haben wollten, sagte ich zu ihm, wenn er binnen jetzt und jener Zeit seinen Plan nicht ändere, wollte ich es mir gefallen lassen; allein unterdessen bat ich ihn sich in Acht zu nehmen, daß Niemand etwas davon erfahre, weil durch ein Besprechen unter uns die Lords nicht beleidigt werden könnten, auch deshalb uns nicht übel wollen würden. Rühme er sich der Sache, so würden sie fürchten, daß, wenn wir uns zusammen verständigen sollten, er sie möchte empfinden lassen, daß sie sich wenig um ihn bekümmert hätten, auch solle er nicht einige von ihnen zu erkaufen suchen, denn sie würden deswegen eifersüchtig werden auf einander; erreiche er seinen Zweck aber, ohne daß sie es wüßten, so würde ich die Verhandlung abbrechen, die in ihrer Gegenwart zum Gegentheil führen sollte. Sehr lustig sagte er hierauf zu mir: Und

glaubt Ihr denn, sie werden Euch deshalb um so mehr achten? Aber ich freue mich, daß Ihr der Lords gegen mich erwähnt, denn ich glaube jetzt, Ihr wünscht auch, daß wir ruhig zusammen leben sollten; denn, wenn es anders wäre, so könnten für uns Beyde größere Unbequemlichkeiten entstehen, als wir ahnen mögen. Jetzt will ich auch thun, was Ihr thun werdet, ich will lieben, Alles was Ihr liebt, und wünscht Ihr es, ihnen auf gleiche Weise Liebe zeigen, denn da sie einem nicht nach dem Leben trachten, liebe ich sie alle gleich. Ueber diesen Punkt wird Euch der Ueberbringer manche kleine Umstände mittheilen. Weil ich über Vieles zu schreiben habe, und es spät ist, so vertraue ich ihm auf Euer Wort. So daß er auf mein Wort an alle Orte gehen kann. Ach ich habe niemals Jemanden betrogen, allein ich überlasse mich durchaus ganz Eurem Willen.

Sendet mir Nachricht, was ich thun soll, und was auch immer daraus entstehen möge, ich will Euch folgen. Sagt mir auch, ob sich nicht eine noch geheimere Erfindung durch Medizin entdecken lasse, denn er soll Medizin nehmen und das Bad zu Cragmillar gebrauchen. Er wird in dieser langen Zeit wohl nicht aus dem Hause kommen. Auch

ersehe ich aus Allem, daß er großen Verdacht hegt, demohngeachtet schenkt er meinem Worte volles Vertrauen, doch nicht so weit, daß er mir Alles und Jedes entdecken sollte, was er denkt.

Demohngeachtet will ich es herausbekommen, wenn Ihr wollt, daß ich ihm Alles entdecke. Aber ich werde mich doch nicht gern dazu entschließen, Jemanden zu betriegen, der mir vertraut. Demohngeachtet könnt Ihr mir in alle demjenigen befehlen. Hegt deshalb keine üble Meynung von mir denn Ihr seyd ja selbst die Veranlassung dazu, meiner eigenen Rache wegen würde ich nie so an ihm thun. Er giebt mir einige Verweise über das was ich fürchtete, ja er sagt zuweilen mit Heftigkeit seine Fehler wären absichtlich bekannt gemacht worden, denn Niemand, der Fehler begeht, glaubt, daß davon gesprochen wird, und doch sprechen Hohe und Niedere davon. Gegen die Lady Revese sagte er: Ich bitte Gott, daß sie Euch dienen mag zu Eurer Ehre. Und er sagt, man denke, und er glaubt auch, daß es so ist, ich besäße nicht genug Gewalt über mich selbst, und zwar weil ich seine Anerbietungen ausgeschlagen habe. Ganz gewiß hegt er wegen dessen, was Euch bekannt ist, und

wegen seines Lebens Verdacht. Allein im Betreff des letztern, da darf ich nur ein Paar gute Worte zu ihm sagen, und er freut sich, und läßt allen Zweifel fahren.

Ich habe ihn diesen Abend nicht gesehen, um die Armspange für Euch zu vollenden, wofür ich keine Schlösser bekommen kann; sie ist fertig bis auf diese, und doch höre ich, das soll Etwas Uebles bedeuten, und man müsse sehen, ob Ihr nicht würdet verletzt werden. Meldet mir, ob Ihr sie haben wollt und ob Ihr noch mehr Geld zu bekommen wünscht, und wenn ich zurückkehren soll und wie weit ich in meiner Rede gehen mag. Er ist höchst aufgebracht, wenn er von Lethington, oder von Euch, oder von meinem Bruder hört, von Eurem Bruder spricht er gar nicht, er spricht nur von dem Earl von Argyle. Ich bin immer voll Furcht, wenn ich ihn sprechen höre, denn er beruhigt sich selbst damit, daß er keine üble Meynung von ihm habe. Er spricht von ihnen gar Nichts, weder Gutes noch Böses, sondern vermeidet diesen Punkt. Sein Vater hütet das Zimmer, ich habe ihn nicht gesehen. Alle Hamiltons sind hier, das giebt mir ein ansehnliches Gefolge. Alle Freunde des Andern be-

gleiten mich, wenn ich ihn besuche. Er wünscht immer, daß ich des Morgens komme, und ihn aufstehen sehe. Das Uebrige wird Euch der Ueberbringer sagen. Und wenn ich hier noch Etwas erfahre, werde ich es für Euch aufschreiben. Er wird Euch die Veranlassung meines Verweilens hierselbst angeben.

Verbrennt diesen Brief, denn er ist höchst gefährlich, und es steht nicht viel Gutes darinnen, denn ich denke an nichts als an Betrug. Wenn Ihr in Edinburg seyd, bey Empfang dieses Schreibens, so laßt es mich bald kürzlich wissen. Seyd nicht böse, denn ich traue eben Niemanden sehr. Da ich bloß darauf denke Euch zu gehorchen, mein Geliebter, so achte ich weder auf Ehre noch Gewissen, noch Zufall, noch irgend eine Größe; ich bitte, nehmt dieses gut auf, und nicht nach der Erklärung Eures falschen Bruders *), dem Ihr doch ja, wenn ich bitten darf, nicht mehr glauben möget gegen die treueste Geliebte, die Ihr jemals gehabt, oder je haben werdet.

Sehet diejenigen nicht, deren falsche Thränen nicht so gepriesen und geachtet zu werden verdienen,

*) Huntley.

als die aufrichtigen und treuen Bemühungen und Leiden, deren ich mich unterziehe, um ihre Stelle *) zu verdienen. Denn um Dich zu erhalten, thue ich, was gegen meine Natur ist, ich betrüge diejenigen, die mich daran hindern wollen. Gott vergebe mir, und Gott gebe Euch, mein einzig Geliebter, all die Glückseligkeit, welche Eure demüthige und treue Geliebte Euch wünscht, die in kurzem hofft etwas Anderes für Euch zu seyn, zum Lohne meiner verdrüßlichen Verhältnisse. Es ist schon spät, und doch möchte ich nicht gern aufhören an Euch zu schreiben. Ich küsse Euch noch die Hände, und schließe nun meinen Brief. Entschuldigt mein schlechtes Geschreibe und les't es lieber zwey Mahl. Entschuldigt auch das, worauf ich geschrieben habe, denn ich hatte kein Papier gestern, als ich das für Euch aufschrieb. Denkt Eurer Geliebten, schreibt an sie und das recht oft. Liebt mich, wie ich Euch liebe. Erinnert Euch des Plans der Lady Revese, der Engländer, seiner Mutter, des Earls von Argyle, des Earls Bothwell, der Wohnung in Edinburg.

*) Lady Bothwell.

Ein anderer Brief an Bothwell, in Beziehung auf einige Geschenke, die sie ihm machte.

Mylord, ob das Mißvergnügen über Eure Abwesenheit, Eure Vergessenheit, die Furcht vor Gefahr, die Jedermann in Bezug auf Eure von mir so geliebte Person äußert, mir einigen Trost gewähren kann, das überlasse ich Eurem Ermessen, wenn Ihr seht, welches Mißgeschick mein strenges Loos und immerwährendes Unglück mir bisher bereitet hat in Folge der Unfälle und der Aengstlichkeiten so wohl aus der letztern als der frühern Vergangenheit, was Euch denn auch sehr wohl bekannt ist. Allein wegen Alles dessen will ich Euch ganz und gar nicht anklagen, nicht wegen Eures geringen Andenkens, noch wegen Eurer wenigen Theilnahme und Sorge, und am wenigsten von allen, wegen Eures gebrochenen Versprechens, oder der Kälte in Euren Briefen, denn ich bin dergestalt die Eurige geworden, daß Alles, was Euch gefällt, auch mir angenehm ist, und meine Ideen sich den Eurigen so gern unterwerfen, daß ich voraussetze, Alles was von Euch kommt, kommt aus keiner der vorher genannten Ursachen, sondern ich halte es für

gerecht und billig, und so wie ich es mir nur selbst wünsche. Dieses ist die entscheidende Regel die ich Euch zu befolgen gelobt habe, zur Sicherheit und zum ehrenden Dienste des einzigen Erhalters meines Lebens, für den allein ich dieses selbst erhalten will, und ohne dem ich mir nur einen plötzlichen Tod wünsche. Und um Euch zu beweisen, wie tief ich mich Euren Befehlen unterordne, habe ich Euch als ein Zeichen der Huldigung durch Pareis den Kopfschmuck übersandt, weil das Haupt denn doch der Führer der andern Glieder ist. Daraus schließe ich denn auch, daß, da ich Euch in den Besitz des Schmuckes desjenigen gesetzt habe, was doch als die Hauptsache angesehen wird, Alles Uebrige Euch ebenfalls unterworfen seyn muß, und zwar mit Zustimmung des Herzens.

An dessen Stelle sende ich Euch, da ich Euch jenes schon überlassen habe, ein Grab (sepulture) von hartem Steine und schwarzer Farbe, mit Thränen und Gebeinen. Den Stein vergleiche ich meinem Herzen, welches gleichsam als ein sicheres Grab, oder als ein Hafen für Eure Befehle, vor Allem aber für Euren Namen, und Euer Andenken ausgearbeitet ist, das darin eingeschlossen ward, wie es

mein Herz ist in diesem Ringe, um nie wieder heraus zu kommen, bis der Tod ihn macht zu einer Siegestrophäe meiner Gebeine. Der Ring ist voll, zum Zeichen, daß Ihr die volle Eroberung meiner Selbst und meines Herzens gemacht habt, und damit sind Euch meine Gebeine überlassen, zum Andenken Eures Sieges, und meiner Euch angenehmen Liebe und Bereitwilligkeit, wo sie besser angewandt sind, als ich verdiene. Die Emaille aussenher ist schwarz, welches die Beständigkeit derjenigen andeutet, die ihn sandte. Die Thränen sind zahllos, wie die Besorglichkeiten, Euch zu mißfallen, wie die Thränen um Eure Abwesenheit, wie das Mißvergnügen, daß ich die Eurige nicht seyn kann mit äußerlicher Würkung, da ich es ohne Schwäche des Herzens und Geistes und mit gutem Grunde bin, obgleich meine Verdienste viel größer waren, als das Vortheilhafteste, das je es gab, und so wie ich zu seyn wünsche, und mir Mühe geben werde, unter Bedingungen nachzuahmen, um auf würdige Weise unter Eure Herrschaft gestellt zu werden *). Mei-

*) Diese dunkle Stelle lautet im Original also: though my merits were much greater than that of the

nen einzigen Reichthum empfangt daher eben so wohlmeynend als ich Euren Vermählungscontrakt mit außerordentlicher Freude empfangen habe, und er soll nicht aus meinem Busen kommen, bis die Vermählung unserer Personen öffentlich bekannt gemacht werden kann, als ein Zeichen von Allem, was ich an Glückseligkeit in dieser Welt nur hoffe oder wünsche.

Da mein Herz jedoch fürchtet Euch zu mißfallen, wenn Ihr so viel lesen müßt, als es mir Vergnügen macht zu schreiben, so will ich hier enden, nachdem ich Euch die Hand geküßt habe mit eben so viel Zärtlichkeit, als ich Gott (um den einzigen Trost meines Lebens) bitte, Euch ein langes, gesegnetes Leben zu verleihen, mir aber Eure Gunst, als das einzige Gute, das ich begehre, und worauf ich Anspruch mache. Ich habe dem Ueberbringer dieses mitgetheilt, was ich erfahren habe. Ich überlasse mich ihm, da ich das Vertrauen kenne, das Ihr ihm beweißt, wie es derjenigen geziemt, die

most profit that ever was, and such as I desire to be, and shall take pains in conditions to imitate for to be bestowed worthily under your regiment.

für immer ein demüthiges, gehorsames, rechtmäßiges Weib seyn wird, welches Euch für immer sein Herz weiht, und seinen Leib, ohne alle Veränderung, wie demjenigen, den ich zum Besitzer meines Herzens gemacht habe, und Ihr könnt Euch versichert halten, daß bis in den Tod auf keine Weise dies sich ändern soll, denn weder Böses noch Gutes wird mich davon abbringen.

Ein anderer Brief an Bothwell, über ihre Liebe zu ihm.

Ich habe länger gewacht, als ich gethan haben würde, wenn ich nicht Etwas aus ihm hätte herausbringen wollen, was Euch der Ueberbringer dieses sagen wird, welches die beste Gelegenheit ist, die sich darbieten kann, Eure Angelegenheiten zu entschuldigen. Ich habe versprochen ihn am Morgen zu ihm zu bringen. Gebt Befehl dazu, wenn Ihr es für gut haltet. Jetzt, Sir, habe ich mein Versprechen gebrochen, da Ihr mir befahlet, weder zu schreiben, noch an Euch zu senden, indessen habe ich das nicht

gethan, um Euch zu beleidigen. Und wenn Ihr die Furcht kenntet, die ich gegenwärtig hege, so würdet Ihr nicht so manchen niedrigen Verdacht in Euren Gedanken tragen, den ich aber doch liebe, und so behandle, als komme er von dem Dinge in der Welt her, das ich am meisten begehre und am festesten zu halten wünsche, und das ist — Eure Gunst und Huld. Mein Benehmen wird mich derselben versichern, was mich betrifft, so werde ich nie daran verzweifeln. Und ich bitte Euch, Eurem Versprechen gemäß, Euer Herz in das meinige auszuschütten, sonst würde ich denken, daß mein schlechtes, und das gute Benehmen derjenigen, welche nicht den dritten Theil des treuen, und willigen Gehorsams gegen Euch besitzt, den ich zu Euch trage, gegen meinen Willen, den Vortheil über mich gewonnen hat, den Jasons zweyte Liebe gewann. Nicht daß ich Euch vergleichen möchte, mit einem so Unglücklichen, wie er war, noch mich mit einem so mitleidlosem Weibe, wie sie.

Doch dem sey wie ihm wolle, Ihr macht, daß ich Etwas ihr Aehnliches werde, in Allem, was Euch angeht, oder das Euch erhalten und fesseln könnte an sie, der Ihr einzig angehört. Wenn dem

so ist, so darf ich mir dasjenige zueignen, was durch treue und einzige Liebe gegen Euch gewonnen wird, wie ich thue und thun werde alle Tage meines Lebens, es mag Gutes oder Böses daraus entspringen. Zum Lohne dafür, und all der Uebel, deren Ursache Ihr für mich geworden seyd, erinnert Euch an die Stelle hier zur Seite; ich bitte dabey, daß Ihr Euer mir gegebenes Versprechen Morgen haltet, damit wir nur zusammen kommen, und daß Ihr dem Verdachte nicht Glauben schenkt, ohne Gewißheit dafür zu haben. Und ich bitte Gott um Nichts anders, als daß Ihr dasjenige kennen lernen möget, was in meinem Herzen lebt, welches ganz das Eure ist, und daß er Euch bewahren möge vor allem Uebel wenigstens so lange als ich das Leben habe, welches ich für mich von keinem Werthe achte, als in so fern es Euch, wie ich selbst, angenehm ist. Ich gehe nun zu Bette und wünsche Euch gute Nacht. Meldet mir morgen früh zeitig, wie es Euch gegangen ist, denn ich werde in Angst seyn, bis ich es erfahre. Haltet gute Wache; wenn der Vogel aus dem Käfig geht, oder ohne seine Hälfte, wie die Turteltaube, so werde ich allein bleiben, Eure Abwesenheit zu beklagen, wie kurz sie auch immer seyn

mag. Dieser Brief wird dasjenige redlich thun, was ich nicht selbst thun kann, es müßte denn seyn, daß Ihr, wie ich fürchte, eben schliefet. Ich durfte das nicht schreiben in Gegenwart von Joseph Bastian und Joachim, allein sie entfernten sich eben, als ich zu schreiben anfing.

Ein anderer Brief an Bothwell in Beziehung auf den Weggang von Margaretha Curwood, welche, um ihre ganze Liebe wußte, und ihnen dabey behülflich war.

Mein Geliebter! ach, muß denn die Thorheit eines Weibes, deren Undankbarkeit gegen mich Euch hinlänglich bekannt ist, für Euch eine Ursache des Mißfallens werden? Ich konnte es ja nicht hindern, da ich nichts davon wußte. Und als ich es wußte, konnte ich es Euch nicht melden; ich wußte auch nicht, wie ich mich dabey benehmen sollte. Denn weder in dieser Sache noch sonst in irgend Etwas werde ich es auf mich nehmen, Etwas zu thun, ohne Euren Willen zu kennen. Ich bitte Euch, laßt mich diesen nur wissen, ich werde ihn

in meinem ganzen Leben bereitwilliger befolgen, als Ihr ihn mir zu erkennen geben möget. Und wenn Ihr mir diese Nacht nicht ein Wort sendet über das, was Ihr wollt, daß ich thun soll, so werde ich selbst handeln, und vielleicht selbst etwas veranlassen, das dem nachtheilig werden kann, wonach wir beyde streben; und wenn wir verheyrathet seyn werden, so ersuche ich Euch mir eine oder die andere Person zu geben, ich werde gern die empfangen, die Euch behagen wegen ihres Verhältnisses; für ihre Zungen und ihre Treue gegen Euch kann ich dann nicht stehen. Ich ersuche Euch, laßt die Neigung einer andern Person meiner Beständigkeit in Eurer Seele nicht schaden. Setzt Ihr Mißtrauen in mich, so werde ich Euch alle Zweifel lösen und mich zu reinigen wissen. Verweigert mir das nicht, mein Geliebter, und laßt mich Euch Beweise geben von meinem Gehorsam, meiner Treue, Beständigkeit und freywilligen Unterwerfung; ich halte es für das Angenehmste, was mir zu Theil werden kann, wenn Ihr es annehmt, und keine Umstände deswegen macht, denn sonst könntet Ihr mir keine größere Beschimpfung, keinen heftigeren Kummer bereiten.

Ein anderer Brief von Sterling aus an Bothwell gesandt in Beziehung auf die Anstalten zu ihrer Entführung.

Ach! Mylord, warum setzt Ihr Euer Vertrauen auf eine so unwürdige Person, und mißtraut der, welche ganz die Eurige ist? Ich bin ganz außer mir. Ihr hattet mir versprochen, daß Ihr Alles anordnen wolltet, und daß Ihr mir jeden Tag Nachricht senden würdet, was ich zu thun hätte, und Ihr habt Nichts deshalb gethan. Ich warnte Euch bedächtig vor Eurem falschen Schwager auf der Huth zu seyn; er kam zu mir und ohne mir Etwas von Euch zu zeigen, sagte er mir, daß Ihr ihm beauftragt hättet, Euch das zu schreiben was ich sagen würde, und wo und wenn Ihr zu mir kommen solltet, und was Ihr in Beziehung auf ihn thun solltet, und er predigte mir vor, daß es ein ganz thörichtes Unternehmen sey, und daß ich Euch mit Ehren nie heyrathen könnte, da ich wüßte, daß Ihr mich, schon verheyrathet, entführtet, und daß seine Leute es nicht dulden würden, und daß die Lords sich selbst Lügen strafen, und läugnen würden, was sie gesagt hätten. Mit einem Worte,

er ist uns entgegen. Ich sagte ihm, daß, da ich nun so weit geschritten sey, keine Ueberredung, wenn Ihr Euch selbst nicht aus der Sache zieht, ja nicht einmal der Tod mich meinem Versprechen sollte untreu machen. In Ansehung des Ortes seyd Ihr zu nachlässig (verzeiht mir) wenn Ihr Euch allein auf mich verlasset. Wählet ihn selbst, und meldet mir es. Unterdessen bin ich krank und werde zögern, da es in Ansehung der Sache zu spät ist. Es lag nicht an mir, daß Ihr nicht bey Zeiten daran gedacht habt. Und wenn Ihr Eure Gesinnungen seit meiner Abwesenheit nicht mehr geändert habt, als ich es gethan habe, so solltet Ihr jetzt wegen eines solchen Entschlusses nicht erst fragen.

Meiner Seits hat es an Nichts gefehlt; da ich aber sehe, daß Eure Nachlässigkeit uns Beyde in Gefahr gestürzt hat, bey einem falschen Bruder, so werde ich, wenn es nicht glücklich abläuft, nie wieder mich erheben. Ich sende Euch diesen Boten, denn ich getraue mich nicht, weder diesen Brief, noch das Geschäft Eurem Bruder anzuvertrauen. Er wird Euch sagen, in welchem Zustande ich mich befinde; und Ihr könnt Euch vorstellen, welche Besserung diese neuen Umstände mir gebracht haben

können. Ich wollte, ich wäre todt, denn ich sehe, es geht Alles schlecht, Ihr verspracht mir ganz Etwas Anderes von Eurer Vorsorge und Vorsicht; allein die Abwesenheit hat Einfluß auf Euch, und Ihr habt zwey Sennen auf Eurem Bogen. Befördert die Antwort, daß ich nicht fehle und vertraut Euch Eurem Schwager nicht bey diesem Unternehmen, denn er hat davon gesprochen und ist ganz und gar dagegen. Gott gebe Euch eine gute Nacht.

Ein anderer Brief an Bothwell, in Betreff der Anschläge die Entführung zu entschuldigen.

In Ansehung des Ortes und der Zeit überlasse ich mich Euch und Eurem Bruder. Ich werde ihm folgen, und meiner Seits soll es an Nichts fehlen. Er fand mancherley Schwierigkeiten, ich denke, er hat Euch damit bekannt gemacht, auch wie er selbst sich dabey zu benehmen gedachte. Mich dünkt, Eure Dienste und lange Freundschaft werden Euch, da Ihr des guten Willens der Lords ver-

sichert seyd, Verzeihung erwerben, wenn Ihr sagt, daß Ihr die Pflichten eines Unterthans überschreitet, nicht um mir Zwang anzuthun, sondern Euch eines solchen Platzes in meiner Nähe zu versichern, damit andere Ermahnungen und fremde Ueberredungen mich nicht davon abbringen mögen, Euch die Hoffnung zu lassen, daß Eure Dienste einst den gewünschten Lohn erhalten werden. Kurz um Euch der Lords zu versichern, und Euch für die Vermählung Freyheit zu schaffen, und daß Ihr gezwungen wäret, zu Eurer Sicherheit, und um mir treu dienen zn können, eine demüthige Bitte an mich zu thun, verbunden mit einer kecken Handlung. Um kurz zu seyn, entschuldigt Euch, und überredet sie so gut Ihr könnt, daß Ihr gezwungen seyd, gegen Eure Feinde Euch auf alle Weise zu schützen. Ihr werdet genug vorbringen, wenn die Sache oder der Grund Euch gefallen, auch manches gute Wort an Ledinton. Gefällt Euch die That nicht, so laßt michs wissen, aber laßt nicht die Schande von Allem auf mich fallen.

Ein anderer Brief an Bothwell, wegen der Anstalten zu ihrer Entführung, und um ihm zu rathen, sie muthig auszuführen.

Mylord! seit meinem letzten Brief ist Euer Schwager bey mir gewesen, und er war sehr mißmuthig und fragte mich um Rath, was er übermorgen thun sollte, weil so viel Menschen hier wären, und unter andern auch der Earl von Southerland, der lieber sterben würde — in Betracht des Guten, was sie nur erst kürzlich von mir empfangen hätten, — als zugeben, daß ich davon geführt würde, indem sie mich schützen würden; und er fürchte, es möchten Unruhen daraus entstehen, auf der andern Seite würde man auch sagen, er sey undankbar, daß er mich betrogen habe. Ich sagte ihm, er möchte sich mit Euch über das Alles besprechen, und er sollte, wenn er könnte, diejenigen vermeiden, denen am meisten zu mißtrauen wäre. Er hat sich entschlossen, dieser meiner Meynung gemäß, an Euch zu schreiben; ich habe mich aber ordentlich geschämt, ihn im dringenden Augenblick so unentschlossen zu sehen. Ich bin indessen versichert, daß er sich als ein ehrlicher Mann benehmen

wird. Allein ich habe es doch für gut gehalten, Euch von seiner Furcht zu unterrichten, daß er des Hochverraths beschuldigt und angeklagt werden möchte, damit Ihr, ohne ihm eben Mißtrauen zu zeigen, doch vorsichtiger seyn möget, und damit Ihr desto mehr Macht mit Euch nehmen möget. Denn wir hatten gestern mehr als dreyhundert Pferde von ihm und von Leniston hier. Um Gottes Willen laßt Euer Gefolge lieber stärker als schwächer seyn — denn das ist meine Hauptsorge. Ich will nun meine Depesche schreiben, und ich bitte Gott, daß er uns in Kurzem eine glückliche Zusammenkunft schenke. Ich schreibe in Eil, damit Ihr bey Zeiten benachrichtigt seyd.

Anmerkung.

Die erstaunenswerthe Unverschämtheit, dieselben Briefe einen Tag in schottischer, den andern aber in französischer Sprache vorzuzeigen, und zu behaupten, sie seyen in sich verschieden, und beyde von

Mariens eigner Hand geschrieben, erklärt recht wohl durch sich selbst das Benehmen Murray's, daß er den Commissarien zu Westminster nicht einmal die Kopien von den zehn mittheilte, ob er es gleich mit den Kopien der achte that.

„Da sie gestern Nacht verschiedene Schriften produzirt und vorgezeigt hatten, welche den Haß beweisen sollten u. s. w. sagte Murray." — sie waren auch, zur fernern Zufriedenheit Ihrer Majestät der Königin und Ihrer Herrlichkeiten, der Lords bereit zu produziren und vorzuzeigen eine große Anzahl anderer Briefe u. s. w. Allein diese allein behielten die Commissäre selbst in der Abschrift. Jene wurden augenblicklich unterschlagen, sowohl in den Kopien, als in den Originalen. Und was ganz klar zu beweisen scheint, daß die Commissäre eingeweiht waren in das ganze Betrugssystem, wenigstens hinsichtlich des Sekretär Cecil, der nach Belieben, das Protokoll verfälschte, und von dem man daher auch glauben muß, daß er die Schreiber angewiesen habe zu thun, wie er es für gut fand, ist, daß das Protokoll von dem Tage zuvor keine Bemerkung darüber enthält, daß diese Briefe entweder vorgezeigt oder unterschlagen wor-

den. Allein, wären sie nicht unterschlagen worden, in welchem glücklichen Zustande würde sich dann der epistolarische Beweis gegen Marien befunden haben.

Da würden sich denn gefunden haben einige Briefe in schottischer Sprache, die man für ihre Handschrift ausgegeben. Es würden sich gefunden haben einige Briefe in französischer, die man gleichfalls für handschriftlich von ihr dargestellt. Sie waren beyde die nehmlichen. Allein einer behauptete, sie hätte sie schottisch, der andere, sie hätte sie französisch geschrieben. Jeder nannte den andern der That nach einen Betrüger. Jeder bewieß, daß es der Andere war.

Die Sonnette sind offenbar ein Brief, geschrieben und übersandt zu einer Zeitperiode. Dies erhellt daraus, daß einige in einander übergehen, dann aus der allgemeinen Verbindung, welche durch einige oder die meisten hindurch geht, und aus dem letzten, welches offenbar den Schluß aller andern bildete. Und die Aufrührer gaben demnach den Commissarien zu Westminster den Auftrag sie alle als ein Sonnet zu betrachten.

Ich habe dieses lächerliche Argument mit einem größern Aufwande von Zeit und Worten ausgeführt, als worauf es in meinen Händen Anspruch machen durfte, und zwar um es als lächerlich in jedem Hauptpunkte darzustellen.

Whitaker.

Sonnette.

Liebes-Sonnette der Königin Maria von Schottland an Jakob Earl von Bothwell.

(Von den Commissarien als ein Beweisstück betrachtet.)

(Original.)

O! Dieux, ayez de moy compassion,
Et m' enseignez quelle preuve certaine
Je puis donner, qui ne luy semble vaine,
Do mon amour et ferme affection.

Las n' est-il pas ja en possession
Du corps, du coeur, qui ne refuse peine,
Ny deshonneur en la vie incertaine.
Offense de parens, ne pire affliction?

Pour luy tous mes amis j'estime moins que rien,
Et de mes ennemis je veux esperer bien.
J'ay hazardé pour luy et nom et conscience;
Je veux pour luy au monde renoncer;

Je veux mourir pour le faire avancer;
Que reste plus pour prouver ma constance?
Entre ses mains, et en son plein pouvoir,
Je mets mon fils, mon honneur et ma vie.

Liebes-Sonnette

der Königin Maria von Schottland ꝛc.

O! ihr Götter, habt Mitleid mit mir, und lehrt mich welchen Beweis ich ihm geben kann, der ihn von meiner Liebe, und nie wankenden Zuneigung überzeuge.

Ach! ist er nicht schon im Besitz des Körpers, des Herzens, das dem Leiden der Entehrung in einem ungewissen Leben, der Kränkung der Verwandten und noch schlimmern Gram sich hingiebt?

Um seinetwillen achte ich alle meine Freunde geringer als nichts, will ich von meinen Feinden Gutes hoffen, um seinetwillen habe ich Namen und Gewissen aufs Spiel gesetzt; um seinetwillen will ich der Welt entsagen.

Ich will sterben, um ihn höher zu heben. Was bleibt mir noch übrig, meine Beständigkeit zu beweisen? In seine Hände gebe ich und in seine volle Gewalt, meinen Sohn, meine Ehre, mein Leben.

Mon païs, mes subjets ; mon ame assubjettie
Est toute a luy, et n'ay autre vouloir
Pour mon objet, que sans le decevoir
Suivre je veux, malgré toute l'envie

Qu' issir en peut. Car je n'ay autre envie,
Que de ma foy luy faire appercevoir :
Que pour tempeste, ou bonasse, qu'il face,
Jamais ne veut changer demeure ou place.

Bref, je feray de ma foy telle preuve.
Qu'il cognoistra, sans faute, ma constance ;
Non par mes pleurs, ou feinte obeïssance,
Comme autres sont, mais par diverse espreuve.

Elle, pour son honneur, vous doit obeïssance :
Moy vous obeissant, j'en puis recevoir blasme,
N'estant, a mon regret, comme elle, vostre femme
Et si n'aura pourtant en ce point préminence.

Pour son proufit elle use de constance,
Car ce n'est peu d'honneur d'estre de vos biens dame :
Et moy, pour vous aimer, j'en puis recevoir blasme,
Et ne luy veux ceder en toute l'observance.

Elle de vostre mal n'a l'apprehension ;
Moy je n'ay nul repos, tant je crains l'apperence ;
Par L'advis des parens ille eust votre accointance ;
Moy, malgré tous les miens, vous porte affection.

(Et neantmoins, mon coeur, vous doutez de ma constance)
Et de sa loyauté prenez ferme asseurance.
Par vous, mon coeur, et par vostre alliance,
Elle a remis sa maison en honneur ;

Mein Land, meine Unterthanen, meine Seele ist ihm ganz unterworfen, und hat keinen Willen für sich als den seinen, dem ich, ohne ihn zu täuschen, folgen will; trotz aller Mißgunst, die daraus entstehen kann;

Denn ich habe keinen andern Wunsch als ihm meine Treue bemerken zu lassen, die weder Sturm und Ungewitter noch List und Tücke je aus ihrem festen Wohnsitz vertreiben sollen.

Kurz! ich werde ihm meine Treue dergestalt beweisen, daß er meine fleckenlose Beständigkeit anerkennen soll, nicht durch meine Klagen, oder erheuchelten Gehorsam, wie Andere sind, sondern durch ganz andere Proben.

Sie ist Euch Gehorsam schuldig, ihrer Ehre halber, ich kann durch falschen Gehorsam nur Schande einärndten, da ich, zu meinem großen Schmerz, nicht wie sie, Eure Gemahlin bin, und doch soll sie in diesem Punkte nichts vor mir voraus haben.

Ihres Vortheils wegen übt sie Beständigkeit, denn es ist keine kleine Ehre, Herrin Eurer Güter zu seyn, und ich kann nur Schimpf erwarten für meine Liebe zu Euch, und doch will ich ihr nichts nachgeben in jeder Art der Ergebenheit.

Sie hat keine Ahnung von Eurem Unglück; ich habe keine Ruhe, so sehr fürchte ich selbst den Schein davon. Mit Zustimmung ihrer Eltern ist sie Eure Gefährtin. Ich liebe Euch wider Willen aller der Meinen.

(Und demohngeachtet mein Geliebter, zweifelt Ihr an meiner Beständigkeit) und von ihrer Redlichkeit haltet Ihr Euch fest versichert. Durch Euch, mein Geliebter, und durch die Verbindung mit Euch, hat sie ihr Haus zu Ehren gebracht.

Elle a joüy par vous de la grandeur,
Dont tous les siens n'avaient nulle asseurance.
De vous, mon bien, elle a eu la constance,
Et a gaigné pour un temps vostre coeur.

Par vous elle a eu plaisir en bon heur.
Et pour vous a honneur et reverence;
Et n'a perdu, sinon la jouissance
D'un fascheux sot, qu'elle avoit cherement.

Je ne la plain d'aimer donc ardement
Celuy, qui n'a en sens, ny en vaillance,
Ny en beauté, en bonté, ny constance,
Point de second. Je vy en ceste foy.

Quant vous l'aimiez, elle usoit de froideur,
Si vous souffriez pour s'amour passion,
Qui vient d'aimer de trop d'affection:
Son doight monstroit la tristesse du coeur.

N'aiant plaisir en vostre grand ardeur,
En ses habits monstroit sans fiction,
Qu'elle n'avoit paour, qu'imperfection,
Peust l'effacer hors de ce loyal coeur.

De vostre mort je ne vis la paour
Que meritoit tel mary et seigneur.
Somme, de vous elle a eu tout son bien.
Et n'a prisé, n'y jamais estimé,

Une si grand heur, sinon puis qu'il n'est sien:
Et maintenant dit l'avoir tant aimé.
Et maintenant elle commence a voir,
Qu'elle estoit bien de mauvais jugement,

Durch Euch hat sie der Größe genossen, von der alle die Ihrigen ausgeschlossen waren, Eurer Treue, mein Geliebter, hatte sie sich zu erfreuen, und sie hat auf einige Zeit Euer Herz gewonnen.

Durch Euch hat sie Vergnügen genossen, Euretwegen Ehre und Achtung, nichts hat sie verloren, als die Schmeicheleyen eines einfältigen Thoren, die ihr theuer waren. Das ist mein Glaube.

Ich tadele sie daher nicht, denjenigen heiß zu lieben, der weder an Geist, noch an Tapferkeit, noch an Schönheit, noch an Güte, noch an Beständigkeit seines Gleichen hat.

Als Ihr sie liebtet, war sie kalt; wenn Ihr für ihre Liebe Leidenschaft zeigtet, welche aus zu heftiger Zuneigung entsteht, verrieth ihr Zweifel die Traurigkeit ihres Herzens.

An Eurer Größe fand sie kein Vergnügen. In ihrem Benehmen zeigte sie unverholen, daß sie keine Furcht hege, daß Unvollkommenheit sie aus diesem treuen Herzen verlöschen könne.

Sie hegte keine Besorgniß Eures Todes, welche doch ein solcher Herr und Gemahl verdiente. Mit einem Worte, sie hat alles, was sie besitzt von Euch und nie hat sie recht geschätzt, noch recht geachtet

Eine solche Größe, weil sie nicht die ihrige ist; und jetzt sagt sie, daß sie sie so geliebt habe. Und jetzt fängt sie an einzusehen, daß sie sich sehr geirrt hat.

De n'estimer l'amour d'un tel amant;
Et voudroit bien mon amy decevoir
Par les escrits tous fardez de scavoir
Qui pourtant n'est en son esprit croissant,

Ains emprunté de quelque auteur luisant,
A faint tres bien un envoy sans l'avoir.
Et toutesfois ses paroles fardéez,
Ses pleurs, ses plaincts, remplis de fictions,

Et ses hautz cris, et lamentations,
On tant gaigne, que par vous sont gardéez
Ses lettres escrites; auquels vous donnez foy,
Et si l'aimez, et croiez plus que moy.

Vous la croyez, las! trop je l'appercoy,
Et vous doutez de ma ferme constance,
O mon seul bien, et ma seule esperance,
Et ne vous puis asseurer de ma foy.

Vous m'estimez legiere, qui je voy,
Et si n'avez en moy nulle asseurance
Et soupconnez mon coeur sans apparence
Vous meffiant a trop grand tort de moy

Vous ignorez l'amour que je vous porte,
Vous soupconnez qu'autre amour me transporte.
Vous estimez des paroles du vent,
Vous despeignez de cire mon las coeur,

Vous me pensez femme sans jugement;
Et tout celâ augmente mon ardeur.
Mon amour croist, et plus en plus croistra,
Tant que vivray; et tiendray a grand heur,

Die Liebe eines solchen Geliebten nicht zu schätzen; und sie möchte gern meinen Freund täuschen durch Schriften, welche mit Weisheit übertüncht sind, die jedoch gar nicht in ihrem Geiste wohnt.

Sondern entlehnt ist aus irgend einem glänzenden Schriftsteller. So hat sie Euch Etwas zugesandt, das sie nicht besaß. Und doch haben diese geschminkten Reden, ihre Thränen, ihre Klagen voller Verstellung,

Und ihr lautes Klagen und Jammern so viel vermocht, daß Ihr ihre Briefe aufbewahrt habt, denen Ihr auch glaubt; und so liebt Ihr sie und vertraut ihr mehr als mir.

Ja Ihr vertraut ihr, ach! ich merk' es nur zu gut, und an meiner Beständigkeit zweifelt Ihr, o! mein einziges Gut, meine einzige Hoffnung, und ich kann Euch nicht von meiner Treue versichern.

Ihr haltet mich für leichtsinnig, wie ich sehe, und setzet kein festes Vertrauen in mich, Ihr haltet mein Herz in Verdacht ohne Grund, und hegt ohne Grund Mißtrauen gegen mich.

Ihr kennt nicht die Liebe die ich zu Euch trage, Ihr glaubt, daß mich eine andere Liebe hinreißt, Ihr haltet meine Worte für Wind, und stellt Euch mein mattes Herz vor wie Wachs.

Ihr haltet mich für ein Weib ohne Verstand, und Alles das vermehrt meine Gluth. Meine Liebe wächst und wird immer mehr wachsen, so lange ich lebe, und ich werde fest daran halten.

Tant seulement d'avoir part en ce coeur;
Vers qui enfin mon amour paroistra
Si tres-clair, que jamais n'en doutera.
(Pour luy je veux tacher contre malheur,

Pour luy je veux rechercher la grandeur;
Er feray tant, que de vray cognoistra.
Que je n'ay bien, heur, ne contentement,
Qu'a l'obeyir et servir loyaument.

Pour luy j'attendz toute bonne fortune,
Pour luy je veux garder santé et vie,
Pour luy tout vertu de suivre j'ay envie.
Et sans changer me trouvera tout' une.

Pour luy aussi j'ay jetté mainte larme,
Premier qu'il fust de ce corps possesseur,
Duquel alors il n'avoit pas de coeur;
Puis me donna un autre dur alarme,

Quand il versa de son sang mainte dragme;
Dont de grief me vient laisser douleur,
Qui m'en pensa oster la vie, et frayeur
De perdre las! le seul rampart qui m'arme.

Pour luy depuis j'ay meprisé l'honneur,
Ce qui nous peult seul pouvoir de bonheur.
Pour luy j'ay hazardé grandeur et conscience,
Pour luy tous mes parens j'ay quitté et amis,

Et tous autres respectz sont a part mis;
Brief, de vous seul je cherche l'alliance.
De vous je dis seul soustein de ma vie
Tant seulement je cerche m'asseurer,

Um nur einen Theil zu besitzen von diesem Herzen, dem doch endlich meine Liebe so klar werden wird, daß es nie daran zweifeln kann, (für ihn den Geliebten, will ich gegen das Unglück kämpfen.)

Für ihn will ich nach Größe streben, und Alles thun, daß er einsehe, daß ich kein anderes Glück, keine andere Zufriedenheit kenne, als ihm redlich zu gehorchen und zu dienen.

Für ihn erwarte ich jedes Glück, für ihn will ich mir Gesundheit und Leben erhalten, für ihn will ich mich jeder Tugend befleißigen, und er soll mich ohne Veränderung immer eine und dieselbe finden.

Um ihn habe ich auch viele Thränen vergossen, da er der erste war, der diesen Leib besaß, ob er gleich des Herzens Liebe noch nicht hatte, dann schuf er mir noch eine andere harte Unruhe.

Als er so manchen Tropfen seines Blutes vergoß, worüber mich Gram und Schmerz ergriff, so stark, daß er mir das Leben zu nehmen drohte, und ich schauderte, ach! die einzige Schutzwehr zu verliehren, die mich deckte.

Um seinetwillen habe ich vorher die Ehre nicht geachtet, was uns doch allein beglücken kann; für ihn habe ich Ehre und Gewissen aufs Spiel gesetzt, für ihn habe ich alle meine Verwandte und Freunde verlassen.

Und jede andere Rücksicht bey Seite gesetzt. Kurz, ich habe nur nach der Vermählung mit Euch gestrebt, mit Euch, den ich die Stütze meines Lebens nenne, und dessen ich mich zu versichern suche.

Et si ose de moy tant presumer
De vous gaigner maugre toute l'envie.
Car c'est le seul desir de vostre chere amie,
De vous servir et loyaument aymer,

Et tous malheurs moins que rien estimer.
Et vostre volonte de la mien ne sujure,
Vous cognostrez avecques obeyssance
De mon loyal devoir n'omittant lascience

A quoy je estudieray pour tousiours vous complaire
Sans aymer rien que vous, soubz la subjection.
De qui je veux sans nulle fiction
Vivre et mourir et à ce j'obtempere.

Mon coeur, mon sang, mon ame et mon soucy
Las, vous m'avez promis qu'aurons ce plaisir
De deviser avecques vous á loysir,
Toute la nuict, ou je languis jey,

Ayant le coeur d'extreme paour transy,
Pour voir absent le but de mon desir
Crainte d'oublier un coup me vient à saisir:
Et l'autre fois je crains que rendurcie

Soit contre moy voystre amiable coeur
Par quelque dit d'un mechant ramporteur.
Un autre fois je crains quelque aventure
Qui par chemin detou ne mon amant,

Par un fascheux et nouveau accident.
Dieu detourne toute malheureux augure.
Ne vous voyant selon qu' avez promis
J' ay mis la main au papier pour escrire

Und, wenn ich mir so viel zutrauen darf, den ich, trotz alles Neides gewinnen werde; denn es ist ja der einzige Wunsch Eurer treuen Freundin, Euch aufrichtig zu dienen und Euch zu lieben,

Und alles Unglück weniger als Nichts zu achten; Euer Wille soll den meinigen beherrschen, und Ihr sollt erfahren, mit welchem Gehorsam, und wie gewissenhaft ich meine Pflicht erfüllen werde.

Immer werde ich Euch zu gefallen trachten. Ohne etwas anderes zu lieben, als Euch in aller Unterwürfigkeit. Euch will ich im eigentlichen Sinne leben und sterben.

Mein Herz, mein Blut, meine Seele und meine treue Sorge, das Alles habt Ihr mir versprochen, sollen das Vergnügen haben mit Euch zu verweilen, die ganze Nacht, wo ich allein schmachte.

Das Herz erfüllt von Angst und Furcht, da ich abwesend suchen muß den Gegenstand meines Verlangens, und ich besorge, daß er plötzlich meiner vergessen könnte. Und ein anderes Mal fürchte ich

Euer liebenswerthes Herz möchte sich gegen mich verhärten wegen einer Aeusserung eines boshaften Betrügers. Oft fürchte ich auch ein Abentheuer, welches unterweges meinen Geliebten mir abwendig machen könnte

Durch irgend ein neues unglückliches Ereigniß. Der Himmel mache zu nichte jede unglückliche Vorbedeutung. Da ich Euch nicht sehe, wie Ihr mir doch versprochen habt, habe ich das Papier zur Hand genommen, um zu schreiben

D'un different que je voulu transcrire.
Je ne scay pas quel sera vestre advis
Mais je scay bien qui mieux aymer scaura,
Vous diriez bien que plus y gaignera.

Von Etwas ganz Anderm, was ich dann abschreiben wollte. Ich weiß nicht, was Ihr denken werdet, allein ich weiß: wer am meisten liebt, werdet Ihr sagen, wird das meiste gewinnen.

Von Mariens Poesie hat man gesagt: sie machte Verse, und ich habe einige schöne, recht gut gearbeitete von ihr gesehen; sie glichen aber keinesweges denen, die man ihr, als auf die Liebe des Grafen von Bothwell verfertigt, beylegt. Diese sind zu roh und zu wenig geglättet, um aus ihrer Feder hervorgegangen zu seyn.

Brantome. Vol. I.

Damit der Leser ein Urtheil durch Vergleichung sich bilden könne, geben wir aus Brantome die folgenden Stanzen, aus einer Elegie, welche die Königin Maria auf den Tod ihres Gemahls, des Königs Franz II. verfertigt hat.

Stanzen u. s. w.

Ce que m'estoit plaisant
Ores m'est peine dure,
Le jour le plus luisant
M'est nuit noire et obscure.
Et n'est rien si exquis
Qui de moy soit requis.

Pour mon mal estranger
Je ne m'arreste en place,
Mais j'en ay beau changer
Si ma douleur n'efface,
Car mon pis, et mon mieux,
Sont les plus deserts lieux.

Si en quelque sejour
Soit en bois, ou en prée,
Soit vers l'aube de jour,
Ou soit sur la vesprée,
Sans cesse mon coeur sent
Le regret dun absent.

Si par fois vers les cieux
Viens adresser ma vue,
Le doux trait de ses yeux
Je vois en une nue,
Soudain le voys en l'eau
Comme dans tombeau.

Uebersetzung.

Was vorher meinen Augen gefiel, macht mir jetzt Schmerz, der hellste Tag scheint mir nun die dunkelste Nacht; für die ausgesuchtesten Vergnügungen habe ich jetzt weder Wunsch noch Geschmack.

Zur Erleichterung meines seltenen Unglücks verweile ich an keinem Orte lange, allein umsonst suche ich durch Abwechselung meinen Gram zu vertilgen, denn jeder Ort, der mir sonst Vergnügen und Lust gewährte, ist zur schrecklichen Einöde für mich geworden.

Wo ich auch weile, sey es im Walde, oder auf der Ebene, sey es im Thau des Morgens, oder in dem Schatten des Abends, unaufhörlich fühlt mein Herz seinen unersetzlichen Verlust.

Wenn ich zuweilen meine Blicke zum Himmel erhebe, bilde ich mir ein, seine schönen Züge in den Wolken zu schauen, aber bald fallen sie auf das Wasserstück unter mir als schaut ich in sein Grab *).

*) Zur Erläuterung dieser Stelle, muß man sich erinnern, daß zu Mariens Zeiten Fontainen und Wasserstücke die Hauptzierde französischer Gärten waren. Jeder Palast war wenigstens mit einer solchen Wasserpartie verschönert.

Lord Ellbank.

Si je suis en repos
Sommeillant sur ma couche
J'oy qui me tient propos
Je le sens qui me touche,
En labeur en rejoy
Toujours est près demoy.

Mets chanson ici fin
A si triste complainte,
Dont sera le refrin,
,,Amour vraye et non feinte,
,,Pour la separation
,,N'aura diminution."

Wenn ich mich zur Ruhe niederlege, und auf meinem Lager schlummere glaube ich seine süße Stimme zu hören im Gespräche mit mir; mich träumt, ich fühle ihn mir zur Seite; ruhelos oder ruhend habe ich ihn stets vor mir.

Hier laßt mich enden meinen klagenden Gesang, dessen immerwährender Inhalt seyn wird: Aufrichtige unerkünstelte Liebe erleidet durch die Trennung keine Verminderung.

Lord Hailes scheint von der Poesie der Königin keine große Meynung zu hegen. Er führt die vierte Stanze mit dieser Bemerkung an: „dies ist, denk' ich, das, was Brantome für beau et gentil hält," und bey der letzten Stanze bemerkt er: „diese kann zum Beweise dienen, welche Art von Poesie es war, die Marien gelang."

Ich bin in Verlegenheit, nicht der Meynung eines so geschickten Kritikers seyn zu können. Allein in Sachen des Geschmacks, wo ich keine bestimmte Norm aufgestellt erkenne, hat Jedermann die Kühnheit zu sagen, was ihm gefällt oder nicht. Nach meiner bescheidenen Meynung ist das Gedicht im Ganzen genommen, eine treffliche Composition.

Ronsard, einer der ersten Dichter jener Zeit, hielt es auch dafür. Die Gedanken sind natürlich und einfach, wohl zusammengestellt und mit Einheit ausgedrückt. Die vierte Stanze scheint mir besonders sehr schön und wahrhaft poetisch.

(Es folgt nun die englische Uebersetzung eines andern Gedichts der Maria auf den Tod ihres Gemahls, Königs Franz II. welche wir jedoch weglassen, da das Gedicht das vorige an rührender Einfalt und wahrer Poesie bey weitem nicht erreicht.

A. d. Uebersetzers.)

Ehecontrakte.

Erster Ehecontrakt

produzirt von Jakob Stewart Earl von Murray zu London, aus der sogenanten Cotton-Library.

(Original.)

Nous Marie, par la grace de Dieu, Royne d'Ecosse, douaryere de Françe etc, promettons fidellement et de bonne foy et sans contraynte à Jacques Hepburn Conte de Boduel de n'avoir jamays autre espoulx et mary que lui, et de le prendre pour tel toute et quant fois qu' il m' en requirera quoy que parents amys ou autres y soient contrayres. Et puisque Dieu à pris mon feu mary Henry Stuart dit Darnley et que par ce moin je sois libre n'etant soubs obeissance de pere ni de mere des mayntenant je proteste que, lui etant en mesme liberté, je

seray preste et d'accomplir les ceremonies requises au mariage, que je lui promets devant Dieu que j' en prantz à tesmoignage a la presente signée de ma mayn: ecrit ce

Marie. R.

Uebersetzung.

Wir Marie von Gottes Gnaden, Königin von Schottland, Wittbe von Frankreich u. s. w. versprechen treulich und redlich und ohne Zwang dem Jakob Hepburn, Grafen von Boduel, nie einen andern Gatten und Ehemann zu haben als ihn und ihn zu solchen zu nehmen, sobald er mich dazu auffordert, obgleich Verwandte, Freunde und andere dagegen seyn möchten. Und weil Gott zu sich genommen hat meinen verstorbenen Gemahl Heinrich Stuart genannt Darnley, und ich dadurch frey bin, indem ich mich nicht im Gehorsam befinde gegen Vater oder Mutter, so betheure ich durch Gegenwärtiges, daß ich, da er dieselbe Freyheit besitzt, bereit seyn werde die zur Ehe erforderlichen Ceremonien zu vollziehen; dieses gelobe ich ihm vor Gott, den ich

dessen zum Zeugen anrufe und habe gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben, den — —

Marie, Königin.

Es giebt aber auch noch ein anderes Document in schottischer Sprache abgefaßt, von dem eingestanden worden, daß es ganz von dem Earl von Huntley geschrieben sey, datirt den fünften April 1567, welches einen förmlichen Heyraths-Contrakt enthält zwischen besagter Königin und dem Earl Bothwell mit Mariens Unterschrift, welche für besagter Königin eigene Hand erkannt worden, und darunter James Earl Bothwell, welches gleichfalls für des Earls eigene Handschrift erkannt ist, zur Zeit wo er in den Verdacht der Ermordung des Königs kam, und noch nicht davon gereinigt war, welches erst den dreyzehnten April darauf geschahe. Der Inhalt dieses Contraktes ist folgender:

„Zu Seyton den fünften April im Jahre des Herrn 1567.

Die vortrefflichste und hochmächtigste Fürstin Maria von Gottes Gnaden Königin von Schott-

land, in Betracht des Ortes und der Stelle worin der allmächtige Gott Ihre Hoheit gesetzt hat, und wie durch den Tod des Königs Ihres Gemahles, Ihre Majestät nun eines ehelichen Gemahls beraubt ist, und nun einsam lebt in dem Stande der Wittwenschaft. In welchem Stande des Lebens Ihre Majestät nicht gern verharren möchten, wenn es der Wille ihres Reichs und ihrer Unterthanen gestatten sollte. Sondern auf der andern Seite in Betracht der daraus entstehenden Unbequemlichkeiten und der Nothwendigkeit, worinnen das Reich sich befindet, daß Ihre Majestät sich wieder mit einem Gemahle vereinige, hat Ihre Hoheit eine Neigung sich zu vermählen. Und da Ihre Hoheit einsehen, welche Unbequemlichkeit sich für dieses Reich ergeben möchte, im Falle Ihre Majestät sich mit einem auswärtigen Prinzen vermählen sollten, von einer fremden Nation, so haben Ihre Hoheit lieber einen Ihrer eigenen Unterthanen dazu erwählen wollen. Unter diesen nun finden Ihre Majestät keinen passendern, noch mit bessern Eigenschaften versehenen, als den hochadelichen, und ihren theuern Vetter, James Earl Bothwell u. s. w. von dessen dankbaren und treuen Diensten Ihre Hoheit zu allen Zei-

ten gewichtige Proben, und untrügliche Erfahrung erhalten hat.

Und da sie bemerkt, daß nicht nur diese gute Gesinnung stets bey ihm herrschend gewesen, sondern sich auch mit einer geheimen Neigung und herzlichen Liebe zu Ihrer Majestät gepaart hat, so haben Ihre Hoheit unter den Uebrigen Ihre Wahl auf ihn fallen lassen.

Und daher nimmt sie in Gegenwart des ewigen Gottes, getreulich und auf ihr fürstliches Wort durch Gegenwärtiges den besagten Earl Bothwell zu ihren gesetzlichen Ehegemahl. Und Ihre Hoheit verspricht und verpflichtet sich, daß, so bald der Ehescheidungsprozeß, der zwischen besagten Earl Bothwell und der Dame Jane Gordon seiner jetzigen Gemahlin, beabsichtigt wird, auf gesetzlichem Wege geendigt ist, Ihre Majestät mit Gottes Willen den besagten Earl zu Ihren Ehegemahl kurz nachher nehmen, und so das Band der Ehe mit ihm im Angesicht der heiligen Kirche knüpfen will. Und sie wird nie einen andern Gemahl ehelichen, während der Zeit Ihres Lebens. Und da Ihre Majestät aus bloßer Gnade und aus eigener Bewegung ohne alles Verdienst des besagten Earl ihre Huld und

Liebe ihm zugewandt hat, so erkennt er dieses in Gemäßheit seiner Pflicht und Schuldigkeit demüthig und ehrfurchtsvoll an, und da er eben so frey und geschickt ist ein Eheversprechen zu thun, in Betracht des besagten Ehescheidungsprozesses, der aus verschiedenen Gründen beabsichtigt wird, und weil besagte seine Gattin darein gewilligt hat, so nimmt er Ihre Majestät zu seiner rechtmäßigen Gemahlin in Gegenwart Gottes. Und er verspricht und verpflichtet sich, so wahr er Gott davor verantwortlich seyn will, und auf seine Treue und Ehre daß er mit allem möglichen Eifer und Fleiß den besagten schon begonnenen Ehescheidungsprozeß zwischen ihm und besagter Dame Jane Gordon, seiner vorgeblichen Gemahlin betreiben und fortsetzen will, bis zu einer endlichen Entscheidung und Erklärung darüber.

Und sogleich nachher, nach Ihrer Majestät Gefallen und Belieben, und wenn es Ihre Majestät für passend hält, wird er im Angesicht der heiligen Kirche das besagte Band der Ehe mir Ihrer Majestät knüpfen und heiligen und Ihrer Majestät Liebe, Ehre und Dienst erweisen, gemäß der Stelle und der Ehre, wo es Ihrer Majestät gefallen hat ihn zu erheben, auch will er nie ein anderes Weib

nehmen, während Ihrer Majestät Lebenszeit. Dem zu Beglaubigung und Urkund haben Ihre Majestät und besagter Earl gegenwärtiges getreue Versprechen eigenhändig unterschrieben, wie folgt, Tag, Jahr und Art, wie obstehet und vor den Zeugen: George Earl Huntley, und Nestor Thomas Hepburn, Pfarrer zu Old Hanstock u. s. w.

Sic subscribitur. Mary R.
James Earl Bothwell.

Hier bemerke man, daß dieser Contrakt den 5ten April, also acht Wochen nach der Ermordung des Königs geschlossen worden ist, der den 10ten Februar zuvor umgebracht wurde. Auch wurde er sieben Tage eher geschlossen, als Bothwell durch ein bestochenes Gericht und Urtheil von besagtem Morde losgesprochen wurde.

Aus den Worten des Contraktes selbst erhellet ebenfalls, daß er geschlossen worden ist, vor dem Ehescheidungsurthel zwischen Bothwell und seiner Frau. Eigentlich ist er auch eingegangen worden,

noch ehe die Ehescheidungsklage zwischen ihm und seinem ersten Weibe den Anfang genommen hatte, wenn schon einige Ausdrücke in diesem Contrakte Etwas anders zu lauten scheinen. Dieses wird folgendermaaßen erwiesen: Dieser Contrakt ist den 5ten April ausgefertigt, und es erhellet deutlich aus den gerichtlichen Akten vor den beyden ordentlichen geistlichen Gerichten, worinnen der ganze Ehescheidungsprozeß zwischen dem besagten Earl und der Dame Jane Gordon enthalten ist, daß der eine dieser Prozesse angebracht wurde und begann den 20sten, der andere aber den 27sten April.

Bemerkung des engl. Herausgebers.

Ich halte es für nothwendig, um dieses Buch zu einer vollständigen Geschichte des Ursprungs des Unglücks der schottischen Königin zu machen, den genauern und nicht zu bezweifelnden Bericht Hume's, gleichsam als Einleitung der Sache zu geben, bevor ich Buchanan's und der andern Advokaten Meynung für und wider ihre Schuld und Theilnahme an der Ermordung ihres Gemahls gebe. Mit diesem geschickten Geschichtschreiber werde ich auch die Untersuchung über die Briefe schließen.

(Wir theilen auch dem deutschen Leser Hume's Bericht, wie folgt, vollständig mit. Von den übrigen von Campbell mitgetheilten Schriften, werden wir nicht Alles wörtlich wiedergeben, sondern das Meiste nur auszugsweise.

Anmerk. des deutschen Uebers.

Darnley's Ermordung.

Der Earl von Bothwell war aus einer angesehenen und mächtigen Familie in Schottland, und wenn auch nicht ausgezeichnet durch Talente, weder in bürgerlicher noch in militairischer Hinsicht, hatte er doch eine bedeutende Person in derjenigen Parthey vorgestellt, welche sich der Größe des Earls von Murray und den strengern Reformatoren entgegensetzte. Er war ein Mann von höchst verderbten Sitten; hatte sein ansehnliches Vermögen in große Schulden verwickelt, und sich durch ungeheuern Aufwand fast an den Bettelstab gebracht. So schien er nur in verzweifelten Rathschlägen und Unternehmungen seine Hülfsquellen finden zu können. Er war mehr als einmal des Versuchs beschuldigt worden, den Murray meuchelmörderisch zu tödten, und obgleich die häufige Wiederholung dieser Beschuldigungen von allen Seiten einigermaaßen den

Glauben schwächt, den man einer besondern schenken müßte, so beweisen sie doch zur Genüge das Vorherrschende dieser Sitte in Schottland, und können in dieser Hinsicht dazu dienen, solche Gerüchte desto glaublicher zu machen.

Dieser Mann hatte erst kürzlich Mariens Gunst und ganzes Vertrauen gewonnen und alle ihre Maaßregeln wurden durch seinen Rath und Einfluß bestimmt. Man verbreitete Gerüchte von einer noch innigern Vertraulichkeit zwischen ihnen und diese Gerüchte gewannen Grund durch die Fortdauer oder vielmehr Vermehrung ihres Hasses gegen ihren Gemahl. Dieser junge Fürst war durch die Vernachlässigungen, die er von seiner Königin und von den Hofleuten erfuhr in einem solchen Zustand von Verzweiflung versetzt worden, daß er schon einmal Willens gewesen war, heimlich nach Spanien oder Frankreich zu fliehen, und schon ein Schiff zu diesem Entzwecke sich verschafft hatte.

Anderer Seits hatten einige von dem vornehmsten Adel, da sie ihre festgewurzelte Abneigung gegen ihn bemerkten, einige Einleitungen zu einer Ehescheidung in Vorschlag gebracht, und obgleich gesagt wird, Maria habe sich bey dieser Gelegenheit

auf eine ehrenwerthe Art geäußert, und den Vorschlag nur in sofern gut geheißen, als er sich mit ihrer Ehre, und der Legitimität ihres Sohnes vertragen würde, so war man doch im Allgemeinen geneigt zu glauben, daß die Schwierigkeit passende Mittel zu Verwirklichung dieses Vorschlags aufzufinden, die wahre Ursache gewesen sey, warum alle weitern Gedanken daran bey Seite gelegt worden. Der Verdacht gegen sie ging aber so weit, daß, als Heinrich, entmuthigt durch die fortwährenden Beweise ihres Hasses, den Hof verließ, und sich nach Glasgow zurückzog, ein Uebelbefinden von ungewöhnlicher Art welches ihn unmittelbar nach seiner Ankunft an diesem Orte befiel, von ihren Feinden allgemein einer Dosis Gift zugeschrieben wurde, welche sie ihm beygebracht haben sollte.

Indeß sich die Dinge in dieser Lage befanden, freuten sich alle diejenigen außerordentlich und erstaunten ein wenig, welche entweder ihr selbst wohlwollten, oder die öffentliche Ruhe liebten, als sie hörten, daß zwischen ihnen wieder eine gewisse Freundschaft sey vermittelt worden; daß sie eine Reise nach Glasgow unternommen habe, in der Absicht ihn während seiner Unpäßlichkeit zu besuchen; daß sie mit vieler

Zärtlichkeit sich gegen ihn benehme, daß sie ihn mit sich genommen habe, und daß sie von nun an entschlossen zu seyn scheine, mit ihm zu leben, und zwar auf einen Fuß, der sich mehr für die zwischen ihnen bestehende Verbindung eigne. Heinrich, von Natur zu den Weibern hingezogen, und dieser plötzlichen Aussöhnung auf keine Art mistrauend, gab sich unbedingt in ihre Gewalt und begleitete sie nach Edinburg.

Sie lebte hier in dem Palaste von Holyrood-House; allein da die Lage des Orts ein wenig niedrig war und der Zusammenfluß von Menschen am Hofe nothwendig mit Geräusch verbunden war, welches ihm bey seinem jetzigen kränklichen Gesundheits-Zustande leicht beschwerlich werden konnte, so gab man dies als Ursachen an, um eine Wohnung für ihn in einem einsam stehenden Hause in einiger Entfernung einzurichten; dieses Haus hieß die Feldkirche. (Kirk of Field).

Marie gab ihm hier Beweise der Liebe und Zuneigung, sie unterhielt sich vertraulich mit ihm, und sie schlief einige Nächte in einem Zimmer unter dem seinigen; allein am 6ten Februar sagte sie ihm, daß sie diese Nacht in dem Palaste zu brin-

gen würde, weil die Hochzeit einer ihrer Dienerinnen dort in ihrer Gegenwart gefeyert werden sollte. Um zwey Uhr des Morgens gerieth die ganze Stadt in große Bestürzung, da man einen heftigen Knall vernahm, und noch mehr erstaunte man, als man entdeckte, daß dieser Knall von des Königs Hause herkomme, welches durch Schießpulver in die Luft gesprengt worden war, daß man seinen Leichnam in einiger Entfernung auf einem benachbarten Felde gefunden habe, und daß sich keine Spuren, weder vom Feuer, noch eine Contusion oder sonstige Gewaltthätigkeit an demselben zu Tage legten.

Es war kein Zweifel, daß Heinrich ermordet worden sey, und der allgemeine Verdacht bezeichnete schon den Earl von Bothwell als den Urheber der Frevelthat. Allein da er bey Marien sehr in Gunst stand, und seine Macht bedeutend war, wagte es Niemand, seine Meynung laut werden zu lassen, und alle Leute schwiegen und verharrten in stummer Verwunderung. Indessen vernahm man doch in der Dunkelheit der Nacht Stimmen auf den Straßen, welche den Bothwell, ja Marien selbst als die Mörder des Königs bezeichneten. Zettel wurden heimlich in derselben Absicht an die Wände geheftet,

ja man erbot sich sogar, daß, wenn man nur gehörige Sicherheit erhalte, seine Schuld öffentlich bewiesen werden solle. Allein nach einer Proclamation von Seiten des Hofs, welche eine Belohnung oder Entschädigung Jedem versprach, der den Urheber dieser Abscheulichkeit entdecken würde, wandte man eine größere Wachsamkeit an, die Verbreiter der Libelle und Gerüchte gegen Bothwell ausfindig zu machen, als den Anstiftern des Mordes des Königs auf die Spur zu kommen, oder die Königsmörder zu entlarven.

Der Earl von Lenox, der in Entfernung vom Hofe arm und verachtet lebte, wurde durch die Nachricht von der Ermordung seines Sohnes aufgeregt und schrieb an die Königin, indem er um schleunige Gerechtigkeit gegen die Mörder flehte. Unter denselben aber nannte er den Earl von Bothwell, Sir James Balfour, und Gilbert Balfour seinen Bruder, David Chalmers und vier andere von der Königin Hausstande, Alles Personen, welche in den an den Wänden zu Edinburg angehefteten Zetteln, genannt worden waren. Marie nahm seine Bitte um schleunige Gerechtigkeit ganz im wörtlichen Sinne, und indem sie nur vierzehn Tage zur Unter-

suchung dieser wichtigen Angelegenheit festsetzte, sandte sie dem Lenox eine Citation zu, mit dem Andeuten am Hofe zu erscheinen, und seine Beschuldigung gegen Bothwell zu beweisen. Dieser Edelmann genoß indessen, so wie alle andere, von Lenox angeklagte Personen, seiner vollen Freyheit; Bothwell selbst war immerwährend von Bewaffneten umringt; behauptete seine Stelle im Rathe, lebte einige Zeit bey Marien im Hause und schien im Besitz des gewohnten Zutrauens, und aller Vertraulichkeit bey ihr zu seyn. Selbst das Schloß von Edinburg, ein Ort von großer Bedeutung in so kritischer Zeit, wurde ihm, und unter ihm seiner Creatur, dem Sir James Balfour anvertraut, der öffentlich als ein Mischuldiger an dem Morde des Königs war angeklagt worden. Lenox, der, in der Absicht bey den gerichtlichen Verhandlungen zu erscheinen, bis Stirling gekommen war, wurde von allen diesen Umständen unterrichtet, und bedenkend, wie klein das Gefolge sey, das er bey sich habe, fing er an, wegen der Macht, des Uebermuthes, und der Verwegenheit seines Feindes gerechte Besorgnisse zu nähren. Er schrieb daher an Marien, und äußerte den Wunsch, daß der Tag des Prozesses möchte

verschoben werden, zugleich beschwor er sie, bey all der Achtung, welche sie gegen ihre eigene Ehre hegen müsse, mit mehr Muse und Ueberlegung bey Behandlung einer Sache von so außerordentlicher Wichtigkeit zu Werke zu gehen. Auf dieses Gesuch wurde keine Rücksicht genommen, man schloß die Geschwornen ein, deren Kanzler oder Vorsitzer der Earl von Coithneß war, und obgleich Lenox diese Uebereilung der Sache voraussehend, den Cunningham, einem von seinen Gefolge abgeschickt hatte, um am Hofe zu erscheinen, und in seinem Namen gegen die Losspreching des Angeklagten zu protestiren, schritt die Jury zu dem Ausspruche. Dieser fiel so aus, wie sie ihn geben mußte, da, wo weder Ankläger noch Zeugen erschienen, und Bothwell wurde von dem Königsmorde losgesprochen (d. 12. April). Indessen setzte die Jury, vielleicht befürchtend, daß ihr Ausspruch großen Anstoß erzeugen, und sie vielleicht späterhin einiger Gefahr aussetzen möchte, eine Protestation auf, worinnen sie die Nothwendigkeit ihres Verfahrens darstellte. Merkwürdig ist es, daß die Beschuldigung Bothwells dahin gestellt war, daß er das Verbrechen den 9ten nicht den 10ten Februar begangen habe, an wel-

chem letztern Tage doch Heinrich war ermordet worden. Die allgemeine Erklärung dieses Irrthums, der zu stark war, als daß er aus einem Mißverständnisse hätte entstehen können, ging dahin, daß der geheime Rath, von dem Maria geleitet wurde, der Uebereilung, Gewalt und Autorität nicht ganz vertrauend, dies so eingerichtet hatte, damit die Richter auf alle Fälle einen scheinbaren Vorwand haben möchten, den Bothwell loszusprechen.

Zwey Tage nach dieser ganz ungewöhnlichen Verhandlung, wurde ein Parlament gehalten und obgleich der Ausspruch der Geschwornen zu Gunsten Bothwells von solchen Umständen begleitet war, welche die allgemeine Meynung von seiner Schuld eher bestätigten und verstärkten als verminderten, wurde er doch erwählt, das königliche Scepter bey der ersten Sitzung der Nationalversammlung zu tragen. In diesem Parlamente wurde zwar ein strenges Gesetz gegen diejenigen gemacht, die verläumderische Schriften kund machen, allein von dem Königsmorde wurde gar keine Notiz genommen.

Die Gunst, welche Maria öffentlich gegen Both-

well blicken ließ, hielt Jedermann in Respekt, und die Wirkungen dieses Schreckens zeigten sich noch deutlicher in einer andern Verhandlung, welche unmittelbar auf die Auflösung des Parlaments folgte. Es bildete sich nehmlich ein Bund oder eine Verbrüderung, in dem die Unterzeichner, nachdem sie der Lossprechung Bothwells durch ein legales gerichtliches Verfahren gedacht, und ein ferneres Anerbieten erwähnt hatten, welches er gethan habe, seine Unschuld durch einen Zweykampf zu beweisen, sich verbindlich machten, im Fall ihm jemand fernerhin die Ermordung des Königs aufbürden sollte, ihn gegen solche Verläumdungen mit all ihrer Macht zu vertheidigen. Nach diesem Versprechen, welches bey Bothwell keine große Zuversicht zu seiner Unschuld voraussetzte, gedachten die Unterzeichneten der Nothwendigkeit der Wiedervermählung ihrer Königin, um der Regierung gewachsen zu seyn, und sie empfahlen ihr den Bothwell zum Gemahle. Dieser Aufsatz wurde (14. April) von dem ganzen vornehmen daselbst anwesenden Adel unterschrieben. In einem von heftigen Faktionen zerrissenem Lande hätte ein solches Zusammenstimmen zum Besten eines Edelmannes, der auf keine Art vor den übrigen

sich auszeichnete, ausgenommen durch eine wahrhaft schändliche Aufführung, nicht erreicht werden können, wenn nicht ein Jeder gewiß gewesen wäre, oder sich doch fest überredet hätte, daß Marie zu dieser Maaßregel schon fest entschlossen sey. Ein solcher Bewegungsgrund würde aber nicht hinreichend gewesen seyn, auf Leute zu wirken, welche gemeiniglich so hartnäckig und unbiegsam waren, hätte man sich ihrer nicht durch Ueberraschung versichert, da keiner von des andern Gesinnungen unterrichtet war, und wären sie nicht durch die jetzige Macht des Hofes, so wie durch Befürchtungen weiterer Gewaltthätigkeit von Personen, die so wenig durch Grundsätze der Ehre und Humanität geleitet wurden, eingeschüchtert worden. Allein selbst unter allen diesen Umständen kann die Unterschreibung dieses Aufsatzes mit allem Rechte als ein Schimpf der Nation betrachtet werden.

Die folgenden Maaßregeln Bothwells waren eben so übereilt als frech und keck. Nachdem Maria nach Stirling sich begeben hatte, um ihrem Sohne einen Besuch zu machen, versammelte er ein Corps von Achthundert Reitern, unter dem Vorwande, einige Räuber auf den Gränzen zu verfolgen,

und nachdem er Marien bey der Rückkehr vom rechten Wege abgeführt hatte, bemächtigte er sich ihrer Person unweit Edinburg (24. April) und führte sie nach Dunbar, in der unverhehlten Absicht, sie zu zwingen, daß sie sich seinem Plane fügte. Sir James Melwill, einer von ihrem Gefolge, wurde mit ihr fortgeführt, und dieser sagt, er habe ihrer Seits kein Zeichen des Widerstrebens oder des Zwanges bemerkt, er war selbst, wie er uns sagt, durch Bothwells Offiziere benachrichtigt worden, daß der ganze Vorgang mit ihr vorher verabredet worden sey. Allerdings pflegt wohl ein Weib von solchem Geiste und solcher Entschlossenheit, wie Maria anerkannter Maaßen besaß, bey solchen Gelegenheiten, gegen wirkliche Gewalt keine solche Zeichen des Widerstandes zu geben, welche im mindesten zweifelhaft oder zweydeutig scheinen könnten. Einige von dem Adel sandten ihr indessen, um die Sache einer fernern gerichtlichen Verhandlung zu unterwerfen, für sich selbst eine Botschaft, worinnen sie ihr meldeten, daß, wenn sie sich wirklich unter Gewalt befände, sie alle Kräfte aufbieten wollten, um sie zu befreyen. Ihre Antwort war, sie sey allerdings mit Gewalt nach Dunbar gebracht worden,

aber gleich nach ihrer Ankunft daselbst habe man sie so gut behandelt, daß sie nun freywillig bey Bothwell bleibe. Natürlich gab sich nun Niemand weiter Mühe, sie aus ihrer Gefangenschaft zu befreyen, da man glauben mußte, daß sie ganz die Folge ihrer Zustimmung und Billigung sey.

Dieses ungewöhnliche Benehmen wurde Anfangs bey Marien dem Gefühl der Schande zugeschrieben, welche mit der beabsichtigten Vermählung verbunden war, so wie ihrem Wunsche, die Unregelmäßigkeit ihres Benehmens einigermaaßen beschönigen zu können. Allein ein dem Bothwell wenige Tage nachher ertheilter Pardon veranlaßte das Publikum seine Vermuthungen ein wenig weiter auszudehnen. In der That erhielt Bothwell dadurch Verzeihung wegen der an der Person der Königin verübten Gewaltthätigkeit, so wie wegen aller andern Verbrechen; eine Clausel, wodurch denn indirekt auch die Ermordung des Königs verziehen wurde. Die Entführung vermuthete man, sey eine bloße Erfindung gewesen, um einen Vorwand zu haben, indirekt ein Verbrechen zu vergeben, dessen öffentliche Erwähnung ein großes Aergerniß gegeben haben würde.

Alle diese Ereignisse folgten mit so reißender Schnelligkeit auf einander, daß die Menschen nicht Zeit hatten, sich über eins hinlänglich zu verwundern, da sie schon durch ein neues, nicht minder seltenes und ungewöhnliches überrascht wurden. Indessen blieb doch eine Schwierigkeit übrig, von der sich nicht leicht voraussehen ließ, wie die Königin und Bothwell, so entschlossen sie auch immer seyn mochten, ihren schändlichen Vorsatz auszuführen, Mittel finden würden sie zu besiegen. Der Mann nehmlich, der die Unterschrift des Adels unter die Schrift veranlaßt hatte, welche ihn der Königin als Ehegemahl empfahl, und der diese scheinbare Gewalt an ihrer Person verübt hatte, um ihre Einwilligung zu erzwingen, dieser hatte sich zwey Jahre zuvor mit einem andern Weibe vermählt, einem Weibe von vielen Vorzügen, aus einer edeln Familie und Schwester des Earl von Huntley. Allein Menschen, welche Leidenschaft verblendet und Verbrechen bethört, entheben sich endlich auch dem Scheine des Anstandes. Es wurde nehmlich sogleich ein Prozeß auf Ehescheidung zwischen dem Earl Bothwell und seinem Weibe eingeleitet, und dieser Prozeß wurde zu gleicher Zeit vor zwey verschiednen oder vielmehr ganz

entgegengesetzten Gerichten anhängig gemacht, nehmlich vor dem Gerichte des Erzbischofs von St. Andrew's, welches katholisch war, und die canonischen Gesetze als Norm anerkannte, und dem neuen Consistorial- oder Commissariats-Gerichte, das protestantisch war, und sich nach den Grundsätzen der reformirten Lehre richtete. Der Prozeß wurde bey beyden Gerichten so berechnet und eingerichtet, daß er sich nach den dort herrschenden Grundsätzen richtete, vor dem erzbischöflichen Gerichte machte man die Blutsverwandtschaft als Vorwand geltend, weil Bothwell mit seinem Weibe im vierten Grade verwandt war, bey den Commissariatsgerichte bediente man sich der Anklage auf Ehebruch gegen ihn. Die Partheyen, welche auf Scheidung drangen, spielten bey den verschiedenen Gerichten verschiedene Rollen; vor dem erstern erschien Bothwell als Kläger, vor dem andern sein Weib. Vor beyden Gerichten wurde indessen der Prozeß mit der größten Uebereilung betrieben und entschieden, und die Sentenz der Ehescheidung erfolgte schon am vierten Tage.

Nachdem die Scheidung auf diese Art bewirkt worden war, hielt man es für zweckmäßig, daß

Maria nach Edinburg gebracht würde, und daß sie daselbst vor den Gerichtshöfen erschiene, und sich selbst in ihre volle Freyheit wieder eingesetzt bekennete. Das war, wie man glaubte, in der Absicht ersonnen, um allen Bedenklichkeiten in Hinsicht der Gültigkeit ihrer Ehe zuvor zu kommen. Es wurden nun auch Befehle erlassen, daß in den Kirchen das Aufgebot zwischen der Königin und dem Herzoge von Orkney, denn diesen Titel führte er nunmehro, Statt finden sollte, und man wandte sich zu dem Ende an Craigh, einen Geistlichen zu Edinburg. Dieser Geistliche aber verweigerte nicht nur dieses Gesuch, sondern verdammte auch öffentlich in seinen Predigten diese Ehe, und ermahnte alle, welche Zutritt zur Königin hätten, ihr von einer so entehrenden Vermählung abzurathen. Als man ihn wegen dieser Freyheit vor den geheimen Rath zur Verantwortung beschied, zeigte er einen Muth, der alle Edle, wegen ihrer Nachgiebigkeit und knechtischen Denkart äußerst beschämen mußte. Er sagte, daß, nach den Gesetzen der Kirche, es dem Earl von Bothwell, weil er des Ehebruchs überführt sey, nicht gestattet werden könne, sich wieder zu vermählen, daß die Ehescheidung zwischen ihm und seiner

ersten Gemahlin offenbar durch Collusion bewirkt worden, wie dies aus der Uebereilung des Urtheilspruches erhelle, und der schnellen Schließung der Ehe mit der Königin; und daß jeder Verdacht, der jetzt in Ansehung der Ermordung des Königs, und der Königin Zustimmung zu der frühern Entführung dadurch eine unbezweifelte Bestätigung erhalten müsse. Er ermahnte daher auch Bothwell, der selbst zugegen war, nicht länger auf seinem jetzigen strafbaren Vorhaben zu beharren, und indem er seine Rede nun an die übrigen Räthe richtete, machte er es ihnen zur Pflicht, alle ihren Einfluß bey der Königin anzuwenden, um sie von einer Maaßregel abzubringen, welche sie mit ewiger Schande und Entehrung belasten müsse. Mit dieser Ermahnung jedoch keinesweges zufrieden, benutzte er die erste Gelegenheit, dem Publikum von der Kanzel aus den ganzen Vorgang bekannt zu machen, wobey er die Befürchtung ausdrückte, daß aller Gegenvorstellungen ohngeachtet, ihre Monarchin hartnäckig auf ihrem Plane beharren möchte. Er für seine Person, sagte er, habe sein Gewissen entlastet, und er nehme Himmel und Erde zu Zeugen, daß er diese Ehe als schändlich und gehässig in den Augen der Menschen

verabscheue; allein da die Großen, wie er bemerke, entweder durch Schmeicheleyen oder durch ihr Stillschweigen diese Maaßregel billigten, so beschwöre er die Gläubigen flehentlich, zu Gott, dem Allmächtigen zu beten, daß ein Entschluß, der so allen Gesetzen der Vernunft und dem Gewissen widerstreite, durch die göttliche Gnade zum Heil und Segen der Kirche und des Königreichs ausschlagen möge. Diese Aeußerungen beleidigten den Hof auf's Aeußerste, und Craigh wurde von Neuem vor den geheimen Rath gefordert, um sich wegen der Keckheit zu verantworten, womit er die Grenzen seines Amtes und Auftrags überschritten habe. Allein er sagte ihnen, daß die Grenzen seines Amtes nur das Wort Gottes, gute Gesetze und die gesunde Vernunft wären, und würde die Ehe der Königin unter einem dieser Gesichtspunkte gestellt, so müsse sie schändlich und entehrend erscheinen, und würde von der ganzen Welt dafür erkannt werden. Der hohe Rath wurde durch dieses heldenmüthige Benehmen eines einfachen Geistlichen dergestalt verblüfft, daß er ihn ohne weitere Vorwürfe und ohne Strafe entließ.

Allein obgleich dieser Vorgang Bothwell sowohl als die Königin von Schottland von ihrer Bethö-

rung hätte zurückbringen, und von der Stimmung des Volkes, so wie von ihrer Unfähigkeit, zu widerstreben, unterrichten können, so blieben sie doch entschlossen, zu ihrem eigenen Verderben vorwärts zu schreiten. Die Ehe wurde durch den Bischof von Orkney (15. May) einen Protestanten, vollzogen, der wegen dieser ärgerlichen Nachgiebigkeit späterhin von der Kirche abgesetzt wurde. Nur wenige vom Adel erschienen bey der Feyerlichkeit, die meisten hatten sich entweder aus Schaam oder aus Furcht nach Hause begeben. Selbst der französische Gesandte, le Croc, ein alter Edelmann von Ehre und festem Charakter, konnte nicht bewogen werden, durch seine Gegenwart die Trauung zu bestätigen, ob er gleich ein Vasall des Hauses Guise war. Elisabeth machte durch Briefe und mündliche Botschaften Vorstellungen gegen diese Heyrath, der französische Hof setzte sich gleichfalls dagegen, allein Maria, so sehr sie bey andern Gelegenheiten sich geneigt bewieß, dem Rathe ihrer Anverwandten in diesem Lande zu folgen, blieb hier fest entschlossen keine Rücksicht darauf zu nehmen.

Als die Nachricht von diesen Vorgängen in fremden Ländern erschollen, erfüllte sie Europa mit

Erstaunen, und stellte nicht allein die Hauptpersonen dabey, sondern auch die ganze Nation der Schande blos, denn diese schien durch die Unterwürfigkeit und ihr Stillschweigen, ja durch ihre erklärte Billigung dem ärgerlichen Verfahren ihre Bestätigung zu geben. Die Schotten im Auslande zogen sich solche Vorwürfe zu, daß sie kaum irgendwo öffentlich erscheinen konnten, und sie ermahnten ihre Landsleute in der Heymath ernstlich, sich von dem allgemeinen Hasse zu befreyen, dadurch, daß sie die Urheber so abscheulicher Verbrechen zur verdienten Strafe zögen. Diese Nachricht, verbunden mit etwas mehr Muse zur Besinnung, weckte die Menschen aus ihrer Schlafsucht, und die Gerüchte, die sich, gleich vom Anbeginn gegen Marien verbreitet hatten, als wenn sie zu des Königs Ermordung mitgewirkt habe, scheinen jetzt, durch die nachfolgenden Ereignisse eine sehr starke Bestätigung erhalten zu haben.

Ueberall behauptete man nun, daß, wenn auch bis jetzt noch keine besondern und direkten Beweise von der Schuld der Königin bekannt geworden wären, die ganze Art ihres letzten Benehmens hinreichend sey, nicht nur Verdacht zu begründen, son-

dern auch eine vollkommene Ueberführung gegen sie hervorzubringen: daß ihr plötzlicher Entschluß sich mit ihrem Gemahl zu versöhnen, den sie vorher so lange und mit Grund gehaßt hatte, so wie der Umstand, daß sie ihn am Hof brachte, von dem sie ihn durch Vernachlässigung und Härte verbannt hatte, daß sie besondere Zimmer für ihn einrichten ließ, daß alles dieses Umstände wären, die, wenn auch an sich unbedeutend, doch in Vergleichung mit den nachfolgenden Ereignissen, einen sehr ungünstigen Schein gegen sie begünstigten; daß das Geringste, was man, nach der Ermordung des Königs, in ihrer Lage hätte erwarten sollen, eine mehr als gewöhnliche Behutsamkeit in ihren Maaßregeln, und ein außerordentliches Bestreben war, die wahren Mörder zu bestrafen, um sich selbst von jedem Vorwurfe und Verdachte zu befreyen: daß kein Weib, welches einige Achtung gegen seinen Charakter hege, einem des Mordes an ihrem Gemahle öffentlich bezüchtigten Manne gestatten würde, sich ihrer Person zu nahen, vielweniger sich einfallen lassen möchte, ihn Theil an ihren Berathungen nehmen zu lassen, und mit Gunst und Ansehen zu beschenken. Daß ferner eine Lossprechung, bloß

weil kein Ankläger zugegen gewesen, schlecht berechnet sey, das Publikum zufrieden zu stellen; besonders wenn jenes Nichtzugegenseyn aus einer absichtlichen Uebereilung des Urtheils entstanden sey, oder aus der Furcht, womit ihre bekannte Freundschaft für den Verbrecher Jedermann bethört hatte; daß der bloße Gedanke an ihre Vermählung mit einem solchen Menschen, unter solchen Umständen, entsetzlich sey, und der Einfall von dem Adel eine Zustimmung zu erzwingen, und eine Entführung zu verabreden, grobe Kunstgriffe wären, mehr geschickt, ihre Schuld zu enthüllen, als ihre Unschuld zu erweisen; daß, wenn ein Weib das Bewußtseyn verdienten Vorwurfs zeige, und statt sich zu bessern, nur auf einen dünnen Firniß denke, ihr tadelnswerthes Benehmen zu übertünchen, sie eine Nichtachtung des guten Rufs verachte, welche entweder die Wirkung oder die Ursache der schändlichsten Ausschweifungen seyn müsse; daß der Gedanke einen Mann zu heyrathen, der, wenige Tage zuvor auf eine ärgerliche Weise von einem Weibe geschieden worden, ja der, um nur das Wenigste zu sagen, die Meynung gegen sich hatte, vor wenig Monaten erst ihren Gemahl umgebracht zu haben, den ein=

fachsten Regeln eines guten Benehmens dergestalt entgegen sey, daß kein Vorwand von Unbesonnenheit oder Unvorsichtigkeit ein solches Unterfangen entschuldigen könne; daß ein Weib, welches so bald nach dem Tode ihres Gemahls, wenn er auch nicht von so ungewöhnlichen Umständen begleitet gewesen, eine neue Ehe eingehe, gesetzt sie sey auch an sich tadellos, dennoch immer strenger Beurtheilung nicht entgehen könne; ein Weib aber, das um seines Vergnügens willen so manche andere wichtige Rücksichten übersehe, auch wohl im Stande sey, zu Befriedigung ihrer Neigungen und Lüste, die Ehre und Humanität in jeder Art aus den Augen zu setzen; daß Maria mit der im Publikum herrschenden Meynung in Beziehung auf ihre eigene Schuld, so wie mit den Schlüssen nicht unbekannt gewesen sey, die Jedermann aus ihrem Benehmen gezogen haben möchte; und daß daher, wenn sie auf Maaßregeln beharre, welche gerechter Weise Anstoß gäben, sie durch ihre Handlungen eben so sehr als sie es durch das förmliche Bekenntniß vermöge, alle ihr von ihren Feinden gemachten Beschuldigungen rechtfertige; daß ein Fürst ermordet worden sey im Angesichte der Welt, Bothwell aber allein in Verdacht und

Anklage gesetzt worden, daß, wäre er unschuldig, ihn nichts, weder in Mariens Augen noch in denen des Publikums lossprechen könne, als die Entdeckung und Ueberführung des wirklichen Mörders, und doch wäre keine Untersuchung deshalb verhängt, wenn gleich ein Parlament versammelt worden; der Souverain und seine Gemahlin schwiegen aus Schuld, das Volk aus Furcht.

Daß der einzige Umstand, der sich allen diesen Vermuthungen oder vielmehr Beweisen entgegenstellte, die Güte und Milde ihres frühern Benehmens war, welches sie von allem Verdachte einer so frechen Unmenschlichkeit freyzusprechen schien; daß aber auch die Charaktere der Menschen außerordentlich veränderlich seyen, und Personen, auf denen die Schuld der schlechtesten Handlungen laste, nicht immer ihrer Natur nach die schlechtesten und verworfensten wären; daß ein Weib, welches in einem bedenklichen und gefährlichen Augenblicke ihre Ehre einem Manne von schlechten Grundsätzen Preis gegeben habe, von nun an von ihm blind zu Begehung der schrecklichsten Verbrechen gebracht werden könne, ja in der That gar nicht mehr ihr eigener Herr sey, und daß, obgleich noch immer eine Vor-

aussetzung übrig bleibe, ihre Schande zu mildern, nehmlich daß Bothwell, auf ihre Liebe zu ihm sich verlassend, selbst das Verbrechen begangen habe, ohne ihr Etwas davon kund zu thun, das Alles bedachte man wohl, demohngeachtet aber ließ sich eine solche plötzliche und leidenschaftliche Liebe zu einem Manne, den sie schon lange gekannt hatte, nicht wohl erklären, ohne einen Grad vorhergehender Schuld vorauszusetzen, und da es sich auswieß, daß sie sich auch vorher weder durch Furcht vor Schande, noch durch Rücksichten der Klugheit abhalten ließ, sich dem härtesten Tadel und der äußersten Gefahr auszusetzen, so war es auch nicht wahrscheinlich, daß ein Gefühl von Pflicht oder Menschlichkeit einen stärkern Einfluß auf sie gehabt haben sollte.

Dies war die allgemeine, durch ganz Schottland herrschende Gesinnung; und da die protestantischen Prediger, welche großen Einfluß besaßen, schon lange eine große Gehässigkeit gegen Marien hegten, so wurde dadurch die Meynung von ihrer Schuld um so weiter verbreitet, und machte einen desto tiefern Eindruck auf das Volk. Einige von Bothwell, und wie man behauptete, mit ihrer Zustimmung gemachte Versuche, den jungen Prinzen in seine Ge-

walt zu bekommen, erregten die ernstlichste Aufmerksamkeit, und der vornehmste Adel, selbst einige von denen, welche früher gezwungen worden waren, eine Bittschrift zu Gunsten von Bothwells Vermählung zu unterzeichnen, kamen zu Stirling zusammen, und bildeten einen Verein zur Beschützung des Prinzen und zur Bestrafung der Königsmörder.

Der Earl von Athole selbst, ein bekannter Katholik, war der erste Urheber dieser Verschwörung; der Earl von Argyle, Morton, Marre, Glencaire, die Lords Boyd, Lindsey, Hume, Semple, Kirkaldy of Grange, Tulibardine und Sekretair Lidnigton traten derselben mit Eifer bey. Der Earl von Murray, der solche stürmische Zeiten vorhergesehen hatte, und sich von der Theilnahme an so gefährlichen Partheyungen freyzuhalten wünschte, hatte einige Zeit zuvor um Mariens Erlaubniß nachgesucht, sich nach Frankreich begeben zu dürfen.

Lord Hume war der erste unter den Waffen, und an der Spitze eines Corps von achthundert Pferden umzingelte er plötzlich die Königin von Schottland und Bothwell in dem Schlosse Borthwick. Diese fanden indeß Gelegenheit nach Dunbar zu entkommen, indeß die verschworenen Lords

ihre Truppen zu Edinburg versammelten, und Maaßregeln ergriffen, ihre Plane auszuführen. Wäre Bothwell so klug gewesen, sich in die Festung Dunbar einzuschließen, so würden sich seine Feinde aus Mangel an Sold oder Lebensmitteln zerstreut haben; allein da er hörte, die verbündeten Lords wären in Noth gerathen, so war er so keck das Feld zu halten (15. Juny) und dem Feinde entgegenzurücken.

Die Heere trafen auf einander bey Carberryhill, ohngefähr sechs Meilen von Edinburg, und Maria bemerkte bald, daß ihre eigenen Truppen ihre Sache mißbilligten und nicht geneigt waren, ihr Blut in ihrem Streite zu verspritzen. Nach einigen Prahlereyen von Seiten Bothwells, wobey er jedoch wenig Muth bewieß, sahe sie keine andere Auskunft, als eine Unterredung mit Kirkaldy of Grange zu halten, und sich selbst auf gewisse allgemeine Versprechungen in die Hände der Verschwornen zu liefern. Sie wurde nun nach Edinburg gebracht, mitten unter den Beschimpfungen des Volkes, welches ihr ihre Verbrechen vorwarf, und ihr sogar, wohin sie sich wandte, eine Fahne vor die Augen hielt, worauf die Ermordung ihres Gemahls

und das Elend ihres unmündigen Sohnes abgebildet war.

Maria, von ihrem Elend niedergedrückt, nahm zu Thränen und Klagen ihre Zuflucht. Während ihrer Unterredung mit Grange floh Bothwell, ohne alle Begleitung nach Dunbar, und indem er hier einige kleine Schiffe ausrüstete, segelte er nach den Orkneyinseln, wo er einige Zeit von Seeräuberey lebte. Hierher aber wurde er von Grange verfolgt, und sein Schiff wurde genommen, so wie einige seiner Diener, welche nachher alle Umstände von der Ermordung des Königs entdeckten, und auch wegen dieses Verbrechens bestraft wurden. Bothwell selbst entkam in einem Boote und fand Mittel nach Dänemark zu gelangen, wo er in's Gefängniß geworfen wurde, seinen Verstand verlohr und zehn Jahre nachher elendiglich starb — ein Ende, das eines so lasterhaften Betragens würdig war.

Die Königin von Schottland, die sich nun in den Händen einer wüthenden Parthey befand, erfuhr eine solche Behandlung, wie sie ein Herrscher natürlich von Unterthanen zu erwarten hat, die eben so sehr für ihre künftige Sicherheit zu sorgen, als ihre jetzige Rache zu befriedigen haben. Man be-

hauptet, sie habe sich auf eine Art benommen, die zu ihrer Lage gerade nicht sehr gepaßt habe, indem sie ihre unverletzliche Zuneigung zu Bothwell eingestanden, ihm sogar einen Brief geschrieben habe, den die Lords aufgefangen und worinnen sie erklärt, daß sie es auf's Aeußerste würde ankommen lassen, ja sogar ihrer Würde und Krone selbst eher entsagen, als ihre Neigung aufgeben würde. Die Unzufriedenen erkannten die Gefahr, der sie Preis gegeben seyn würden, wenn Maria die Oberhand behielte, und hielten sich demnach verpflichtet, mit der äußersten Strenge gegen sie zu verfahren; sie sandten sie daher den nächstfolgenden Tag unter einer Bedeckung nach dem Schlosse Lochleven, welches in dem See gleiches Namens liegt. Die Herrin des Hauses war die Mutter des Earl von Murray, und da sie behauptete, mit dem verstorbenen Könige von Schottland gesetzlich vermählt gewesen zu seyn, hegte sie natürlich einen Haß gegen Marien, und behandelte sie mit der äußersten Härte und Strenge.

Elisabeth, welche von allen diesen Unfällen vollkommen unterrichtet war, schien von Mitleid gegen die unglückliche Königin erfüllt zu werden, und nachdem sie alle ihre Furcht und Eifersucht vor der Hand

zum Schweigen gebracht, durch Betrachtung des Unglücks und der Schande, worein Marien ihr Benehmen gestürzt hatte, fing sie an über die Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge, über die Unsicherheit der königlichen Größe, die Gefahr aufrührerische Unterthanen aufzumuntern, nachzudenken, und so beschloß sie denn, ihr ganzes Ansehen anzuwenden, um das Elend ihrer unglücklichen Verwandtin zu erleichtern. Sie sandte den Sir Nicholas Throgmorton als Gesandten nach Schottland, um mit Marien, und den verbündeten Lords zu unterhandeln; und sie gab ihm Instruktionen, die, wenn auch mit einigen hochfliegenden Ansprüchen vermischt, dennoch voll der ihr so natürlichen Gutmüthigkeit, so wie jenes Edelmuthes waren, den die gegenwärtige so interessante Lage der Dinge hervorgerufen hatte. Sie ermächtigte ihn, Marien in ihrem Namen zu erklären, daß das letzte Benehmen dieser Prinzessin, das so aller Regeln spottend und in dieser Hinsicht nicht zu rechtfertigen gewesen, ihren höchsten Unwillen erregt habe, und ob sie gleich Regungen des Mitleids gegen sie empfinde, so habe sie doch einmal beschlossen, sich nicht, weder durch Rath noch Beystand in ihre Angelegenheiten zu mischen, sondern sie ganz sich selbst zu überlassen, als

eine Person, deren Lage durchaus verzweifelt und deren Ehre unherstellbar sey; sie sey auch vollkommen überzeugt, daß andere Fürsten, Mariens nähere Verwandte, denselben Entschluß gefaßt hätten; allein was sie für ihre Person betreffe, so hätten die letzten Ereignisse ihr Herz mit mitleidigern Empfindungen erfüllt, und sie zu Maaßregeln bestimmt, welche der Freyheit und dem Interesse der unglücklichen Königin günstiger wären; so daß sie entschlossen sey, sie keine Beute ihrer rebellischen Unterthanen werden zu lassen, sondern sie wolle alle ihre Verwendung, all' ihre Macht sogar benutzen, um sie aus der Gefangenschaft zu befreyen, und sie in eine Lage zu versetzen, welche mit ihrer Würde und der Sicherheit ihrer Unterthanen, auf gleiche Art sich vereinigen lasse; sie beschwöre sie daher alle Gedanken der Rache, ausgenommen gegen die Mörder ihres Gemahls fahren zu lassen, und da sie selbst ihre nahe Verwandte sey, sey sie mehr berechtigt, als die Unterthanen Mariens ihr Ansehen in diesem Punkte geltend zu machen; sie ersuche daher die Prinzessin dringend, wenn sie noch einige Rücksicht auf ihre Ehre und Sicherheit nehme, einem so gerechten und vernünftigen Verlangen nicht zu widerstreben; wären diese beiden Punkte erledigt, ihre eigene Frey-

heit nehmlich und die Bestrafung der Mörder ihres Gemahls, so müßte die Sicherheit ihres unmündigen Sohnes zunächst berücksichtigt werden, und dazu schiene kein passenderes Mittel zu seyn, als ihn in England erziehen zu lassen; außer der Sicherheit aber, welche seine Entfernung von dem Schauplatz der Partheyen und politischen Erschütterungen gewähre, gäbe es auch noch manche andere gute Folgen, welche sich als das Resultat seiner Erziehung in diesem Lande vorhersehen liessen.

Die Vorstellungen, welche Therogmorton den verbündeten Lords machen sollte, stimmten ganz mit diesen Gesinnungen überein, welche Elisabeth zu Gunsten Mariens nährte. Sie ermächtigte ihn, ihnen zu sagen, daß, wie tadelhaft sie auch immer Mariens Benehmen finden möchten, es dennoch die Opposition gegen ihre Beherrscherin nicht rechtfertige, und daß diese mit aller Ordnung und guter Regierung ganz unverträglich sey, daß es ihnen keineswegs zustehe, die schlechte Staatsverwaltung ihrer Beherrscherin zu reformiren, noch weniger sie deshalb zu bestrafen. Die einzigen Waffen, welche Unterthanen gegen die höchsten Autoritäten gesetzmäßig anwenden könnten, seyen Bitten, Rathschläge und Vorstellungen; wenn diese Mittel aber nichts fruch-

teten, so sey das nächste, daß sie sich mit ihren Gebeten an den Himmel wendeten, und dann mit Geduld warteten, bis es der Allmacht, in deren Händen die Herzen der Fürsten lägen, gefallen werde sie zur Gerechtigkeit und zum Mitleid zu wenden; sie schärfe ihnen diese Lehre aber nicht ein, weil sie selbst bey der Beobachtung derselben interessirt sey, sondern weil sie allgemein in allen wohl eingerichteten Staaten angenommen und zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft wesentlich nothwendig sey; sie vermahme sie also, ihre Königin in Freyheit zu setzen und verspreche ihnen auf diesen Fall mit ihnen alle passende Mittel zu verabreden, um die Regierung zu ordnen, die Mörder des Königs zu bestrafen und das Leben und die Sicherheit des unmündigen Prinzen zu bewahren; würden die Dienste, welche sie erst kürzlich dem schottischen Volke geleistet habe, indem sie dasselbe gegen fremde Usurpation geschützt, von ihnen gehörig in Betrachtung gezogen, so würden sie in ihre wohlgemeynten Anerbietungen gewiß Vertrauen setzen, und sich selbst tadelnswerth achten, daß sie bis jetzt sich nicht an sie gewendet hätten.

Elisabeth übersandte außer diesen Vorstellungen durch Throgmorten auch einige Vergleichsvorschläge,

die er beyden Theilen vorlegen sollte, als Mittel die öffentlichen Angelegenheiten auf eine bestimmte Art zu ordnen; und wenn auch diese Punkte einige nicht unwichtige Beschränkungen der souverainen Macht enthielten, so waren sie doch in der Hauptsache zu Mariens Vortheile, und zeugten von genugsamer Nachsicht gegen sie. Die verbündeten Lords, welche entschlossen waren mit größerer Strenge zu Werke zu gehen, fürchteten Elisabeths Partheylichkeit, und da sie merkten, daß Maria aus dem Schutze dieser mächtigen Fürstin Muth schöpfen würde, hielten sie es für gerathen, nach einigem verstellten Verzuge dem englischen Abgesandten den Zutritt zu ihr gänzlich zu verweigern.

Es kamen in Schottland vier Plane für die Behandlung der gefangenen Königin zur Sprache, der eine war, daß sie unter sehr strengen Beschränkung ihre Gewalt wieder bekommen sollte, der zweyte, daß sie der Krone zum Besten des Prinzen entsagen, aus dem Reiche verbannt und in Frankreich oder England festgehalten werden sollte, unter der Versicherung des Fürsten, in dessen Gebiet sie sich aufhalten möchte, daß sie keine Versuche zu Störung der eingesetzten Regierung machen sollte, der dritte war, daß sie öffentlich wegen ihrer Ver-

brechen gerichtet werden sollte, wovon ihre Feinde unwiderrufliche Beweise zu besitzen vorgaben, und daß sie dann zum immerwährenden Gefängnisse verurtheilt wurde; die vierte endlich war noch strenger, und forderte, daß sie nach vorgängigem Prozeß und Urtheil, mit der Todesstrafe belegt werden sollte. Throgmorton unterstützte den mildesten dieser Vorschläge, allein ob er gleich die Garantie seiner Gebieterin für die Vollziehung der Vergleichspunkte versprach, bedrohte er doch die herrschende Parthey mit unmittelbarer Rache, im Fall sie sie nicht annähmen, und warnte sie, durch ihre Gewaltthätigkeit, nicht den öffentlichen Tadel auf sich zu ziehen, der jetzt nur auf ihrer Königin hafte; er fand aber, daß er, außer den Sekretair Ledington, nicht das Glück hatte, auch nur einen von den Anführern zu überzeugen. Alle Rathschläge schienen sich zu den strengern Maaßregeln hinzuneigen und die Prediger besonders, welche ihre Beyspiele aus den strengern Grundsätzen des alten Testamentes hernahmen, welche blos durch besondere Offenbarungen verbürgt werden können, entflammten die Gemüther des Volks gegen ihre unglückliche Beherrscherin.

Es gab Mehrere, welche nach Mariens beabsichtigter Absetzung Anspruch auf die Regentschaft

im Namen des jungen Prinzen machten. Der Earl von Lenox nahm diese Stelle in Anspruch als Großvater des Prinzen, der Herzog von Chastelrault, der in Frankreich sich befand, hatte Ansprüche darauf als nächster Kronerbe, allein der größte Theil der verbündeten Lords neigte sich dem Earl von Murray zu, in dessen Fähigkeit sie volles Vertrauen setzten, und der auch das Zutrauen der Prediger und der eifrigern Reformatoren besaß. Nachdem dem gemäß alle Maaßregeln getroffen waren, wurden Marien drey Instrumente zugesandt, welche Lord Lindsay und Robert Melville überbrachten, in dem einen sollte sie der Krone zum Besten ihres Sohnes entsagen, durch ein anderes den Murray zum Regenten bestellen, und durch das dritte einen Rath einsetzen, der bis zu seiner Ankunft in Schottland die Regierung verwalten sollte. Da die Königin von Schottland keine Aussicht zur Erlösung hatte, und glaubte, daß keine Handlung die sie während ihrer Gefangenschaft vollbrächte, gültig seyn könne, so ließ sie sich nach vielen Thränen bestimmen, diese drey Instrumente zu unterzeichnen, auch gab sie sich gar nicht nicht die Mühe auch nur Eins derselben durchzulesen.

In Folge dieser gezwungenen Entsagung wurde

der junge Prinz, unter dem Namen Jakob VI., (29. July) zum Könige ausgerufen. Bald darauf wurde er zu Stirling gekrönt, und der Earl von Morton legte in seinem Namen den Krönungseyd ab, worinnen ein Versprechen, die Ketzerey auszurotten, nicht vergessen war. Einigen republikanischen Ansprüchen zum Besten der Volksmacht wurde bey dieser Feyerlichkeit Vorschub geleistet, und bald nachher ließ man eine Münze prägen, auf welcher Trajans berühmter Ausspruch stand; Pro me; si merear in me! (Für mich; wenn ich's verdiene gegen mich) Throgmorton hatte von seiner Gebieterin Befehl erhalten der Krönung des Königs von Schottland nicht beyzuwohnen.

Der Regentschafts-Rath hatte jedoch nicht lange Gelegenheit sein Ansehen geltend zu machen. Der Earl von Murray kam aus Frankreich an, und nahm Besitz von seinem hohen Amte. Er machte der gefangenen Königin einen Besuch, und sprach mit ihr auf eine Art, welche mehr für ihr früheres Benehmen als für ihre jetzige Lage paßte. Diese rauhe Behandlung vertilgte in ihrer Brust jede Spur von früherer Zuneigung zu ihm.

Murray verletzte nachher auf eine noch öffentlichere Weise, alle Rücksichten des Anstandes gegen

sie. Er rief ein Parlament zusammen (15. Dez.) und nachdem diese Versammlung gestimmt hatte, daß sie eine Mitschuldige an dem Morde ihres Gemahls sey, verdammten sie sie zur Gefangenschaft, erkannten ihren Sohn als König, und Murray als Regenten. Der Regent bemühte sich als ein Mann voll Energie und Geschicklichkeit mit Glück das Reich zu unterwerfen. Er bestach den Sir James Balfour das Schloß von Edinburg zu übergeben; er zwang auch die Garnison von Dunbar ihm die Thore zu öffnen, und dann zerstörte er diese Festung. Allein obgleich auf diese Art Alles ein vortheilhaftes Ansehen für die neue Regierung gewann, und Jedermann sich mit Murray's Gewalt zufrieden zu beweisen schien, so kann doch eine gewaltsame Revolution, wäre sie auch noch so nothwendig, nicht vor sich gehen, ohne viele Unzufriedene zu machen, und es war nicht sehr wahrscheinlich, daß in einem Lande, wo die Regierung, auch wenn sie noch so fest begründet ist, immer eine sehr getheilte Macht besitzt, eine neue Einrichtung dieser Art ohne Unterbrechung oder Störung bleiben sollte. Wenig angesehene Männer der Nation schienen bereitwillig Marien zu unterstützen, so lange Bothwell zugegen war, allein die Entfernung dieses schädlichen Men-

schen hatte die Gesinnungen vieler geändert. Der Herzog von Castelrault war, da er die Regentschaft nicht erhalten hatte, nicht freundlich gegen Murray gesinnt, und dieselben Gesinnungen theilten alle seine zahlreichen Anhänger. Mehrere aus dem Adel, welche jetzt fanden, daß Andere sich der Leitung der Angelegenheiten, unter den Verbündeten angemaßt hatten, bildeten eine Parthey für sich, und stellten sich der herrschenden Gewalt entgegen, und außerdem, daß sie noch durch einen Ueberrest von Pflicht und Liebe zu Marien geleitet wurden, waren die mißvergnügten Lords, da sie sahen, daß Alles gegen sie aufs Aeußerste getrieben werde, natürlich geneigt, ihre Sache zu ergreifen, und sich unter ihrer Autorität sicher zu stellen. Alle, welche noch eine Zuneigung zur katholischen Religion behalten hatten, ließen sich bestimmen, dieser Parthey sich anzuschließen, und selbst das Volk im Allgemeinen, wenn es auch früher entweder Mariens Verbrechen verabscheut, oder ihre Unbesonnenheit getadelt hatte, war nun geneigt mit ihrer jetzigen Lage Mitleid zu hegen, und bedauerte daß eine Person, welche so viel liebenswürdige Eigenschaften besäße, verbunden mit einer so hohen Würde, mit so außerordentlicher Strenge behandelt werden sollte. Aufgeregt durch

alle diese Bewegungsgründe hielten viele von dem vornehmsten Adel, die nun auf die Seite der Königin von Schottland getreten waren, eine Zusammenkunft zu Hamilton und verabredeten Maaßregeln, um die Sache dieser Fürstin zu unterstützen.

Indeß alle diese Stimmungen sich in Gährung befanden, war Maria mit Entwerfung von Plänen zu ihrer Flucht beschäftigt; und durch ihre Reize und Liebkosungen vermochte sie einen jungen Edelmann, George Douglas, Bruder des Lairds von Lochleven, ihr in diesem Unternehmen Beystand zu leisten. Sie ging sogar so weit, ihm Hoffnung auf ihre Hand zu geben, wenn ihre Ehe mit Bothwell gewaltsam getrennt werden sollte, und sie schlug dieses Mittel selbst dem Regenten vor, der es jedoch nicht gut hieß. Unterdessen beharrte Douglas auf seinen Bestrebungen, sie aus der Gefangenschaft zu befreyen, und da er alle Gelegenheiten kannte, zu dem Hause zu kommen, so gelang ihm endlich auch sein Unternehmen. Er brachte sie verkleidet in ein kleines Boot (2. Mai) und ruderte sie selbst nach der Küste. Sie eilte hierauf nach Hamilton, und da sich die Nachricht von ihrer Ankunft an diesem Orte sogleich nach derselben in der Umgegend verbreitete, strömten ihr Viele vom Adel mit ihren

Streitkräften zu. Es wurde nun ein Bündniß zu ihrer Vertheidigung von den Earls von Argyle, Huntley, Eglingston, Crawford, Cassillis, Rothes, Montrose, Sutherland, Errol, ferner neun Bischöfen und neun Baronen, außer Vielen von dem angesehensten Adel unterzeichnet und in wenig Tagen fand sich ein Heer von fast sechstausend Mann unter ihrem Paniere versammelt.

Elisabeth hatte nicht so bald von Mariens Entweichung Kunde erhalten, als sie ihren Entschluß enthüllte, in denselben großmüthigen, freundschaftlichen Maaßregeln fortzufahren, welche sie bisher beobachtet hatte. Wenn sie, während der Gefangenschaft der Königin, gegen den Regenten keine Gewalt gebraucht hatte, so war sie dazu besonders durch die Furcht bestimmt worden, er möchte sich größere Härten noch gegen sie erlauben; allein sie hatte dem französischen Hofe ein Mittel vorgeschlagen, das, wenn auch minder gewaltsam, doch deshalb nicht weniger zu ihrem Besten wirksam gewesen seyn würde; sie wünschte nehmlich, Frankreich und England sollten durch gemeinschaftliche Verabredung allen Handel mit den Schotten so lange aufgeben, bis diese ihrer gekränkten Herrscherin Gerechtigkeit widerfahren ließen. Sie sandte nun Leighton nach

Schottland, um Marien sowohl ihre Verwendung, als auch ihre Macht zur Hülfe anzubieten; allein da sie den Eintritt französischer Truppen in das Reich sehr ungern sahe, so wünschte sie auch, daß der Streit zwischen der Königin und ihren Unterthanen von dieser Fürstin allein ihrem schiedsrichterlichen Ausspruche überlassen werden möchte, und daß keine fremde Hülfsmacht nach Schottland gebracht werden sollte.

Allein Elisabeth hatte nicht Muße genug, ihre Kräfte zu Mariens Besten vollständig in Anwendung zu bringen. Der Regent brachte in Eil ein Heer zusammen, und troß dem, daß seine Armee der Zahl nach der der Königin von Schottland nachstand, hielt er doch das Feld gegen sie. So kam es bey Langside unweit Glasgow (15. Mai) zu einer Schlacht, welche ganz zum Vortheil des Regenten ausfiel, und obgleich Murray nach dem Siege dem Blutvergießen Einhalt that, folgte doch auf das Gefecht eine gänzliche Zerstreuung der Parthey der Königin. Die unglückliche Fürstin floh mit großer Eil vom Schlachtfelde nach Süden zu und gelangte mit wenig Begleitern bis zur Grenze von England. Hier überlegte sie nun, was für Maaßregeln sie zunächst ergreifen sollte; denn es

hing davon wahrscheinlich ihr Glück oder Elend in der Zukunft ab. Sie fand es ohnmöglich, in ihrem eigenen Reiche zu bleiben; sie hatte eine Abneigung, in ihrer gegenwärtigen elenden Lage nach Frankreich zurückzukehren, wo sie früher von so viel Glanz umgeben aufgetreten war, und überdies war sie auch nicht mit einem Schiffe versehen, das sie dorthin hätte führen können. Das letzte großmüthige Benehmen der Elisabeth machte ihr Hoffnung zu Schutz, ja selbst zu Beystand von dieser Seite; und da die gegenwärtige Furcht vor ihren innern Feinden das Dringendste war, so übersah sie alle andere Rücksichten und faßte den Entschluß, Zuflucht in England zu suchen. Sie schiffte sich daher zu Galloway auf einem Fischerboote ein und landete noch den nehmlichen Tag zu Workington in Cumberland, ohngefähr dreyßig Meilen von Carlisle, von wo aus sie sogleich eine Botschaft nach London sandte. Sie meldete ihre Ankunft, bat um Erlaubniß, die Elisabeth zu besuchen, und um ihren Schutz in Folge der frühern Freundschaftsversicherungen, die sie von dieser Fürstin erhalten hatte.

Elisabeth befand sich selbst in einer ganz eigenen Lage, indem sie nun die Nothwendigkeit vor sich sahe, einen entscheidenden Entschluß in Hinsicht

ihrer Behandlung der Königin von Schottland zu fassen; und da sie bisher, ganz gegen Cecils Meynung, mehr den Bewegungsgründen des Edelmuthes, als der Politik Gehör gegeben hatte, wurde sie nun durch diesen klugen Minister bestimmt, auf's Neue alle Rücksichten zu erwägen, welche in dieser kritischen Conjunctur sich darlegten.

Er stellte ihr vor, daß die Parthey, welche Marien entthront und sich für jetzt der Regierung Schottlands angemaßt habe, immer an das Interesse Englands gebunden und durch alle Gründe der Religion und des Vortheils bestimmt werden müsse, in ihrer Verbindung mit der Elisabeth zu beharren; und wenn sich auch Murray und seine Freunde über einige unfreundliche Behandlung während ihrer Verbannung in England zu beklagen haben sollten, so würden sie doch diese Veranlassung zum Zwiste wohl leicht vergessen, wenn sie bedächten, daß Elisabeth denn doch die einzige Alliirte sey, auf die sie sich mit Sicherheit verlassen könnten, und daß ihre eigene Königin, durch ihre Anhänglichkeit an den katholischen Glauben, so wie durch ihre anderweiten Verbindungen von der Freundschaft Frankreichs, ja selbst Spaniens sie gänzlich ausschließe; daß Maria auf

der andern Seite, selbst vor ihrem gewaltsamen Bruche mit ihren protestantischen Unterthanen, insgeheim gänzlich durch die Rathschläge des Hauses Guise geleitet worden sey; um so mehr aber würde sie indirect in die Plane derselben einstimmen, da durch ihr eigenes übles Benehmen die Macht dieser Familie und der eifrigen Katholiken ihre einzige Hülfsquelle und Sicherheit geworden sey; ihre Ansprüche auf die englische Krone würden sie zu einem gefährlichen Instrumente in den Händen von jenen machen, und wäre sie nur erst im Stande, die Protestanten in ihrem eigenen Reiche zu unterdrücken, so würde sie die englischen und schottischen Katholiken mit denen aller fremden Staaten zu einer Conföderation gegen Englands Religion und Regierung verbinden. Der Elisabeth komme es daher zu, in dem Plane, ihre Nebenbuhlerin wieder auf den Thron zu setzen, mit Vorsicht zu Werke zu gehen und dahin zu sehen, daß sowohl diese Unternehmung, wenn sie unternommen werde, allein durch englische Kräfte ausgeführt werde, und dann, daß zuvor für die Reformers und die Reformation in Schottland vollständige Sicherheit geleistet werden möge; vor Allem sey es aber nothwendig, die Person dieser Fürstin auf das Sorgfältigste zu bewachen,

damit sie nicht, wenn sie nun diese unvermuthete Beschränkung der englischen Freundschaft bemerkte, plötzlich den Entschluß fassen möchte, nach Frankreich zu fliehen, um so den Versuch zu machen, ob sie durch fremde Macht sich wieder in den Besitz ihres Ansehens zu setzen vermöge; ihre verzweifelten Vermögensumstände und ihr zerstörter Ruf machten sie zu jeder Unternehmung fähig; und ihr Zorn, wenn sie sich so von der Königin verlassen sehen sollte, werde leicht sich mit ihrer Ehrsucht und Bigotterie verbinden, um sie zu einer eben so unversöhnlichen als mächtigen Feindin der englischen Regierung zu machen; befinde sie sich aber einmal im Auslande und in der Gewalt unternehmender Katholiken, dann werde ihr der Angriff auf England eben so leicht vorkommen, wie der auf Schottland, und die einzige Art, wie sie ihr angestammtes Reich wieder erlangen könne, müsse, ihrer Ansicht nach, die seyn, diejenige Krone zu erringen, auf welche sie gleiche Ansprüche zu haben glauben werde; eine Neutralität könne aber in so interessanten Situationen, wenn man sie auch fordern sollte, ohne die äußerste Gefahr, von der Königin nicht gehalten werden, und die Bewahrung Mariens sey gleich erforderlich, Englands Macht möge nun für oder gegen

sie angewendet werden; nichts sey freylich eines großen Fürsten würdiger, als Edelmuth, indessen dürfe man doch den Einflüsterungen dieses edlen Princips, ohne Unklugheit, keinesweges Gehör geben unter so delicaten Umständen, wie diejenigen, worinnen sich die Königin gegenwärtig befinde, wo ihre eigene Sicherheit und die Interessen ihres Volkes genau bey jedem Entschlusse sich vereinigten, den sie ergreife: und obgleich das Beyspiel einer glücklichen Revolution, besonders in einem benachbarten Lande, einem Souverain nicht gleichgültig seyn könne, so sey doch Mariens Unbesonnenheit so groß gewesen und ihre Verbrechen vielleicht so ungeheuer, daß der Aufstand der Unterthanen nach solcher Aufreizung nicht mehr wie ein, gegen andere Fürsten gerichtetes Unternehmen zu betrachten sey; Elisabeth müsse zuerst und vor allen Dingen auf eine regelmäßige und befriedigende Art den ganzen Umfang von Mariens Schuld kennen lernen und darnach den Grad des Schutzes abmessen, den sie ihr gegen ihre unzufriedenen Unterthanen zu leisten Willens sey; kein Ruhm könne dem gleich kommen, die unterdrückte Unschuld zu vertheidigen, und es sey eben so entehrend, das Laster und den Mord auf dem Throne in Schutz zu nehmen; die Ansteckung einer solchen Entehrung müßte sich auf Alle verbreiten, welche sie in Schutz nähmen oder unterstützten, und wenn die Verbrechen der Königin von Schottland bey der Untersuchung sich eben so groß und gewiß zeigen

sollten, als man behaupte und glaube, dann werde jede Maaßregel gegen sie, welche die Politik zu nehmen gebieten sollte, gerechtfertigt seyn; sollte sie aber unschuldig befunden werden, dann würde auch Alles, was die Freundschaft für sie zu thun gebieten möchte, als lobenswerth und ehrenvoll anerkannt werden.

Diesen Ansichten zu Folge beschloß Elisabeth, auf eine anscheinend edelmüthige, in der That aber nur behutsame Weise mit Schottlands Königin zu verfahren; und so sandte sie denn augenblicklich Befehle an Lady Scrope, die Schwester des Herzogs von Norfolk, eine Dame, die in der Nachbarschaft lebte, sich immer um die Person der Königin zu befinden. Kurz darauf sandte sie ihr auch den Lord Scrope selbst, so wie den Vicekammerherrn, Sir Francis Knolles. Sie fanden Marien bereits wohnend in dem Schlosse von Carlisle, und nachdem sie ihr das Mitleid der Königin mit ihren letzten Unfällen bezeigt hatten, sagten sie ihr, daß ihr die Bitte, ihre Beherrscherin zu besuchen und Zutritt zu ihrer Person zu erhalten, gegenwärtig nicht gewährt werden könne; sie müsse sich erst von dem Verdachte der Ermordung ihres Gemahls reinigen, dessen man sie so stark bezüchtige, denn Elisabeth könne nicht, ohne Schande auf sich zu laden, gegen die Ermordung eines so nahen Anverwandten gleichgültig scheinen. Ein so unerwarteter Schlag erschütterte Marien bis zu Thränen und das Drängende ihrer Lage zwang ihr eine Erklärung ab, daß

sie sich gern gegen ihre Schwester über jede Beschuldigung rechtfertigen und dem schiedsrichterlichen Urtheile einer so guten Freundin ihre Sache unterwerfen wolle. Zwey Tage darauf sandte sie den Lord Herries mit einem Schreiben zu demselben Zwecke nach London.

Diese Bewilligung, welche Maria kaum vermeiden konnte ohne ein Anerkenntniß ihrer Schuld, war der Punkt, den Elisabeth erwartet und gewünscht hatte; sie sandte nun augenblicklich den Midlemore an den Regenten von Schottland mit der Aufforderung, von dem fernern Verfahren gegen den Anhang seiner Königin abzustehen und einige Personen nach London zu schicken, um sich wegen seines Benehmens in Hinsicht auf diese zu rechtfertigen. Murray mochte wohl mit Recht über eine so gewaltsame und gebieterische Botschaft erstaunen, allein da die Zahl seiner Feinde im Lande groß und diese mächtig waren und England der einzige Alliirte war, den er unter fremden Nationen erwarten konnte, so beschloß er, lieber sich den Schimpf gefallen zu lassen, als Elisabeth durch Weigerung zu reizen. Er zog ebenfalls in Betrachtung, daß, wenn auch diese Königin bisher für Marien partheyisch geschienen habe, mehrere politische Gründe sie doch augenscheinlich bestimmten, der Sache des Monarchen in Schottland sich anzunehmen, und es unterliege gar keinem Zweifel, daß eine so scharfsichtige Fürstin nicht endlich dieses Interesse erkennen und ihm mindestens ein ruhiges und billiges Gehör gewähren sollte. Er er-

wiederte daher, daß er sich in Begleitung andrer Commissarien nach England begeben und die Entscheidung seiner Sache gern der Elisabeth überlassen wolle.

Lord Herries sahe jedoch nun ein, daß seine Gebieterin in ihren Bewilligungen zu weit gegangen sey; er versuchte es, zu behaupten, Maria könne, ohne Verminderung ihres königlichen Ansehens, sich es nicht gefallen lassen, daß der Streit, den sie mit ihren rebellischen Unterthanen führe, vor einem fremden Fürsten entschieden werde, und er bestehe entweder auf schnelle Hülfe von England, oder auf die Erlaubniß, für seine Königin sich nach Frankreich zu begeben. Man machte indessen seine frühere Zustimmung vor dem englischen hohen Rathe geltend, und er erneuerte seine Einwilligung, allein in wenig Tagen begann er leider zurückzutreten und nicht ohne Schwierigkeit wurde er endlich dahin gebracht, sich bey seiner ersten Bestimmung zu beruhigen. Dieses Schwanken, welches unaufhörlich sich wiederholte, zeigte deutlich sein Widerstreben gegen die Maaßregeln, welche der englische Hof verfolgte.

Die Königin von Schottland zeigte nicht weniger Widerwillen gegen die in Vorschlag gebrachte gerichtliche Untersuchung, und Elisabeth mußte alle ihre Kunstgriffe und alle ihre Klugheit aufbieten, um sie bey der Zustimmung zu erhalten, die sie zuerst dargelegt hatte. Elisabeth sagte zu ihr, sie wünsche ohne Mariens Bewilligung oder Genehmigung gar nicht auf eine förmliche Untersuchung sich einzulas-

sen, sondern sie wolle blos als Freundin ihre Rechtfertigung vernehmen; sie sey vollkommen überzeugt, es werde ihr gar nicht schwer fallen, alle Verleumdungen ihrer Feinde zu widerlegen, und sollte auch ihre Vertheidigung und Rechtfertigung keine volle Ueberzeugung begründen, so sey Elisabeth demohngeachtet entschlossen, ihrer Sache beyzutreten und ihr annehmliche Vergleichsbedingungen zu verschaffen; es sey ganz und gar nicht die Meynung, daß sie auf die Anklage ihrer Unterthanen in einen förmlichen Prozeß verwickelt werden solle, im Gegentheil werde man diese auffordern, zu erscheinen und ihr Benehmen gegen sie zu rechtfertigen. Gelockt durch diese wohlklingenden Aeußerungen, ließ es sich die Königin von Schottland endlich gefallen, sich durch ihre eigenen Commissarien vor den Commissarien, die Elisabeth ernannt hatte, zu vertheidigen.

Während dieser Verhandlungen hatten Lord Scrope und Sir Francis Knolles, welche mit Marien zu Carlisle wohnten, Zeit und Muße, ihren Charakter kennen zu lernen und darüber an Elisabeth zu berichten. Ungebeugt durch das Mißgeschick, entschlossen in ihrem Vorsatze, thätig in ihren Unternehmungen, strebte sie nach Nichts als Sieg, und war entschlossen, eher jedes Aeußerste zu erdulden, jeder Schwierigkeit sich auszusetzen, jedem Glückswechsel Trotz zu bieten, als ihre Sache aufzugeben oder ihren Feinden das Feld zu räumen. Beredt, einschmeichelnd, leutselig, hatte sie schon

Alle diejenigen, die sich ihr näherten, von der Unschuld ihres frühern Benehmens überzeugt, und da sie ihren festen Entschluß erklärte, lieber die Hülfe aller ihrer Freunde in ganz Europa anzuflehen und selbst zu Ungläubigen und Barbaren ihre Zuflucht nehmen zu wollen, als daß sie sich der Rache gegen ihre Verfolger begeben sollte, so war die Gefahr leicht voraus zu sehen, der ihre Reize, ihr Geist, ihre Geschicklichkeit und Gewandtheit diese aussetzen würden, wenn man ihnen erlaubte, mit voller Kraft ihre Wirkungen zu äußern. Der englische Hof, der unter dem Vorwande, sie zu schützen und zu bewahren, sie in der That schon gefangen hielt, war daher entschlossen, sie mit einer noch größern Wachsamkeit zu hüten. Da Carlisle, wegen seiner Lage auf der Grenze, ihr mehr Gelegenheit darbot, auf die Flucht zu denken, so brachte man sie nach Bolton, einem Schlosse des Lord Scrope in Yorkshire, und der Ausgang des Streites zwischen ihr und der schottischen Nation wurde nun als ein Gegenstand angesehen, der von größerm Einfluß auf Elisabeths Sicherheit und Interesse sey, als man bisher geahnet hatte.

Anmerkung.

Aus der vorstehenden Erzählung Hume's wird der Leser abnehmen, daß Elisabeth sich, ohne es zu bemerken, in der That im Zustande der Selbstvertheidigung befand und gezwungen war, Marien ge-

fangen zu halten. Man muß bedenken, daß das Feuer zu Smithfield kaum erloschen war, als sie den Thron bestieg, und Tausende von Papisten warteten bloß auf einen Vereinigungspunkt, um sie und die protestantische Religion zu stürzen. Die Straßen von Paris waren noch mit dem Blute der Protestanten befleckt und Mariens Hoffnungen stützten sich auf den Beystand, den sie von dem blutdürstigen Hause Guise erwartete. Wie könnte man die Königin von England tadeln, daß sie sich der Mittel bediente, die die Vorsicht in ihre Hände gelegt hatte, um die Plane ihrer rachsüchtigen Feinde zu vereiteln.

Aber nun laßt uns Marien vor den Schranken betrachten, belastet mit der Anklage der Ermordung ihres Gemahls. Da Buchanan zu dieser Zeit eben am Hofe lebte, so mag nun dieser ausgezeichnete Gelehrte die Verhandlungen eröffnen mit seinem Werke:

Enthüllung der Handlungen der Königin Maria von Schottland.

(In dem folgenden Bande soll ein Auszug daraus folgen, dem sich die Angabe des Inhalts der übrigen mitgetheilten Schriften und Actenstücke anschließen wird, wo es thunlich, ebenfalls mit kurzen Auszügen. Anm. des Uebersetzers.)

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maria

Liebesbriefe der Königen Maria von Schottland an Jakob Carl von Bothwell nebst ihren Liebessonnetten, Ehekontrakten und andern Urkunden

Bd.: 1. (1825). - XII, 192 S.

Leipzig 1825

Brit. 505 sg-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281994-0